

# Vielfältige Natur in Sieghartskirchen



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION

# Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort .....	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald .....	5
2.1	Geographische Lage und Geologie .....	5
2.2	Geschichte .....	6
2.3	Rechtliche Grundlagen .....	7
2.3.1	Biosphärenpark .....	7
2.3.2	Europaschutzgebiet .....	9
2.3.3	Naturschutzgebiet .....	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet .....	11
2.3.5	Naturpark .....	11
2.3.6	Naturdenkmal .....	12
2.3.7	Geschützte Biotope .....	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel .....	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald .....	13
3.1	Wald .....	14
3.2	Offenland .....	15
3.3	Gewässer .....	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Sieghartskirchen .....	18
4.1	Geographische Lage .....	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung .....	21
4.3	Schutzgebiete .....	23
5.	Naturraum in der Gemeinde Sieghartskirchen .....	25
5.1	Wald .....	26
5.2	Offenland .....	28
5.2.1	Biotoptypen Offenland .....	28
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland .....	76
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) .....	91
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung .....	101
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential .....	121
5.2.6	Zusammenfassung Offenland .....	122
5.3	Gewässer .....	124
5.3.1	Fließgewässer .....	124
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden .....	164



5.4	Tierwelt.....	178
5.4.1	Fledermäuse .....	178
5.4.2	Vögel.....	185
5.4.3	Amphibien und Reptilien.....	200
5.4.4	Heuschrecken .....	207
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde .....	210
6.	Literatur .....	212

**Bearbeitung:**

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: [office@bpww.at](mailto:office@bpww.at)

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

**Titelbild: Wiesenlandschaft in Elsbach mit Sibirien-Schwertlilie (Foto: BPWW/N. Novak)**

## 1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

## **2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald**

### **2.1 Geographische Lage und Geologie**

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

## 2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km<sup>2</sup> des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.



Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

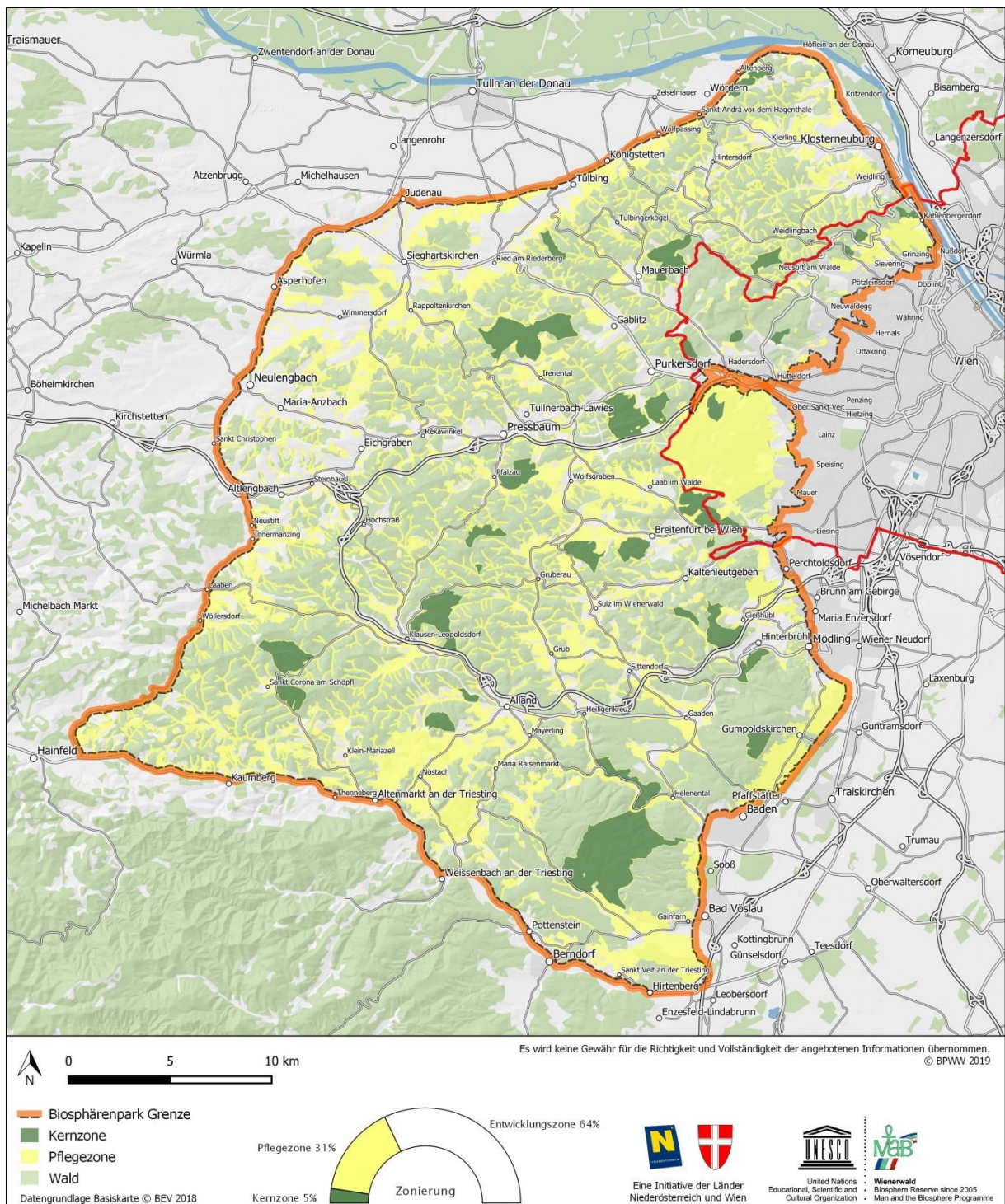
Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

## **2.3 Rechtliche Grundlagen**

### **2.3.1 Biosphärenpark**

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.



**Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen**

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

### 2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).



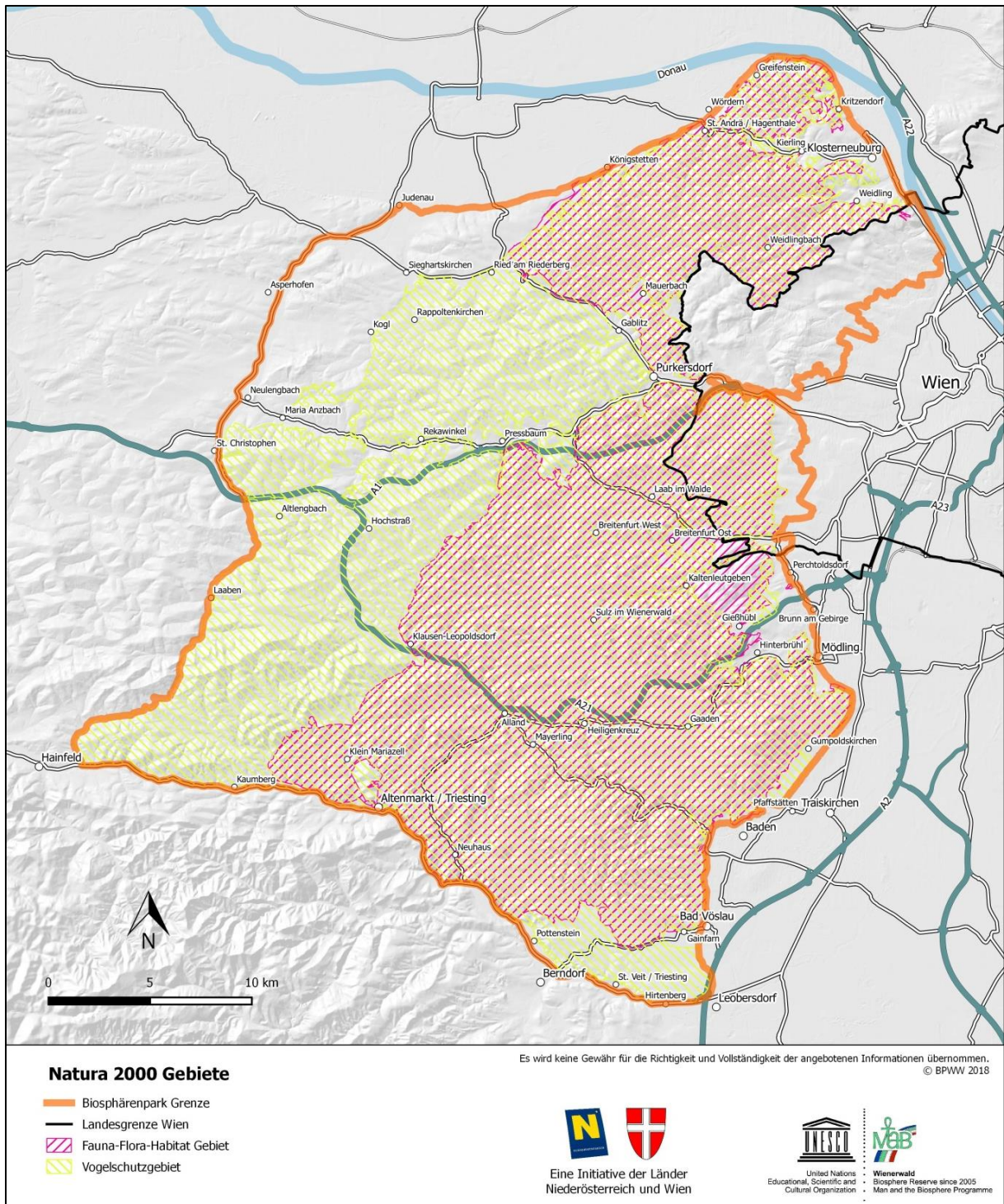


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald



### 2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

### 2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

### 2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

### **2.3.6 Naturdenkmal**

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

### **2.3.7 Geschützte Biotope**

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

### **2.3.8 Wiener Grüngürtel**

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

### 3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

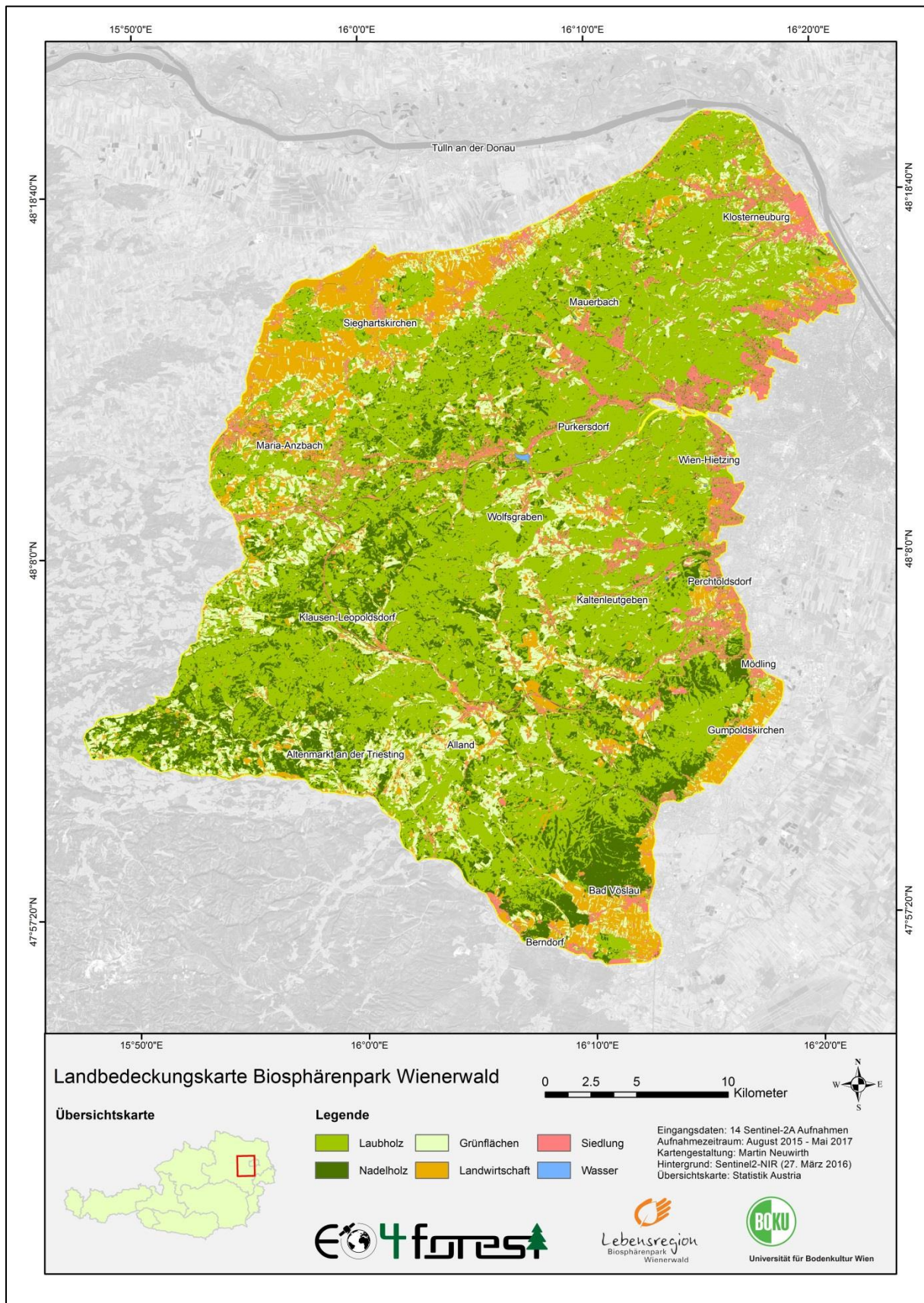


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

### 3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.



## 3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

### 3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Sieghartskirchen werden in diesem Bericht zusammengefasst.

## 4. Allgemeines zur Gemeinde Sieghartskirchen

### 4.1 Geographische Lage

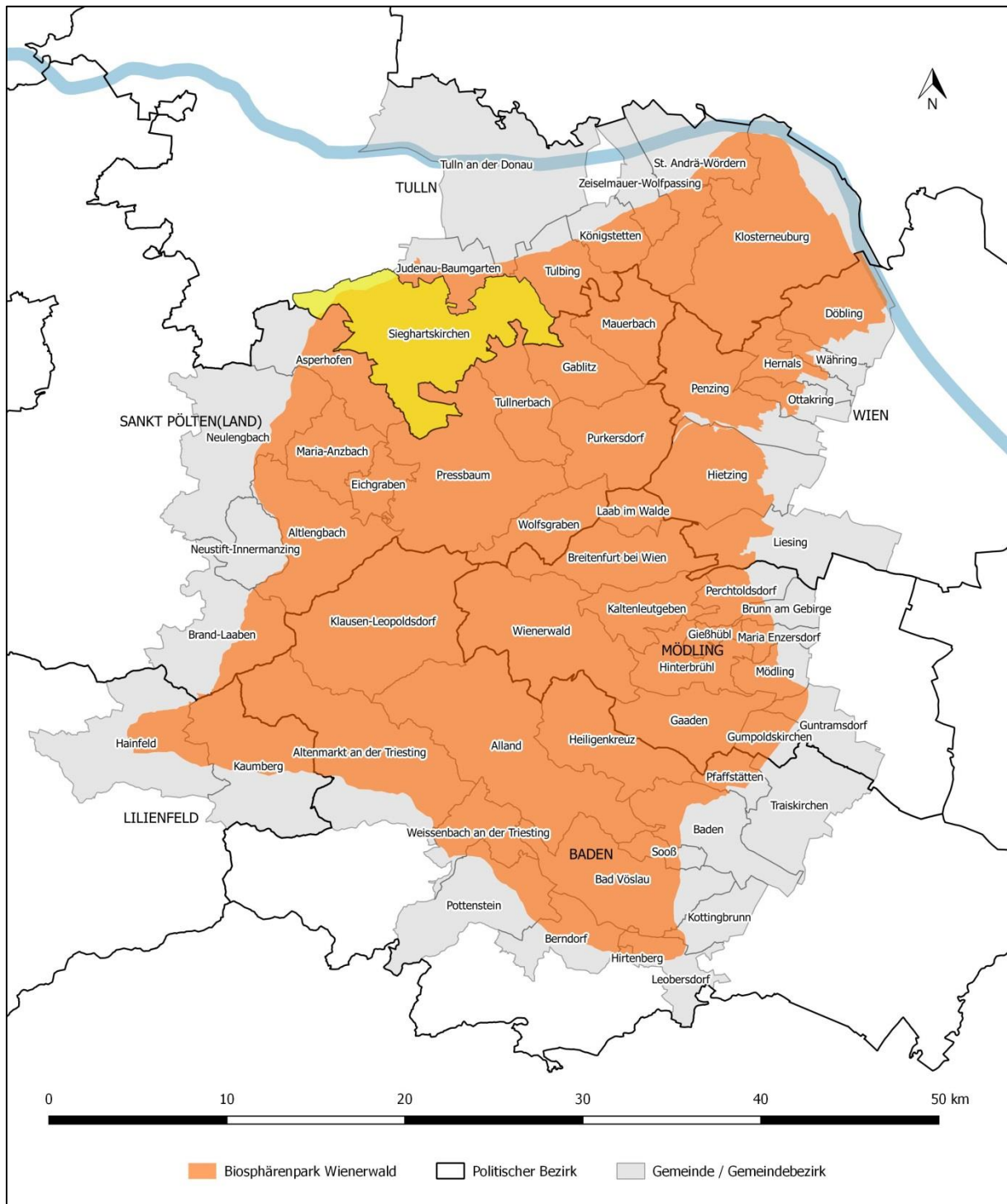


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Sieghartskirchen im Biosphärenpark Wienerwald



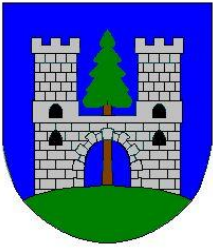
Bezirk	Tulln	Gemeindewappen
<b>Gemeinde</b>	Sieghartskirchen	
<b>Katastralgemeinden</b>	Abstetten Dietersdorf Einsiedl Elsbach Flachberg Gerersdorf Gollarn Henzing Kogl Kraking Kreuth Kronstein Öpping Ollern Penzing Plankenberg Ranzelsdorf Rappoltenkirchen Reichersberg Ried am Riederberg Röhrenbach Sieghartskirchen Wagendorf Weinzierl bei Ollern	
<b>Einwohner</b> (Stand 01/2019)	7.542	
<b>Seehöhe des Hauptortes</b>	205 m ü.A.	
<b>Flächengröße</b>	6.172 ha	
Anteil im BPWW	5.714 ha (93%)	
<b>Verordnete Kernzone BPWW</b>	0 ha	
<b>Verordnete Pflegezone BPWW</b>	1.889 ha	
<b>Schutzgebiete</b> (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (7%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (45%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (93%) 4 Naturdenkmäler	
<b>Spitzenflächen</b>	7 Flächen mit gesamt 7 ha	
<b>Handlungsempfehlungsflächen</b>	19 Flächen mit gesamt 7 ha	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Sieghartskirchen

Die Marktgemeinde Sieghartskirchen liegt im Bezirk Tulln nordwestlich von Wien und besteht aus 24 Katastralgemeinden. Sie umfasst eine Fläche von knapp 62 km<sup>2</sup> und liegt fast zur Gänze im Biosphärenpark Wienerwald (außerhalb liegen die Gebiete von Plankenberg, Einsiedl und Gollarn nördlich der Tullner Straße B19). Die Gemeinde befindet sich geographisch am Übergang der nördlichen Wienerwaldabhänge zur Ebene des Tullnerfeldes und beinhaltet landschaftlich sowohl die großflächigen strukturarmen Ackerbaulandschaften in der Ebene als auch die kleinstrukturierten Wiesenlandschaften an den Abhängen.

Das Gebiet dürfte, nach Fundstücken zu schließen, möglicherweise schon in der Jungsteinzeit besiedelt gewesen sein. Bei Ausgrabungen Ende der 1920er-Jahre legten Archäologen in Au am Kraking (Gemeindegrenze zu Pressbaum, etwa 3 Kilometer südöstlich von Rappoltenkirchen) römische Hügelgräber frei, die aus dem 1. oder 2. Jahrhundert stammen. Das am besten erhaltene und ausgestattete Grab wurde restauriert („**Römergrab**“). Es besteht aus einem gemauerten Zugang und einer gemauerten und gewölbten Grabkammer.

Die älteste Nennung eines Ortes im Gemeindegebiet von Sieghartskirchen bezieht sich auf den Ort **Abstetten**, der 987 als „*Abbateteti*“ auftaucht. Damals dürften die Erzbischöfe von Salzburg sowie die Bischöfe von Regensburg und Passau über Grundbesitz in Abstetten verfügt haben. Der Ortsname Abstetten verweist hinsichtlich seiner Bedeutung auf klösterliche Besitzungen in der Gegend.

Der Ortsname **Sieghartskirchen** leitet sich von einem Sieghart ab, der hier die Pfarrkirche im Mittelalter gegründet hat und wohl dem Geschlecht der Sieghardingler angehört hat. Die erste namentliche Erwähnung Sieghartskirchen stammt aus dem Jahr 1051 („*Sigehartteschiriha*“). Der deutsche Kaiser Heinrich III. schenkte damals das Reichsgut Sieghartskirchen dem Marienstift in Hainburg. Danach wechselte Sieghartskirchen in den Besitz des Bistums Regensburg. 1228 ging die Pfarre an das bayerische Augustiner-Chorherrenstift Baumberg, das seine Rechte bis zur Aufhebung des Stiftes 1803 wahren konnte. Sieghartskirchen hatte sich schon im Mittelalter zu einem lokalen Marktzentrum entwickelt (erste gesicherte Marktnennung 1581), das vor allem Vorteile durch sein Lage an der Reichsstraße Wien – Linz, der von Wien nach Westen verlaufenden Hauptverkehrsline, ziehen konnte. Im 16. Jahrhundert wurde in Sieghartskirchen eine Poststation an der Wiener Reichsstraße eingerichtet, die bis zur Erbauung der Eisenbahnen im 19. Jahrhundert (Tullnerfelder Bahn, Franz-Josef-Bahn) eine bedeutende Rolle spielte. Die Gemeinde wurde nie an das Eisenbahnnetz angeschlossen, die zahlreichen Projekte einer Wienerwaldbahn scheiterten aus Finanzierungsgründen.

Plündernde Osmanen richteten während der Ersten und der Zweiten Wiener Türkenbelagerung (1529 und 1683) große Schäden an. Bei der Ersten Türkenbelagerung wurde unter anderem das Franziskanerkloster „Im Paradies“ (1440 gegründet), das in einer Talmulde südöstlich von Ried am Riederberg liegt, vollständig zerstört. Erhalten sind heute noch die Mauern einer Kirche. Auch die Burg von Sieghartskirchen, die sich nahe dem heutigen „Gasthaus zum Mohren“ befand, wurde von den Osmanen 1529 dem Erdboden gleichgemacht. Die Burg Rappoltenkirchen wurde im Jahr 1590 durch ein schweres Erdbeben, das damals weite Teile von Niederösterreich verheerte, weitgehend zerstört. In der Zeit danach dürfte der Vorgängerbau des heutigen Schlosses unter Verwendung der noch brauchbaren Bauteile entstanden sein. Das sogenannte „Neulengbacher Beben“ hatte sein Epizentrum am Riederberg. Es war das bisher schwerste Erdbeben in Österreich, bei dem in Wien unter anderem die Kirchtürme der Michaelerkirche und der Schottenkirche einstürzten.

Durch die Poststation war Sieghartskirchen ab etwa 1700 ein beliebter Übernachtungsort. Vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg hatte er auch Bedeutung als Sommerfrischeort. Die Nähe zu Wien brachte im 19. Jahrhundert neue Absatzmärkte für landwirtschaftliche Produkte, wie Milch und Obst auf den Märkten Wiens. Nach einer Stagnation und sogar Rückgang in der Zwischenkriegszeit kam es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem deutlichen Bevölkerungswachstum durch Zuwanderung aus Wien, was wiederum eine besonders starke Bautätigkeit bewirkte. Es kam beinahe zu einer Verdoppelung der Bevölkerungszahl ab den 1960er Jahren bis heute (Stand 1961: 4.007 Einwohner, 2019: 7.542 Einwohner; Quelle: Statistik Austria 2019).

## 4.2 Landschaftliche Beschreibung

Die Gemeinde Sieghartskirchen hat Anteil an zwei Landschaften: am Wienerwald im Osten und am Alpenvorland im Westen. Das Gemeindegebiet erstreckt sich von den intensiv genutzten Äckern im Tullnerfeld über die Wienerwald-Nordabdachung mit Weingärten, Wiesen, Gebüsch und Feldgehölzen bis hinauf in das geschlossene Waldgebiet des Wienerwaldes. Das Klima ist durch die Lage im Übergangsbereich von subatlantischem (kühl-feuchtem) und pannonischem (sommerheiß-trockenem) Klima geprägt. Die Geologie der Gemeinde ist durch verschiedene Gesteinsunterlagen und Bodentypen gekennzeichnet: Von Löss und Schwarzerden auf den quartären Donauschottern im Tullnerfeld sowie entlang der Kleinen Tulln und des Anningerbaches, über Molasse in der Hügellzone zwischen Auberg und Heuberg, bis zu den kalkarmen bis -freien Sedimenten des Flysch-Wienerwaldes in den Hanglagen. Die vielfältigen Landschaftsformen ermöglichen eine Vielzahl an Lebensraumtypen, vom Halbtrockenrasen bis zum feuchten Hangwald. Das Gebiet kann in folgende Teilräume gegliedert werden:

- Talniederung der Großen Tulln bei Plankenberg
- Talraumaufweitungen der Großen und Kleinen Tulln
- Südliches Tullnerfeld
- Ackerbaudominiertes Gebiet zwischen Wimmersdorf und Tulbing
- Struktureiche Weingarten-Komplexlandschaft an den Auberg-Abhängen, v.a. zwischen Ried am Riederberg und Wilfersdorf
- Struktureiche Komplexlandschaften an den Abhängen von Eichberg und Heuberg
- Geschlossenes Waldgebiet des Flysch-Wienerwaldes am Frauenberg und Haberg mit kleineren Rodungsinseln

Die Kulturlandschaft weist eine sehr hohe Strukturvielfalt und eine reichliche Ausstattung an Landschaftselementen (Raine, Böschungen, diverse Gehölzstrukturen, Brachen) auf. Landschaftlich sehr wertvoll sind die alten Obststrukturen auf Streuobstwiesen.

Das **Tullnerfeld** gehört zu den agrarischen Gunstlagen Österreichs und ist ein intensiver Produktionsraum. Von der reichen Acker-Beikrautflora vergangener Zeiten ist durch Herbizideinsatz und Mahd der Feldraine kaum mehr etwas übrig geblieben. Die ackerbauliche Nutzung ist im Bereich des südlichen Tullnerfeldes und der Talniederungen der Großen und Kleinen Tulln sehr ausgeprägt, sodass die landschaftliche Charakteristik großflächigen, **strukturarmen Ackerbaulandschaften** der Ebene entspricht. Der Agrarraum wird durch die linearen Flussläufe und Straßenzüge bzw. durch die Siedlungsräume geteilt. Die Zwischenstrukturen zwischen den Ackerschlägen beschränken sich auf schmale Wegraine und einzelne größere Straßeböschungen mit hauptsächlich strauch- und gestrüppreichen Rainen. Entlang von Straßen treten mehr oder weniger lückige Baumalleen auf, ältere landschaftstypische Birnbaumreihen kommen nur vereinzelt vor.

Die Abhänge von Auberg und Eichberg-Heuberg stellen **kleinstrukturierte Komplexlandschaften** dar. Es handelt sich um kleinparzellierte und besonders reich strukturierte Acker-Weingarten-Wiesenlandschaften an den Abhängen des Auberges und dessen Ausläufern ins Tullnerfeld, die sich im Gemeindegebiet von Judenau-Baumgarten an den Nordabhängen des Auberges fortsetzen. Typische Landschaftselemente des Auberges sind auch Obstbaumzeilen, die sich in mehr oder weniger starken Verbuschung befinden sowie Grabenwälder mit eschenreichem Sukzessionscharakter in den talwärts verlaufenden Gräben und Hohlwegen. An den nördlichen Abhängen des Eichberges zum Talraum der Großen Tulln liegen kleinteilige Acker-Wiesenlandschaften.



Im Süden und Südosten der Gemeinde weicht die ackerbaudominierte Landschaft einem stärker mit Grünland durchsetzten Raum. In den oberen Hanglagen zwischen Kronstein und Kracking grenzt die typische Landschaft des **Flysch-Wienerwaldes** an, mit großflächigen Waldgebieten und eingestreuten Offenlandinseln. Auf den Waldwiesen kommen wechselfeuchte Glatthaferwiesen vor, die in den zentraleren Bereichen des Flysch-Wienerwaldes einen häufigen Wiesentyp darstellen, an den Abhängen zum Tullnerfeld und auch in der Gemeinde Sieghartskirchen jedoch eher selten zu finden sind.

Die überregionalen Entwicklungen in der Landwirtschaft wie Aufforstungen von Grenzertragsflächen und Intensivierung der Nutzung sind in der Gemeinde in nur erstaunlich geringem Maße festzustellen. Bedeutender ist der Anteil an nicht mehr genutzten und verbrachenden Flächen. Eine Ausnahme stellt das Tullnerfeld dar: Noch Anfang des letzten Jahrhunderts gab es im Tullnerfeld ausgedehnte Wiesenflächen, die das Heu für die vielen Arbeitspferde lieferten. Nach der Trockenlegung wurde das Tullnerfeld zum intensiv genutzten Ackerland, die Wiesen verlagerten sich in die Hanglagen. Im Folgenden zeigt die Abbildung 5 einen Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen laut Franziszeischem Kataster 1869 und den Offenland- und potentiellen Grünlandstandorten im Jahr 1994. Es geht daraus eindeutig hervor, dass umfangreiche Offenlandbereiche im Tullnerfeld Ackerflächen weichen mussten, etwa in Gollarn oder entlang der Kleinen Tulln. Die Siedlungsausweitung ist beispielsweise in Abstetten, Röhrenbach, Elsbach und Rappoltenkirchen zu sehen. Weiters ist ersichtlich, dass kleine Wiesengebiete in den Hangbereichen (z.B. Schmelzgraben, Grubhölzer) heute aufgegeben und verwaldet sind. Andererseits wurden in den unteren Hangbereichen des Auberges große Waldflächen gerodet.

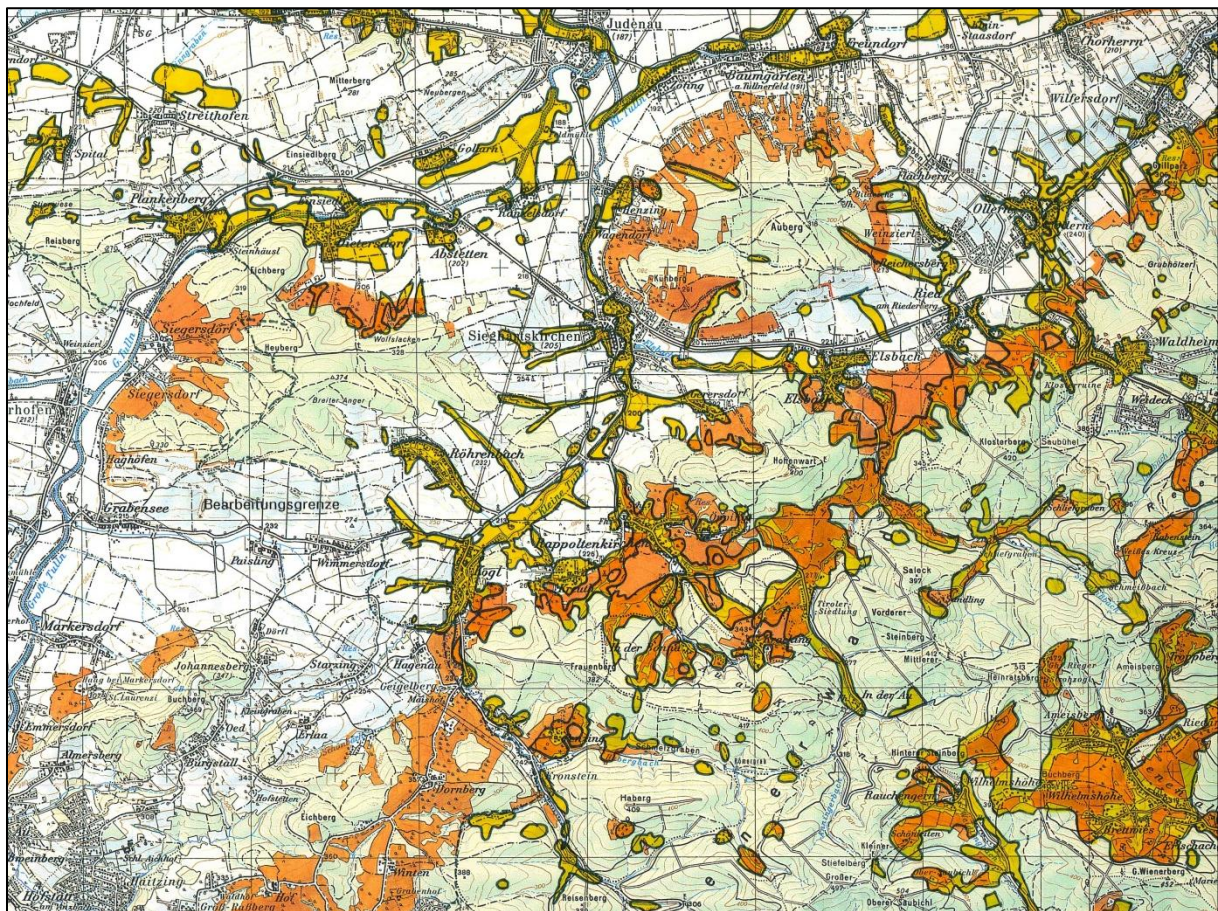


Abbildung 5: Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen vor 150 Jahren laut Franziszeischem Kataster (gelb) und den Offenlandstandorten (orange) im Jahr 1994 (aus HOLZNER et al. 1995)



### 4.3 Schutzgebiete

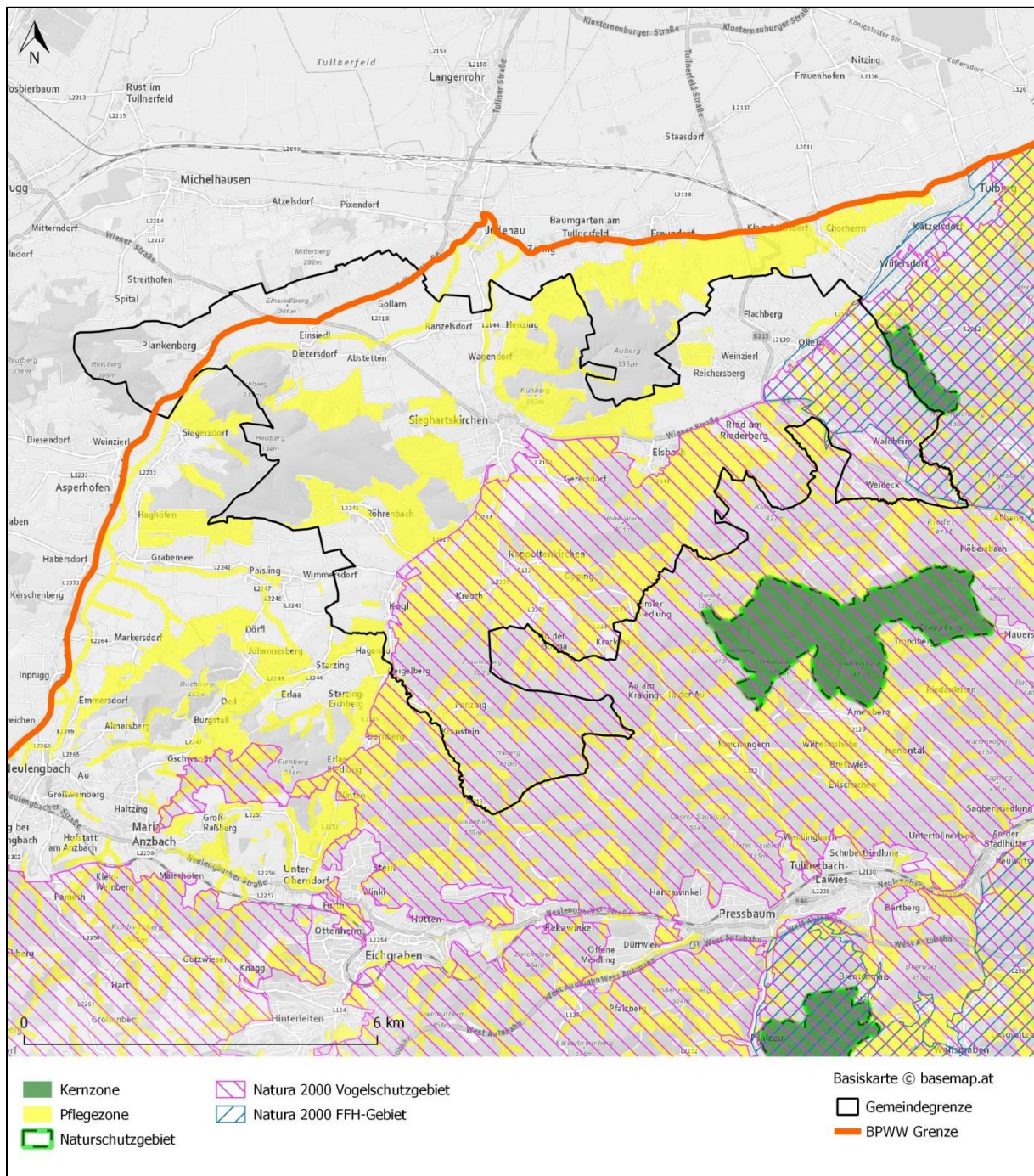


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Sieghartskirchen (außer Landschaftsschutzgebiet)

### Europaschutzgebiet:

Etwa 45% der Gemeinde Sieghartskirchen (2.758 Hektar) liegen im Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Innerhalb des Europaschutzgebietes liegen die Wienerwaldabhänge von Haberg, Frauenberg, Hohe Warte, Saleck, Riederberg und Rauchbuchberg. Der flachere, ins Tullnerfeld übergehende und ackerbaulich dominierte Teil des Gemeindegebietes liegt außerhalb des Natura 2000-Gebietes. Das gleichnamige FFH-Gebiet umfasst nur einen kleinen Bereich zwischen Riederberg und Rauchbuchberg hangabwärts bis zur Landesstraße L2135 in Ollern. Es nimmt eine Fläche von 420 Hektar und damit 7% der Gemeindefläche ein.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

### Landschaftsschutzgebiet:

Der Biosphärenpark-Anteil der Gemeinde Sieghartskirchen liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenpark Wienerwald, im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

### Naturdenkmäler:

In der Gemeinde liegen vier Naturdenkmäler (siehe Tabelle 2). Eine Eiche und zwei Edelkastanien stehen am Rand einer Waldwiese am Haberg südöstlich von Kronstein. Besonders die alte Eiche prägt in hohem Maße das Landschaftsbild. Ihr Alter wird auf knapp 800 Jahre geschätzt, weshalb sie auch als die „**tausendjährige Eiche**“ bekannt ist. Zwei Linden stehen auf einem Privatgrund in Plankenberg an der Hauptstraße knapp außerhalb der Biosphärenpark-Grenze. Sie waren zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung 1978 etwa 120 Jahre alt. Ein flächiges Naturdenkmal stellt der **Kogler Hausberg** dar, ein Wiesenhang mit solitären Föhren am Südwestabhang des Schlossberges. Ein Teil des Bestandes, der vermutlich durch ehemalige Beweidung offen gehalten wurde, ist zwischenzeitlich in natürlicher Sukzession wiederbewaldet. Der Solitärcharakter der Bäume ist daher nicht mehr gegeben.

Beschreibung	Katastralgemeinde	Kennzeichen
<b>Kogler Hausberg</b>	Kogl	RU5-ND-17001
<b>1 Eiche</b>	Kronstein	RU5-ND-17007
<b>2 Edelkastanienbäume</b>	Kronstein	RU5-ND-17021
<b>2 Linden</b>	Plankenberg	RU5-ND-17008

Tabelle 2: Naturdenkmäler in der Gemeinde Sieghartskirchen

## 5. Naturraum in der Gemeinde Sieghartskirchen

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	2.117	37%
Offenland	2.818	49%
Bauland/Siedlung	779	14%
	<b>5.714</b>	<b>100%</b>

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil der Gemeinde behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 3: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Sieghartskirchen (nur Biosphärenpark-Anteil)

37% der Biosphärenparkfläche in der Gemeinde, nämlich 2.117 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3 und Abbildung 7). Das geschlossene Waldgebiet in der Gemeinde konzentriert sich auf die höheren Hanglagen des Flysch-Wienerwaldes (Frauenberg, Haberg, Klosterberg, Riederberg, Rauchbuchberg). Aber auch in die Ebene des Tullnerfeldes, das durch einen hohen Offenlandanteil charakterisiert ist, sind waldbedeckte Inselberge von Auberg, Eichberg, Heuberg und Hohe Warte eingebettet.

Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 2.818 Hektar und somit 49% des Gemeindegebietes innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Wienerwaldes ist der Anteil der Kulturlandschaft sehr hoch. Das Offenland ist durch eine großflächige Ackerlandschaft im Tullnerfeld und eine kleinteilige Wiesenlandschaft in den Hanglagen gekennzeichnet.

14% der Fläche (779 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Die Gemeinde ist durch eine historisch bedingte starke Zersiedelung (Streusiedlungen) gekennzeichnet, mit 34 (!) eigenen Siedlungseinheiten. Neben kompakten Ortschaften, etwa Sieghartskirchen, Abstetten und Elsbach, liegen im Süden und Osten der Gemeinde verstreut Siedlungssplitter (z.B. Waldheim, Weideck, Tirolersiedlung, Kronstein, Kacking, Penzing). 505 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen und Straßen. Auch Bauernhöfe, Kleingebäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbebauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.

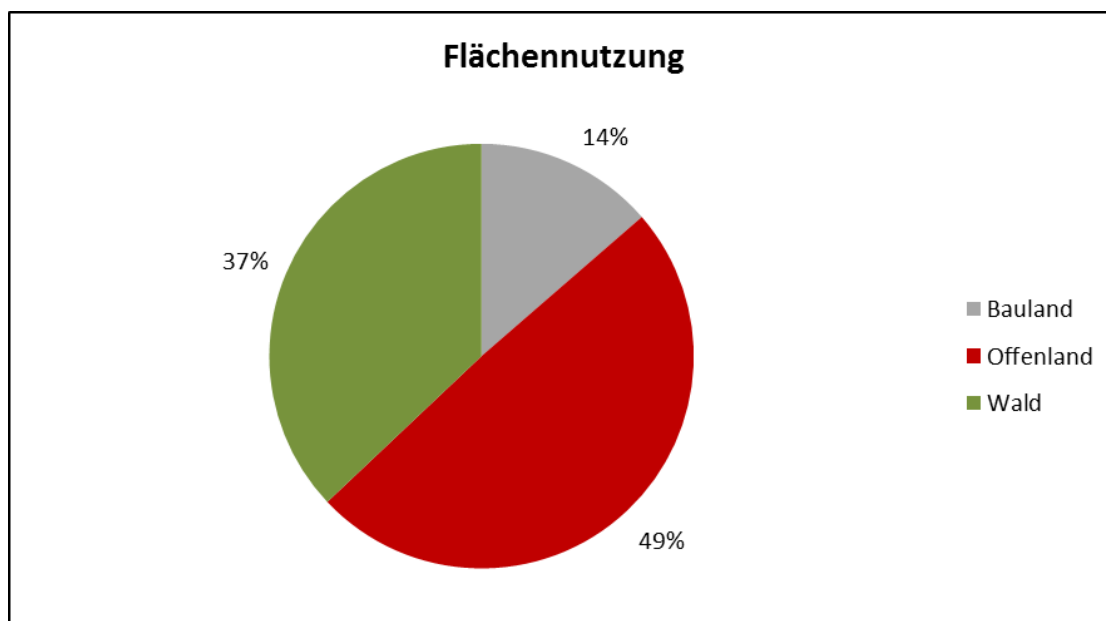


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Sieghartskirchen (Biosphärenpark-Anteil)



## 5.1 Wald

Die Hügelkuppen der Inselberge im Tullnerfeld und die Hangbereiche des Flysch-Wienerwaldes werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Knapp 40% des Biosphärenparkteils der Gemeinde Sieghartskirchen, über 2.000 Hektar, sind waldbedeckt (einst war auch das heute agrarisch intensiv genutzte Tullnerfeld ein zusammenhängendes Auwaldgebiet). Es handelt sich um Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Sehr große zusammenhängende Hallen-Buchenwälder hoher Bonität dominieren im Gebiet. Zu den Buchenbeständen gesellen sich auch bedeutendere Anteile von Hainbuche und Eiche. Auch Nadelholzaufforstungen sind im Laubwaldbestand eingestreut. Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen zu finden.

In den Wäldern von Sieghartskirchen ist die Rotbuche die verbreitetste Baumart. Die mesophilen **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden.

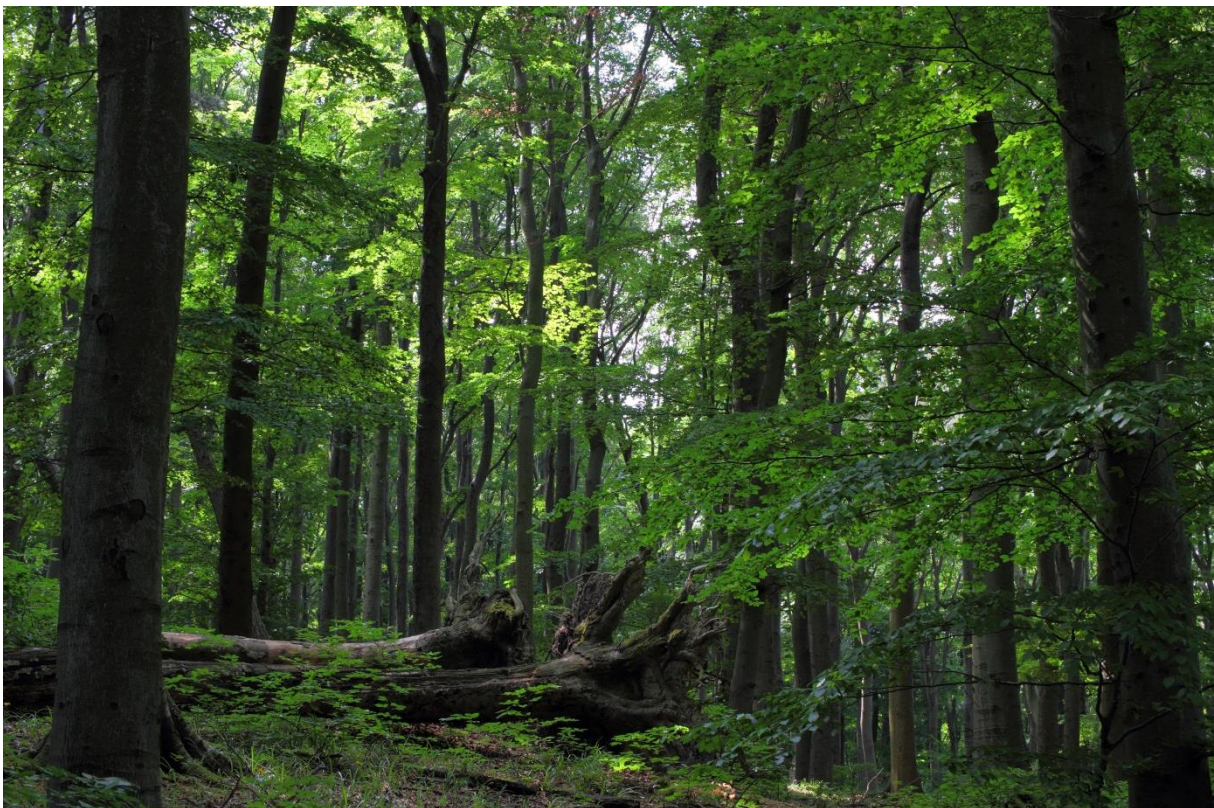


Abbildung 8: Waldmeister-Buchenwald (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Je nach Standort sind dem Rotbuchenwald Eichen und Hainbuchen in wechselnden Anteilen beige-mischt. Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

An trockeneren, wärmeren Stellen auf Geländerücken oder nach Süden ausgerichteten Hängen wachsen lichtere **Hainsimsen-Trauben-Eichenwälder** mit grasigem Unterwuchs. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen, und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert. Dieser bodensaure Eichenwald kommt in der Gemeinde etwa an den Abhängen des Rauchbuchberges vor.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** entlang von Fließgewässern. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

Alle Wälder in Sieghartskirchen werden bewirtschaftet (in der Gemeinde Tulbing grenzt die Kernzone Rauchbuchberg an, die forstlich außer Nutzung gestellt wurde), doch ist ein gewisser Alt- und Totholzanteil noch vorhanden, besonders in den schwer zugänglichen Steilhängen. Das ermöglicht holzbewohnenden Käfern, wie Eichenbock und Hirschkäfer, das Überleben. Auch höhlenbewohnende Vögel, vom Waldkauz bis zum Kleiber, sind auf Altholz angewiesen. Die Wälder der Gemeinde beherbergen einige seltene Pflanzenarten, wie z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Orchideen, wie das Breitblatt-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*).

In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht. Ein deutliches Geländemerkmale in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen. Mit Hilfe der Durchwurzelung speichern Ufergehölze das Wasser im Boden und stabilisieren den Untergrund.



## 5.2 Offenland

### 5.2.1 Biotoptypen Offenland

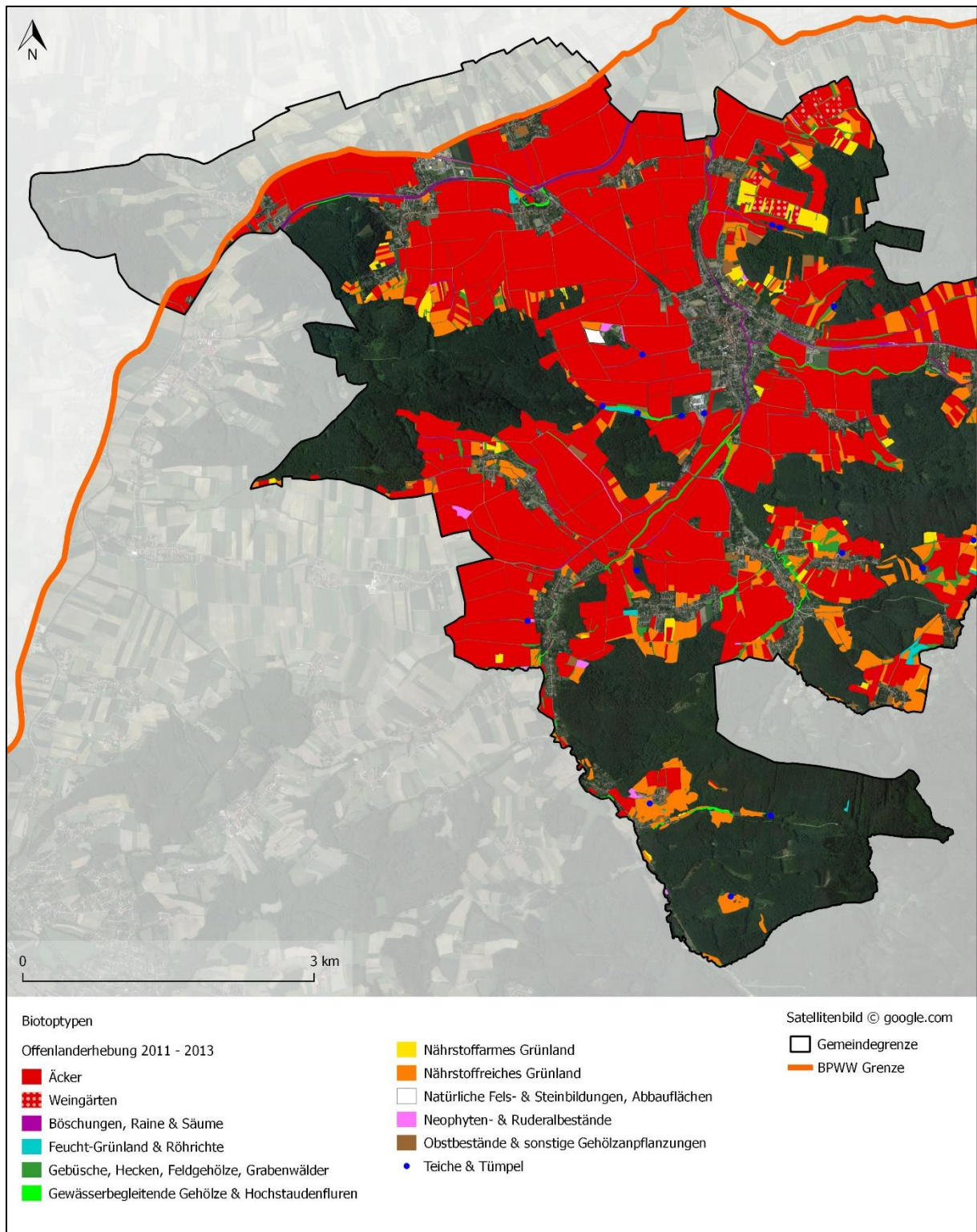
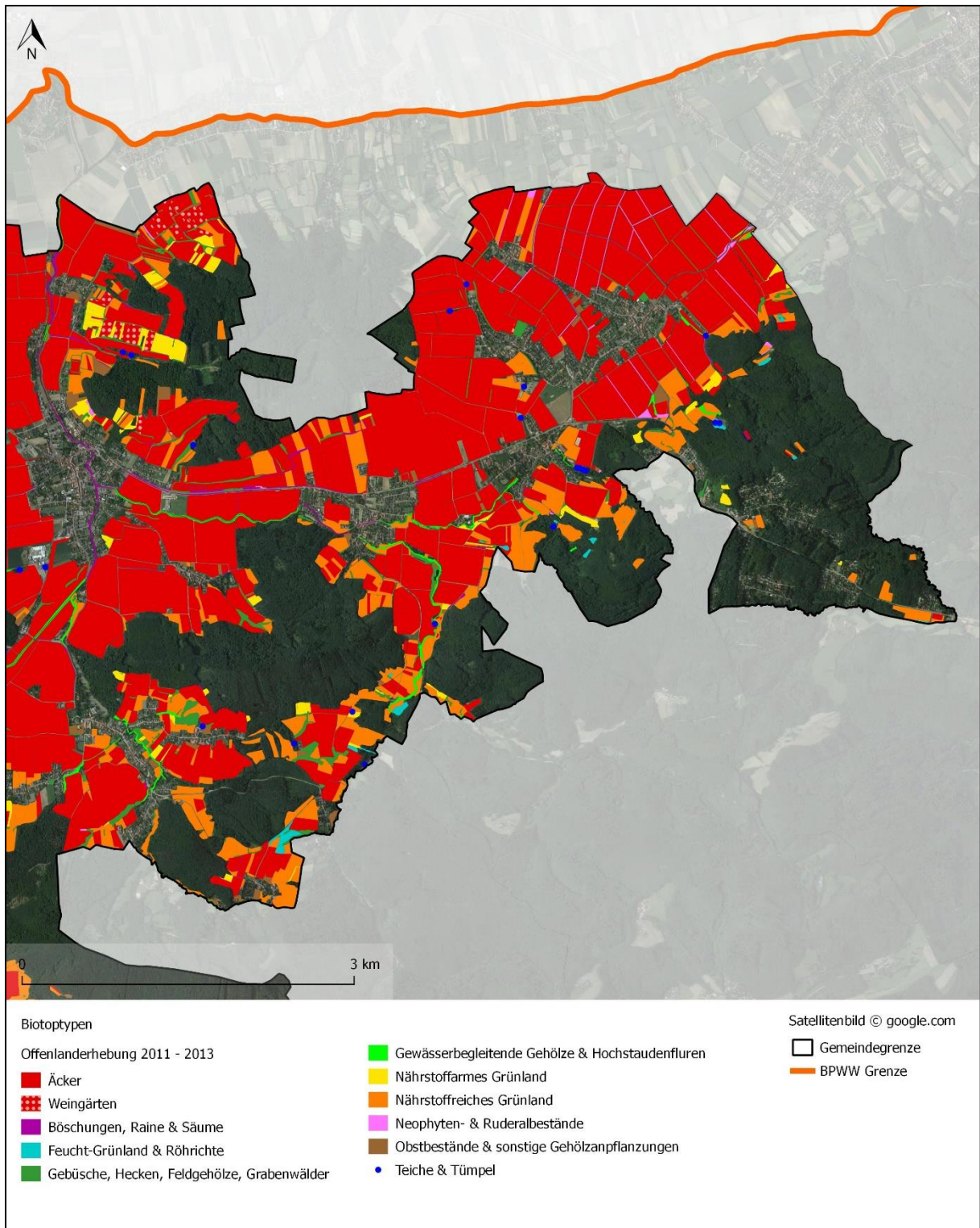


Abbildung 9: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenparkteil der Gemeinde Sieghartskirchen (Westteil)



**Abbildung 10: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenparkteil der Gemeinde Sieghartskirchen (Ostteil)**



Die offene Kulturlandschaft in der Gemeinde Sieghartskirchen liegt einerseits im agrarisch intensiv genutzten Tullnerfeld und andererseits auf den reich strukturierten und klein parzellierten Wienerwaldabhängen. In diesem Bereich liegen Wiesen, Brachen und seltener Weingärten, die durch Hecken und Feldgehölze aufgelockert und getrennt werden. 94% des Offenlandes entfallen auf Wiesen, Weiden, Weingärten und Äcker. Den Rest stellen Gehölze und Gewässer dar.

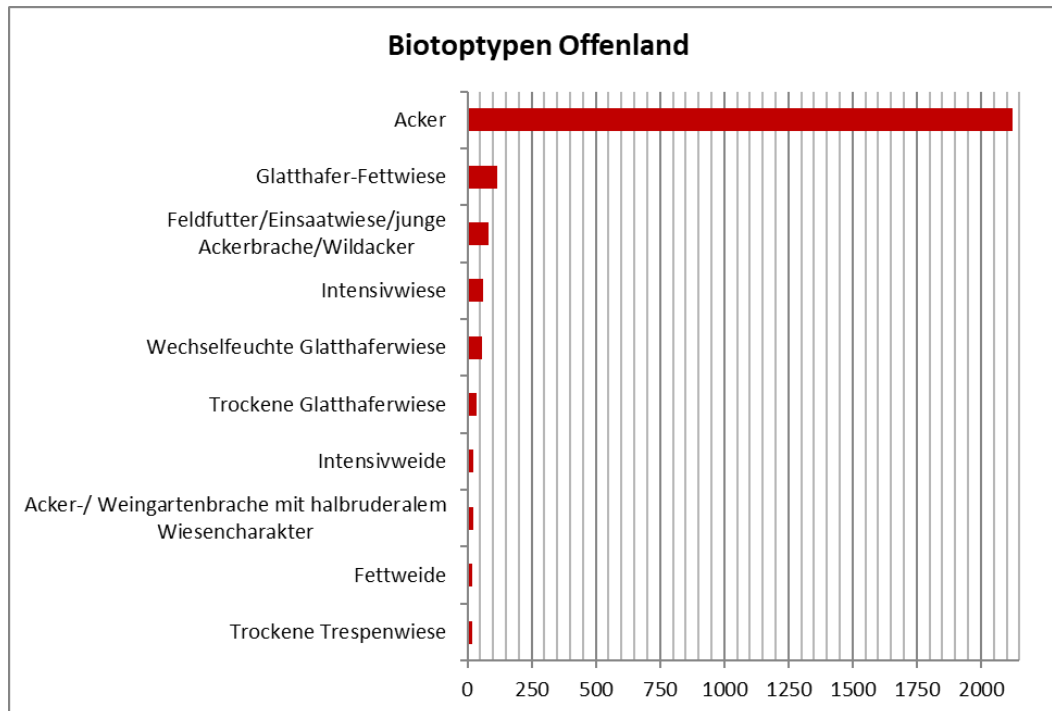


Abbildung 11: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

Landschaftlich ist das Gebiet durch einen hohen Anteil an Ackerflächen geprägt, an den West- und Nordwest-Abhängen des Auberges und am Kühberg auch durch Weingärten. Das ausgeprägte **Ackerbaugebiet** befindet sich im südlichen Tullnerfeld und in den Talniederungen von Großer und Kleiner Tulln. Es wird durch die typischen Strukturen von Kommassierungsmaßnahmen gekennzeichnet, also einer sehr geordneten Schlagstruktur mit relativ großen Ackerschlägen und einer geringen Zwischenstrukturausstattung, die sich hauptsächlich auf Windschutzanlagen beschränkt. Einzelne Trockenwiesen bzw. naturnähere Raine und Hecken befinden sich etwa noch am südlichen Abhang des Auberges. **Biotoptypen des Agrarraumes** nehmen mit 2.259 Hektar insgesamt 80% des Offenlandes ein. Dabei handelt es sich großteils um **Äcker** (2.124 Hektar). Weiters sind auch **Acker- und Weingartenbrachen** (39 Hektar) sowie **junge Ackerbrachen/Feldfutter/Einsaatwiesen** (83 Hektar) in höherem Ausmaß vorhanden. Die Flächengrößen dieser agrarischen Biotoptypen sind nicht statisch, da häufig ein Wechsel von Acker zu Ackerbrachen und Umbruch bzw. Neuansaat stattfindet.

Die Wienerwaldabhänge ins Tullnerfeld blicken auf eine lange Weinbaugeschichte zurück. Um 1890 brach durch die Ausbreitung der Reblaus die Weinkultur zusammen. Heute nehmen **Weingärten** in der Gemeinde Sieghartskirchen nur mehr eine Fläche von 14 Hektar ein.

Die Wiesenlandschaften liegen an den Abhängen der Inselberge (Auberg, Heuberg, Eichberg) zwischen Wald- und Siedlungs- bzw. Ackergebiet sowie in den höheren Hanglagen im Süden der Gemeinde (z.B. Riederberg, südlich von Elsbach, Penzing).

Die häufigsten Wiesentypen sind **Glatthafer-Fettwiesen** (115 Hektar) und mehrschürige **Intensivwiesen** (62 Hektar). Diese besser nährstoffversorgten Fettwiesen treten etwa im Nahbereich von Siedlungen und in Streuobstwiesen auf. Junge, noch relativ artenarme Wiesen haben sich auf ehemaligen Acker- bzw. Weingartenparzellen eingestellt. **Feuchtwiesen** waren vermutlich in Sieghartskirchen niemals besonders häufig, nun zählen sie hier zu den allergrößten Raritäten.

**Wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (56 Hektar) finden sich besonders in den höheren Lagen des Flysch-Wienerwaldes und auf Waldwiesen. Die Wiesen an den Tullnerfeld-Abhängen sind oft als **trockene Glatthaferwiesen** (37 Hektar) bzw. **Halbtrockenrasen** (wechsellrockene Trespenwiese 15 Hektar, trockene Trespenwiese 17 Hektar) ausgebildet.

Obwohl Viehhaltung in der Gemeinde Sieghartskirchen nur kleinflächig betrieben wird, gibt es eine Vielfalt an **Weiden** unterschiedlicher Intensität: Basenreiche Magerweiden (2 Hektar), Fettweiden (19 Hektar), feuchte bis nasse Fettweiden (1 Hektar) und Intensivweiden (25 Hektar) sowie beweidete Halbtrockenrasen (4 Hektar). In Elsbach, Ried am Riederberg und Reichersberg findet sich eine höhere Dichte intensiver beweideten Pferdekoppeln.



Abbildung 12: Blick von Henzing Richtung Sieghartskirchen auf die Nordabhänge des Kühberges in die Talweiteung der Kleinen Tulln (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5% (143 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze** und **Grabenwälder**. Die ackerbaulich genutzte Ebene des Tullnerfeldes ist relativ arm an Zwischenstrukturen mit Ausnahme von strauch- und gestrüppreichen Rainen und artenarmen Windschutzstreifen. Im Gegensatz dazu weist die Kulturlandschaft der Wienerwaldabhänge eine sehr hohe Strukturvielfalt mit einer reichen Ausstattung an Landschaftselementen auf.



Großflächige **artenreiche Gebüsch**e und **Sukzessionsgehölze** mit lichtliebenden Vorwaldarten, wie Birke, Pappel aber auch Robinie, sind hauptsächlich durch die Verbrachung und das Aufkommen von Gehölzen auf ehemaligen Wiesenflächen und aufgegebenen Gärten entstanden. Dort bilden Sträucher nahezu undurchdringliche Gebüsch, die kleine Ruheräume für das Wild schaffen. **Hecken** und **Feldgehölze** stehen unter anderem in den Hanglagen auf Grundstücksgrenzen oder entlang der Bäche. Die Strauchflora mit Weißdorn, Hasel, Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen, Rot-Hartriegel, Dirndl, Heckenrosen etc. ist äußerst reichhaltig und bietet dementsprechend auch einer Vielzahl an Tieren Lebensgrundlagen.

Landschaftlich sehr wertvoll sind die alten Obststrukturen auf **Streuobstwiesen** (24 Hektar). Diese liegen teils großflächig in Siedlungsnähe. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen Lebensraum zahlreicher gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Habergbaches, des Rossbaches, des Riederbaches und des Anningerbaches finden sich abschnittsweise weichholzdominierte **Ufergehölzstreifen**. Die Kleine und die Große Tulln weisen hingegen kaum eine hochwertige Begleitvegetation auf. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten. **Grabenwälder** stocken auf steilen Uferabhängen an periodisch wasserführenden Zubringerbächen. Grabenwälder mit initialen Waldgesellschaften bzw. Sukzessionswäldern nehmen die talwärts verlaufenden Gräben bzw. Hohlwege an den Abhängen des Auberges und Kühberges ein. Diese verwaldenden Hohlwege stellen besonders typische Strukturen der Tullnerfeld-Abhänge dar.

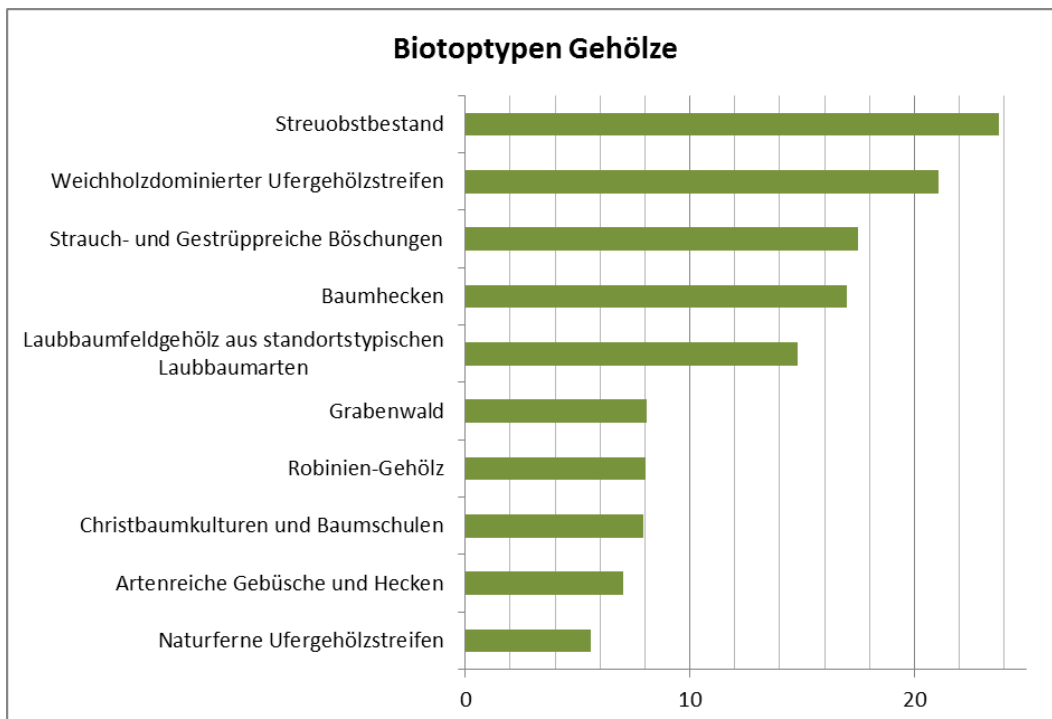


Abbildung 13: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

0,75% (21 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen). Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Kartierung keinesfalls vollständig und nur in geringem Ausmaß erhoben wurden. Die Kleine und die Große Tulln wurden als begradigte, regulierte Bäche aufgenommen. Dem Riederbach wurde auf einem kurzen Abschnitt südlich des Meierhofes der Biotoptyp Pendelnder Bach zugeordnet. In der Agrarlandschaft verlaufen immer wieder künstliche Gerinne und Grabengewässer als Wasserabzugsgräben. Eine vollständige Darstellung aller Fließgewässer in der Gemeinde findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Sieghartskirchen, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt vorhanden, etwa Fisch- oder Löschteiche. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Künstlich angelegte und naturferne Stillgewässer stellen die zahlreichen kleinen Rückhaltebecken dar. Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

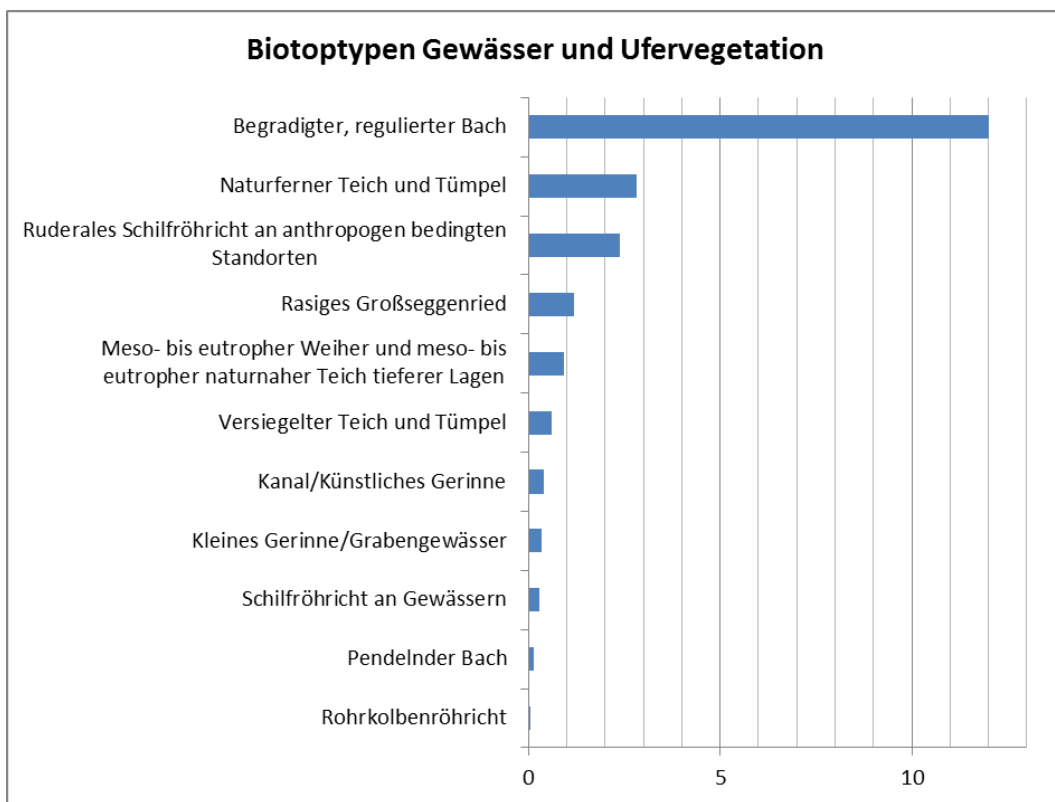


Abbildung 14: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiotoptypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

<b>Biotoptyp</b>	<b>Fläche in ha</b>	<b>Anteil % Offenland</b>	<b>Anteil % Gemeinde</b>
<b>BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION</b>			
Pendelnder Bach	0,13	0,00%	0,00%
Kanal/Künstliches Gerinne	0,40	0,01%	0,01%
Begradigter, regulierter Bach	12,01	0,43%	0,21%
Kleines Gerinne/Grabengewässer	0,36	0,01%	0,01%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	0,93	0,03%	0,02%
Naturferner Teich und Tümpel	2,81	0,10%	0,05%
Versiegelter Teich und Tümpel	0,61	0,02%	0,01%
<b>FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.</b>			
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,34	0,01%	0,01%
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	0,37	0,01%	0,01%
Rasiges Großseggenried	1,18	0,04%	0,02%
Schilfröhricht an Gewässern	0,29	0,01%	0,01%
Ruderales Schilfröhricht an anthropogen bedingten Standorten	2,39	0,08%	0,04%
Rohrkolbenröhricht	0,04	0,00%	0,00%
Pfeifengras-Streuwiese	0,06	0,00%	0,00%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes	0,24	0,01%	0,00%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	3,23	0,11%	0,06%
Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese ( <i>Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris</i> -Wiese)	0,06	0,00%	0,00%
Feuchte bis nasse Fettweide	0,92	0,03%	0,02%
Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten	0,47	0,02%	0,01%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	1,86	0,07%	0,03%
Gehölzreiche Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,64	0,02%	0,01%
Brennnesselflur	0,20	0,01%	0,00%
Sonstige Neophytenflur	0,20	0,01%	0,00%
<b>GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE</b>			
Trockene Glatthaferwiese ( <i>Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum</i> )	36,56	1,30%	0,64%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese ( <i>Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum</i> )	56,41	2,00%	0,99%
Glatthafer-Fettwiese ( <i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i> )	115,36	4,09%	2,02%
Fuchsschwanz-Frischwiese ( <i>Ranunculo repentis-Alopecuretum</i> )	1,26	0,04%	0,02%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	6,30	0,22%	0,11%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	2,32	0,08%	0,04%
Intensivwiese	61,60	2,19%	1,08%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	82,80	2,94%	1,45%
Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen ( <i>Anthoxantho-Agrostietum</i> )	0,18	0,01%	0,00%
Basenreiche Magerweide ( <i>Festuco-Cynosuretum</i> )	2,31	0,08%	0,04%

<b>Biotoptyp</b>	<b>Fläche in ha</b>	<b>Anteil % Offenland</b>	<b>Anteil % Gemeinde</b>
Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)	24,66	0,87%	0,43%
Fettweide (beweidetes Pastinaco-Arrhenatheretum)	19,33	0,69%	0,34%
<b>GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE</b>			
Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)	16,72	0,59%	0,29%
Wechselrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	14,56	0,52%	0,25%
Beweideter Halbtrockenrasen	4,22	0,15%	0,07%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trocken grünlandes	4,52	0,16%	0,08%
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trocken grünlandes	2,65	0,09%	0,05%
<b>ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN</b>			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	9,09	0,32%	0,16%
Böschungen und Raine mit wärmeliebenden pannonischen Elementen	0,09	0,00%	0,00%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	2,84	0,10%	0,05%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	17,51	0,62%	0,31%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	3,79	0,13%	0,07%
Acker	2.124,10	75,36%	37,18%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	24,53	0,87%	0,43%
Acker- und Weingartenbrache auf nährstoffarmen Standorten mit Trockenwiesenelementen	14,18	0,50%	0,25%
Weingarten	13,62	0,48%	0,24%
<b>GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE</b>			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,45	0,02%	0,01%
Artenreiche Gebüsche und Hecken	7,01	0,25%	0,12%
Neophyten-Gehölz	0,57	0,02%	0,01%
Robinien-Gehölz	8,04	0,29%	0,14%
Baumhecken	17,01	0,60%	0,30%
Naturferne Baumhecken und Windschutzstreifen	1,54	0,05%	0,03%
Baumreihen und Alleen	2,11	0,07%	0,04%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	21,07	0,75%	0,37%
Naturferner Ufergehölzstreifen	5,59	0,20%	0,10%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,48	0,02%	0,01%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	14,82	0,53%	0,26%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	1,35	0,05%	0,02%
Streuobstbestand	23,76	0,84%	0,42%
Verbrachte Streuobstbestände	1,01	0,04%	0,02%
Intensiv-Obstbaumbestand und Fruchtstrauchkulturen	1,36	0,05%	0,02%
Christbaumkulturen und Baumschulen	7,93	0,28%	0,14%
Grabenwald	8,09	0,29%	0,14%
Grabenwald mit Sukzessionsgehölzen	2,90	0,10%	0,05%
<b>TECHNISCHE BIOTOPTYPEN</b>			
Kiesgrube in Abbau	2,08	0,07%	0,04%
	<b>2.818,44</b>	<b>100,00%</b>	<b>49,33%</b>

Tabelle 4: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Sieghartskirchen mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche



## BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

### Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehmteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten (unter anderem Vögel, Amphibien, Fische, Libellen, Käfer, Mollusken).

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen wurden bei der Offenlanderhebung 6 meso- bis eutrophe Teiche mit einer Gesamtfläche von 0,93 Hektar aufgenommen.

Zwei mit Baumbestand umgebene größere Fischteiche liegen südwestlich von Sieghartskirchen bei der Niederlassung der Berger GmbH. Die Teiche stellen wertvolle Amphibienlaichbiotope dar. Bei der Offenlanderhebung konnte etwa der Springfrosch nachgewiesen werden. Ein weiteres größeres Stillgewässer liegt in den Grünlandflächen der Rodungsinsel Haberg. Leider wurden hier in jüngster Vergangenheit alle älteren Baumexemplare am Ufer gefällt. Auf den offenen Böschungen breitet sich die Goldrute aus.



Abbildung 15: Teich am Haberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.).

### Maßnahmen und Schutzziele:

Da Fische, besonders Goldfische, Kois und Sonnenbarsche, Kaulquappen und Molchlarven fressen, sollte der Einsatz von Fischen auf ein Minimum beschränkt werden. Bei Bewirtschaftungsmaßnahmen im Umfeld ist besonders sorgfältig umzugehen, und ein Nährstoffeintrag aus umliegenden Grünland- und Ackerflächen soll durch das Anlegen einer Pufferzone (wenn möglich aus standortgerechten Ufergehölzen) verhindert werden.

## **FEUCHTGRÜNLAND**

### **Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle**

#### Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern. Ein Teil der Bestände ist auch als FFH-Lebensraumtyp 7230 oder 6410 geschützt.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Feuchtgrünland-Biotoptypen sind in Sieghartskirchen aufgrund der Trockenlegung des Tullnerfeldes und der Regulierung der Großen und Kleinen Tulln weitgehend verschwunden. In den trockenen Hanglagen kommen sie aufgrund des schnell abfließenden Oberflächenwassers von Natur aus selten vor. Im Zuge der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde 4 Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,34 Hektar ausgewiesen.

Ein etwa 1200 m<sup>2</sup> großer Kleinsumpf liegt am Rand einer winzigen Waldwiese nordöstlich von Waldheim am Wirtschaftsweg Niegern. Die Wiese ist stark durch eine Intensivierung der Nutzung gefährdet. Nur mehr am Nordrand der Fläche ist ein wertvollerer, wechselfeuchter Magerwiesenrest übrig geblieben. Auch bei der degradierten Nassfläche wird es sich einst um einen wertvolleren Feuchtbestand gehandelt haben.

Ein weiterer großflächigerer Bestand liegt am Südrand einer ausgedehnten, relativ artenreichen Fettwiese auf mehreren Parzellen an der Wiener Straße. Der feuchte Teil liegt im Unterhang an der Gemeindegrenze zu Gablitz.

### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quelfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe im Wienerwald sind großteils aus hochwertigen Feuchtfleichen (z.B. Kleinseggenriede, Pfeifengraswiesen) durch falsche Nutzung (Düngereintrag, intensive Beweidung, u.a.) hervorgegangen. Eine typgemäße Bewirtschaftung ist eine einmalige Mahd pro Jahr im Spätsommer mit Düngungsverzicht.

## **Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried**

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Eriopactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Biotoptypen des Feuchtgrünlandes sind in der Gemeinde durch Trockenlegungen sehr selten geworden und heute eine Besonderheit. In der Gemeinde Sieghartskirchen wurden 4 Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedern mit einer Gesamtfläche von 0,37 Hektar ausgewiesen.

Das größte Kleinseggenried liegt am Oberhang einer Waldwiese am Anningerbach südlich von Elsbach. Es handelt sich um eine sehr heterogene Magerwiese, die stellenweise, vor allem am trockeneren Waldrand, einer mageren Rotschwingel-Wiese zuzuordnen ist. Stellenweise ist der Bestand aber sehr seggenreich, mit verschiedenen Arten, wie Früh-Segge (*Carex praecox*), Pillen-Segge (*Carex pilulifera*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) sowie weiteren Feuchtwiesenarten der Niedermoore. Bemerkenswert ist auch das Vorkommen des seltenen Groß-Wiesenknoxfes (*Sanguisorba officinalis*).

Ein nährstoffreiches, etwas an Arten verarmtes Kleinseggenried wächst in einer Feuchtstelle innerhalb einer größeren wechselfeuchten Glatthaferwiese südlich von Elsbach. Es dominieren verschiedene Seggen, Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*). Aufgrund der vollständigen Artengarnitur und der schönen Ausprägung des in der Gemeinde sehr seltenen Biotoptyps, wurde der Bestand als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).





Abbildung 16: Wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einer Feuchtstelle südlich von Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine kleine Mulde mit einer Feuchtwiese liegt in einem größeren Wiesenkomplex in Kracking. Im zentralen Bereich wächst ein Kleinseggenbestand aus diversen Seggenarten, u.a. Hirse-Segge (*Carex panicea*), Lücken-Segge (*Carex distans*) und Davall-Segge (*Carex davalliana*). Auch Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) kommen hier vor. Es ist anzunehmen, dass ein gewisser Nährstoffeintrag aus der umliegenden Fettwiese erfolgt.

#### Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Nährstoffeintrag (u.a. aus angrenzenden intensiver genutzten Flächen) gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Eine großteils brachgefallene kleine Vernässung liegt auf einer Waldlichtung südöstlich von Ried am Riederberg nahe der Gemeindegrenze zu Tullnerbach. Es handelt sich um die Reste eines möglicherweise früher ausgedehnteren Davall-Seggenried mit viel Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*). Das Kleinseggenried ist von Pfeifengras- und Blaubinsenfluren umgeben, welche hier die größten Flächenanteile einnehmen.





**Abbildung 17: Basenreiches Kleinseggenried mit Wollgras und Rispen-Gilbweiderich am Riederberg (Foto: BPWW/V. Grass)**

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Davall-Seggenrieder in der Gemeinde sollten nur einmal pro Jahr (Anfang September) oder alle zwei Jahre gemäht werden und nicht in das teilweise häufigere Mahdregime der umliegenden Wiesenbereiche miteinbezogen werden. Das Kleinseggenried am Riederberg jedoch sollte aufgrund der fortgeschrittenen Verbrachung in den nächsten Jahren unbedingt mindestens einmal jährlich gemäht und das Mähgut abtransportiert werden.

## Pfeifengras-Streuwiese

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*), das Sumpf-Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) und der Groß-Wiesenknochen (*Sanguisorba officinalis*), vor.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen ist eine Einzelfläche einer Pfeifengraswiese mit einer Fläche von 0,06 Hektar nachgewiesen worden. Es handelt sich dabei um eine kleine Waldwiese im oberen Schmelzgraben nordwestlich des Römergrabes, die großteils einer nährstoffreichen gestörten (möglicherweise ehemalige Einsaatwiese) Glatthafer-Fettwiese entspricht. Der unterste Teil kann als eine stark gestörte Pfeifengras-Streuwiese eingestuft werden. Stellenweise dominiert hier Pfeifengras (*Molinia* sp.), stellenweise sind Grau-Simse (*Juncus inflexus*), Ross-Minze (*Mentha longifolia*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*) oder Rispen-Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) stark prägend. Als Besonderheit kommt die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und die Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*) vor. Arten der nährstoffreichen Fettwiesen, aber auch der wechselfeuchten Glatthaferwiesen sind eingestreut, wie z.B. Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*). Knapp oberhalb dieses Pfeifengraswiesen-Fragments liegt eine Wildfütterung, die diese wertvollen Bereiche stark beeinträchtigt.

### Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.



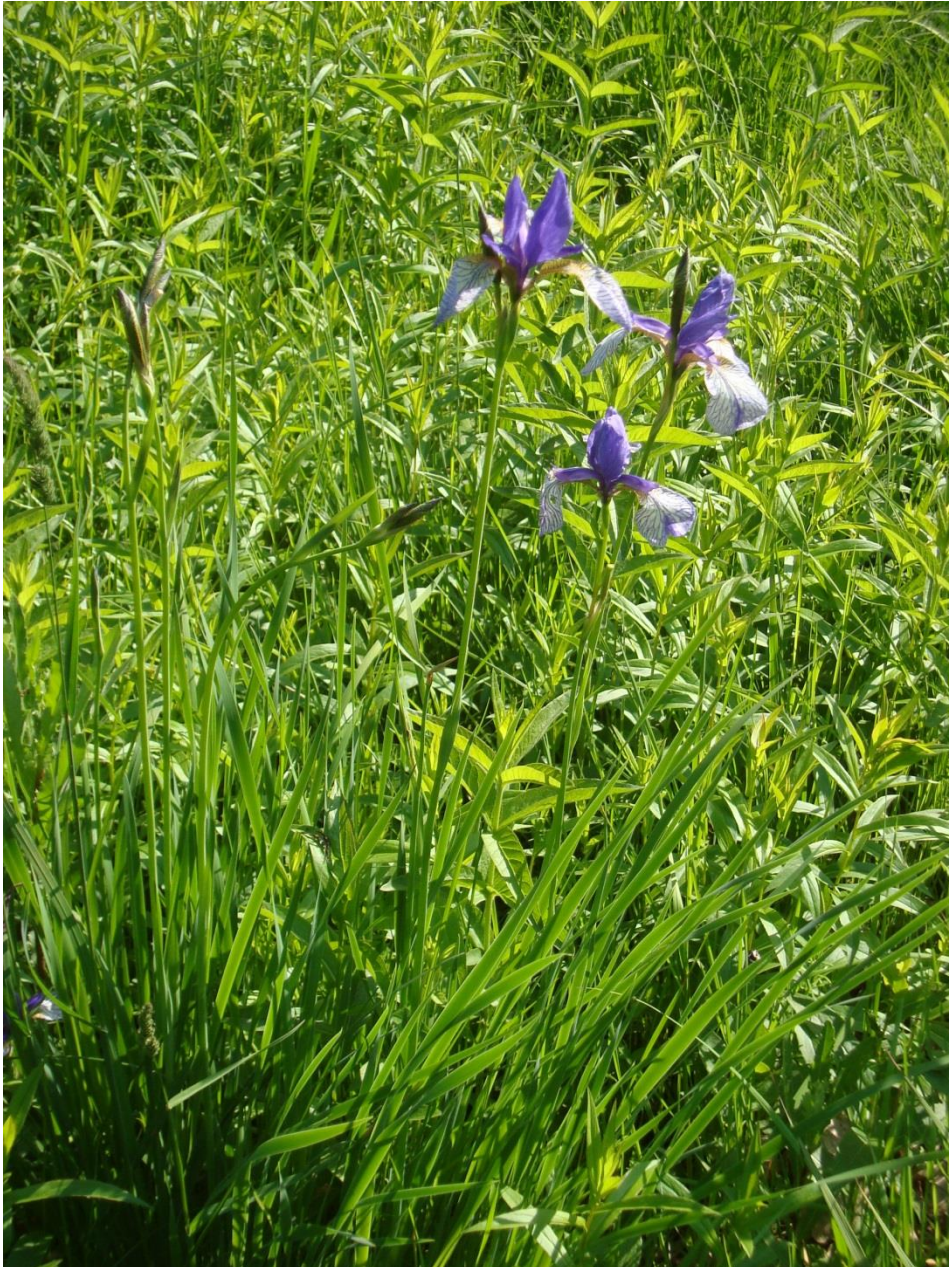


Abbildung 18: Sibirien-Schwertlilie auf einer kleinen Waldwiese nahe dem Römergrab (Foto: BPWW/J. Huspeka)

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pfeifengraswiese sollte typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht werden (mit Abtransport des Mähgutes), um sie in einem guten Zustand zu erhalten. Die Wildfütterung auf der Waldwiese sollte verlegt werden, da sie die Pfeifengras-Bestände stark beeinträchtigt.



## Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Brachen auf nährstoffarmen, torffreien Nass-Standorten, v.a. der Pfeifengras-Riedwiesen. Diese zeichnen sich durch das Vorhandensein von Magerzeigern und v.a. von Vertretern der Pfeifengraswiesen und der Kleinseggenriede aus.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen liegt eine Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes mit einer Fläche von 0,24 Hektar. Es handelt sich dabei um eine kleine Waldlichtung in Hanglage südlich von Ried am Riederberg. Die Wiesenbrache war zum Zeitpunkt der Offenlanderhebung aufgrund der fehlenden regelmäßigen Bewirtschaftung von Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) dominiert. Daneben fanden sich aber noch typische Begleitarten der Pfeifengraswiesen, wie Färberrscharte (*Serratula tinctoria*) und Kümmelsilge (*Selinum carvifolia*). Birke, Hunds-Rose und Esche kamen auf. Im Jahr 2020 war die Verbuschung bereits stark fortgeschritten.



Abbildung 19: Stark verbuschte Pfeifengras-Wiesenbrache am Riederberg (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

### Gefährdungen:

Die Brachflächen können durch Entwässerung, Nährstoffeintrag, Sukzession zu Gehölzbeständen, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Neophyten gefährdet sein.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiederherstellung einer Pfeifengraswiese ist nur durch Rodungsmaßnahmen möglich, aufgrund der nur mehr sehr rudimentären Artzusammensetzung aber nicht realistisch.



## Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie der Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).



Abbildung 20: Blütenstand der gefährdeten Bach-Kratzdistel (Foto: BPWW/N. Sauberer)

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen liegen insgesamt 6 Einzelflächen von Kohl- und Bach-Kratzdistelwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 3,23 Hektar. Es zeigt sich eine deutliche Häufung von Bach-Kratzdistelwiesen zwischen Kreuth und Tirolersiedlung, die sich teilweise durch einen ausgesprochenen Orchideenreichtum auszeichnen.

Großflächige Bestände liegen im Offenlandbereich zwischen Tirolersiedlung und Kracking. Es handelt sich dabei um feuchte Fettwiesen mit dominantem Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). Auch reichlich Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) prägen den Bestand. Außerdem sind Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) sowie weitere typische Arten wie Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) vorhanden. Als Besonderheit ist ein kleiner Patch mit Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) zu nennen. In einer kleinen Mulde liegt eine Vernässung mit diversen Seggen und Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*).



Abbildung 21: Nährstoffreiche feuchte Fettwiese zwischen Tirolersiedlung und Kracking (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

#### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Mit der Intensivierung verbunden ist auch eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes, der sich insbesondere auf die wiesenbrütenden Vogelarten negativ auswirkt.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Bach-Kratzdistelwiesen sollten typgemäß bewirtschaftet und zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden. Bei entwässerten Beständen sollten die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wenn möglich wiederhergestellt werden.

## Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (*Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris*-Wiese)

### Kurzcharakteristik:

Diese extensiven Feuchtwiesen sind arten- und blütenreiche Wiesen, bei denen durch Staunässe oder Quellaustritte eine sehr hohe Bodenfeuchtigkeit vorherrscht. Der Biotoptyp unterscheidet sich von den gedüngten Feuchtwiesen durch das deutliche Vorhandensein von Arten des Calthion-Verbandes und dem Zurücktreten von Fettwiesenarten. Sie gehören in optimaler Ausprägung zu den botanisch reichhaltigsten Biotopen, sind jedoch als anthropogen geprägte Biotope auf eine extensive Bewirtschaftung angewiesen.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurde in der Gemeinde Sieghartskirchen eine Einzelfläche von ungedüngten feuchten Fettwiesen mit einer Fläche von 640 m<sup>2</sup> ausgewiesen. Diese liegt im intensiver bewirtschafteten Offenland zwischen Elsbach und Ried am Riederberg. Es handelt sich um eine Verässung in einem Muldentälchen zwischen Gehölzgruppen aus Schwarz-Erlen. Der Bestand setzt sich vor allem aus Fluren von Grau-Simse (*Juncus inflexus*) und Gewöhnlich-Waldsimse (*Scirpus sylvaticus*) zusammen.

### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, Qualitätsverlust durch Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung oft in Kombination mit Entwässerung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Bei völliger Nutzungsaufgabe verbrachen die Wiesen zunehmend.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fläche sollte weiterhin typgemäß bewirtschaftet und ein- bis zweimal pro Jahr erst ab der Gräserblüte gemäht werden. Auf Düngung sollte zur Gänze verzichtet werden. Eine Einbeziehung in die intensivere Bewirtschaftung der umliegenden Flächen (Glatthafer-Fettwiesen, Einsaatwiesen) sollte dringend unterlassen bleiben.

## GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

### Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In Sieghartskirchen liegen 49 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 36,56 Hektar. Die Trockenwiesen sind meist sehr blütenreich mit einem hohen Anteil an Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Der Blütenreichtum ist äußerst relevant für eine artenreiche Insektenwelt. Manche trockene Glatthaferwiesen, etwa am Abhang des Auberges und in Dietersdorf, haben sich auf ehemaligen Ackerparzellen entwickelt.

Eine großflächige und artenreiche trockene Glatthaferwiese in ausgezeichnetem Erhaltungszustand liegt in der Fuchskurve an der Wiener Straße. Großteils handelt es sich um eine trockene Magerwiese, in der in großen Bereichen neben Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) auch kodominant Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) wachsen. In kleinen Bereichen ist der Bestand etwas an Arten verarmt. Es kommen einige österreichweit gefährdete Arten vor, darunter Europa-Wiesensilge (*Silaum silaus*), Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*), Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*) und Gelb-Sommerwurz (*Orobancha lutea*).

Großflächige trockene Glatthaferwiesen liegen auch an der Riederbergstraße bei Ollern auf den wellig reliefierten Hanglagen. Es zeigt sich ein deutlicher Nährstoffgradient zum Unterhang hin mit Beimischung von Glatthafer-Fettwiesen und Fuchsschwanz-Intensivwiesen.

Ein Wiesengebiet mit trockenen Magerwiesen liegt um die Tullner Aussicht östlich von Wagendorf. Eine überwiegende Trespendominanz am Oberhang zeigt Übergänge zu Halbtrockenrasen an. Die Bestände sind im Vergleich zu anderen Wiesen in der Gemeinde relativ artenreich und zeichnen sich durch einen ausgesprochenen Blütenreichtum aus, wenngleich österreichweit gefährdete Arten selten sind, etwa Feinblatt-Vogel-Wicke (*Vicia tenuifolia*) und Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*).





Abbildung 22: Artenreiche und großflächige trockene Glatthaferwiese an der Fuchskurve (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Zahlreiche trockene Glatthaferwiesen liegen auf einzelnen Parzellen südlich von Dietersdorf, die jedoch trotz des Vorkommens von charakteristischen Arten meist relativ artenarm sind. Durch eine intensivere Nutzung erreichen Fettwiesenarten, wie Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Weiß-Klee (*Trifolium repens*) hohe Deckungswerte. Manche der Bestände sind vermutlich noch relativ jung (frühere Ackernutzung).

In Penzing liegt eine schöne und sehr blütenreiche trockene Glatthaferwiese mit einem schütterten Bestand und häufig Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und reichlich Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) bzw. Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Diese zeigen den Übergang zu einer wechselltrockenen Trespenwiese an. Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und auffallend die Gewöhnlich-Pechnelke (*Viscaria vulgaris*) prägen das Wiesenbild. Insgesamt ist der Bestand allerdings nicht sonderlich artenreich und ohne wertsteigernde Arten. Ein hoher Anteil an Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*) und Rot-Klee (*Trifolium pratense*) zeigen an, dass die Wiese etwas zu intensiv bewirtschaftet wird. Eine Extensivierung und ein späterer Schnittzeitpunkt werden empfohlen. Hangaufwärts geht der Magerbestand im Kuppenbereich in eine jüngere Wiese über. Auffallend sind die Vorkommen von Säurezeigern, wie Silber-Fingerkraut (*Potentilla argentea*), Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*) und Gewöhnlich-Pechnelke (*Viscaria vulgaris*). Eine Besonderheit in der Gemeinde ist der Bestand des Gewöhnlich-Ferkelkrautes (*Hypochaeris radicata*). Es hat sich stellenweise schon eine geschlossene Grasnarbe eines Honiggras-Ruchgras-Bestandes ausgebildet. Die Fläche zeigt hohes Potential für eine artenreiche Magerwiese und sollte nicht gedüngt oder umgebrochen werden.

### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Manche Bestände in der Gemeinde Sieghartskirchen sind durch Einsaat aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen. Ein erneuter Umbruch scheint daher nicht auszuschließen. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Auch die Nährstoffeinschwemmung aus umliegenden Ackerflächen ist in manchen Bereichen der Gemeinde problematisch, etwa im Falle einer trockenen Glatthaferwiese im Tal des Anningerbaches nordöstlich der Tirolersiedlung. Der Bestand wächst auf einer steilen Böschung am Talrand mit einer flach auslaufenden Unterhangzone. Oberhalb grenzen großflächige Äcker an. Durch die Anlage einer Hecke könnten nicht nur die Nährstoffeinträge sondern auch Bodenerosion verhindert werden.

Entlang der kurvenreichen Wiener Straße finden sich immer wieder schöne magere Trockenwiesen mit lokalen Übergängen zu Halbtrockenrasen. Teilweise wirken die Bestände zu intensiv genutzt und gedüngt, teilweise weist eine dichte Streuschicht auf eine Verbrachung hin. Das Mähregime sollte auf jeden Fall an die standörtlichen Begebenheiten angepasst werden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde Sieghartskirchen sind teilweise durch zu starken Nährstoffeintrag, zum Teil aus der Luft, gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen. Es ist daher ein Düngeverzicht bzw. Düngebeschränkung empfohlen. Die Wiesen sollten regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr. Auch ein Abtransport des Mähgutes wird empfohlen, da eine starke Streuakkumulation zum Biodiversitätsverlust führen kann. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben. Verbrachte Bestände, etwa entlang der Wiener Straße sollten dringend wieder regelmäßig bewirtschaftet werden.

## **Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)**

### Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*).



Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der dritthäufigste Wiesentyp in der Gemeinde Sieghartskirchen nach Glatthafer-Fettwiesen und Intensivwiesen. Bei der Offenlanderhebung wurden 64 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 56,41 Hektar ausgewiesen. Wechselfeuchte Glatthaferwiesen liegen vor allem in den Hangbereichen des Flysch-Wienerwaldes in Elsbach und Ried am Riederberg.

Ein großflächiger Wiesenhang mit einem kleinräumigen Wechsel aus wechselfeuchter Glatthaferwiese und Halbtrockenrasen liegt südlich von Elsbach. Am kuppigten Gelände finden sich exponierte Versteilungen und Mulden bzw. auch Schattlagen durch den angrenzenden Wald, die zu unterschiedlichen Nährstoffverhältnissen führen. Große trespdominierte Flächen mit Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*) wechseln mit Glatthaferbeständen. In kleinflächigen Feuchtstellen herrschen verschiedene Seggenarten vor. Gestörte Bereiche werden lokal durch eine hohe Deckung des Wiesen-Knäuelgrases (*Dactylis glomerata*) angezeigt. Ein Nährstoffeintrag erfolgt auch durch die benachbarten Ackerflächen am Oberhang. Insgesamt handelt es sich um eine arten- und blütenreiche Wiese, die unbedingt erhaltenswert ist als Spitzenfläche ausgewiesen wurde (siehe Kapitel 5.2.3).



Abbildung 23: Essig-Rose in einer artenreichen Wiese südlich von Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)



Östlich von Elsbach liegen am Rand eines Ackerbaugebietes wechselfeuchte Glatthaferwiesen auf kleinflächigen Streifenparzellen. Es handelt sich großteils um hochwüchsige Grasbestände mit viel Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), aber auch mageren Bereichen. Auffallend ist der hohe Anteil an Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*). In einer südlichen Parzelle wächst als Besonderheit der Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*). Die ehemalige Ackernutzung ist kaum mehr erkennbar, bis auf einzelne Arten wie Klatschmohn (*Papaver rhoeas*).



Abbildung 24: Wechselfeuchte Glatthaferwiesen auf Streifenparzellen östlich von Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine weitere großflächige Glatthaferwiese liegt an der Fuchskurve der Wiener Straße. Es handelt sich um eine wechselfeuchte Magerwiese mit diffusen Vernässungen mit Grau-Simse (*Juncus inflexus*) und Rauhaar-Segge (*Carex hirta*). Besonders bemerkenswert ist das Vorkommen des stark gefährdeten Violett-Blauwürgers (*Phelipanche purpurea*) mit etwa 15 Exemplaren am Unterhang. Leider konnte bei der jüngsten Begehung 2020 festgestellt werden, dass die Wiese bereits Mitte Mai gemäht wurde. Dies deutet auf eine intensivere Nutzung hin. Ein späterer Mahdtermin ist unerlässlich zur Erhaltung des seltenen Pflanzenbestandes.

Westlich der Burgruine Ried liegt am Waldrand ein großflächiges Wiesengebiet mit kleinteilig in Streifen parzellierten Frischwiesen. Es handelt sich um mäßig artenreiche Wiesen, in der Regel mit dominantem Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und wechselnden Anteilen an Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). Die Glatthaferwiesen sind weniger aufgrund ihres Artenreichtums, sondern vielmehr wegen ihrer Großflächigkeit erhaltenswert.





Abbildung 25: Großflächige Wiesen westlich der Burgruine Ried (Foto: BPWW/V. Grass)

Auch bei Ollern liegen zwischen den ackerbaulich bewirtschafteten Flächen und dem Waldgebiet zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen auf schmalen Parzellen. Die Wiesen sind teilweise aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen und noch relativ artenarm. Eine schöne wechselfeuchte und artenreiche Magerwiese liegt im oberen Hangbereich nahe der Gemeindegrenze zu Tulbing. Sie umschließt einen durchsickerten Hangbereich mit Schwarz-Erlen-Feldgehölzen und Großseggenfluren und ist als Ensemble ausgesprochen bemerkenswert.

Eine wechselfeuchte Glatthaferwiese liegt auf einem Böschungsbereich südöstlich von Rappoltenkirchen knapp nördlich von In der Bonna. Lokal dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), die zu den wechsellückigen Trespenwiesen überleiten. Ein versaumender Charakter ergibt sich durch das Vorkommen von Rindsauge (*Buphthalmum salicifolium*), Feinblatt-Vogel-Wicke (*Vicia tenuifolia*), Weiden-Alant (*Inula salicina*) und einzelnen jungen Eichen. Als Besonderheit wächst eine kleine Population der Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*). Die vorkommenden Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*) zeigt einen gewissen Störeinfluss an.

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbruchsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl.

Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Eine Besonderheit sind die Magerwiesen im westlichen und nördlichen Gemeindegebiet, etwa am oberen Rand eines mit Schmalterrassen parzellierten Hanges in Waldrandnähe südlich von Dietersdorf. Neben typischen Arten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen, wie Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), findet sich ein charakteristischer Reichtum an Gräsern. Am Waldrand wachsen einzelne Individuen der Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*). Die oberste Parzelle ist durch eine deutliche Streuakkumulation, Wühlstellen und einer starken Beschattung durch den Wald bzw. der durchgehenden Gehölzreihe auf der unterliegenden Böschung sowie durch Nutzungsaufgabe gefährdet. Auf dem zweitobersten Stufenrain kommen aufgrund der fehlenden regelmäßigen Bewirtschaftung Gehölzinitialen auf.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Sieghartskirchen werden zu intensiv genutzt und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Manche Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Reitgras oder Weiß-Labkraut) oder Verbrachung. Hier wird eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes empfohlen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Bei der großflächigen artenreichen Wiese südlich von Elsbach sollte ein Nährstoffeintrag aus den oben angrenzenden Ackerflächen verhindert werden. Bei der Fläche südlich von Dietersdorf sollten unbedingt die Gehölze auf den Stufenrainen reduziert werden und eine Weiter- bzw. Wiederbewirtschaftung auf den obersten Parzellen stattfinden.



## Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

### Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In Sieghartskirchen liegen 178 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 115,36 Hektar. Es handelt sich damit um den häufigsten Wiesentyp in der Gemeinde. Die Fettwiesen liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, etwa Elsbach, Rappoltenkirchen und Kronstein. Sie wachsen bevorzugt auf Standorten mit einer guten durchschnittlichen Wasserversorgung und sind ertragreiche Wirtschaftswiesen mit einem hohen Grasanteil.



Abbildung 26: Artenreiche Fettwiese an der Gemeindegrenze zu Gablitz (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Wenige Glatthafer-Fettwiesen wurden aufgrund ihres Blütenreichtums und dem Übergang zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen etwa relativ großflächig am flachen Unterhang südöstlich von Ollern (wahrscheinlich ehemalige Ackernutzung).

Eine große und relativ artenreiche Fettwiese liegt an der Wiener Straße östlich von Weideck kurz vor der Gemeindegrenze zu Gablitz. Sie weist unterschiedliche Vegetationsverhältnisse auf, von Pastinak-Glatthaferwiesen bis zu untypisch ausgebildeten wechselfeuchten Glatthaferwiesen. Wechselfeuchtezeiger wachsen vor allem am Unterhang. Bemerkenswert sind einzelne Exemplare der Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*) sowie am Oberhang an der Straßenböschung Süd-Skabiose (*Scabiosa triandra*).

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Südöstlich von Haberg liegt im Wald eine nährstoffreiche und grasdominierte Fettwiese, die unternutzt bzw. gehäckselt ist. Im Bestand sind noch Wechselfeuchtezeiger beigemischt, besonders Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Weiden-Alant (*Inula salicina*) und Echt-Labkraut (*Galium verum*). Durch eine zweimalige Mahd im Jahr mit Abtransport des Mähgutes könnte sich eine artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese entwickeln.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen. So liegt etwa am Südwestrand des Siedlungsgebietes von Dietersdorf eine Fettwiese, die aufgrund der Lagebeziehung zu einem größeren Trockenwiesenareal ein hohes Potential zu einer artenreichen Magerwiese aufweist.

Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht (mit Abtransport des Mähgutes) und nicht oder wenig gedüngt werden. Auch die jüngeren Pastinak-Fettwiesen, die aus ehemaligen Äckern (seltener Weingärten) hervorgegangen sind, könnten durch typgemäße Bewirtschaftung und Düngungsverzicht in magere wertvolle Glatthaferwiesen übergeführt werden.

## Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

### Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Fuchsschwanz-Frischwiesen sind wie alle Biotoptypen des Feucht-Grünlandes in der Gemeinde Sieghartskirchen selten zu finden. Bei der Offenlanderhebung wurden 7 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 1,26 Hektar aufgenommen.

Die Fuchsschwanzwiesen liegen meist bachbegleitend entlang von Fließgewässern, etwa an der Kleinen Tulln zwischen Sieghartskirchen und Rappoltenkirchen, am Habergbach bei Penzing sowie an einem periodischen Zubringer in Kracking.

Nur einer Wiese wurde der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Es handelt sich dabei um eine großteils trockene Glatthaferwiese am südwestlichen Siedlungsrand von Dietersdorf. Etwa ein Drittel der Fläche kann einer feuchteren Frischwiese zugeordnet werden, mit Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) mit hohen Deckungswerten zeigen die nährstoffreichere Situation an.

### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fuchsschwanz-Frischwiesen in der Gemeinde Sieghartskirchen sind teilweise durch Aufdüngung aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen entstanden. Flächen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Arten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. Ansonsten können die Wiesen typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte bewirtschaftet werden.



## Magere Rotschwingel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

### Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern oder von Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Die Wiesen sind oftmals nur kleinflächig entwickelt und zeichnen sich durch eine Reihe von Säurezeigern aus. Die Struktur der meisten Bestände wird von Horstgräsern bestimmt. Genügsame Magerkeitszeiger, wie Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), dominieren diese Wiesengesellschaft. Weitere typische Arten sind z.B. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) und Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*). Dazwischen bleibt oft genug Platz für ein reiches Wachstum an Moosen und manchmal auch Bodenflechten. An Blütenpflanzen ist diese Gesellschaft eher arm.

Bürstlingsrasen sind bodensaure Magerrasen, die durch Beweidung entstanden sind. Sie sind im Wienerwald sehr selten und kommen fast nur in den höher gelegenen Gebieten vor. Neben dem Bürstling (*Nardus stricta*) finden sich niedrigwüchsige Kräuter und Zwergsträucher, wie Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*). Gefährdete Arten kommen selten vor, jedoch ist der Vegetationstyp, zumindest im Wienerwald, stark gefährdet. Die Wiesen und Weiden dieses Biotoptyps stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6230) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen liegt eine Einzelfläche der im Wienerwald selten vorkommenden mageren Rotschwingel-Wiese mit einer Fläche von 0,18 Hektar. Diese wächst in einem Komplex mit einem basenreichen Kleinseggenried am Oberhang einer größerflächigen Waldwiese zwischen Elsbach und Tirolersiedlung. Unter den Gräsern dominieren Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra*). Als typische Arten der bodensauren Magerrasen sind Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.) und Pillen-Segge (*Carex pilulifera*) vertreten.

### Gefährdungen:

Die Bestände können durch Umbruch, Nutzungsaufgabe, Nährstoffeintrag, Aufforstung und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Der weitaus überwiegende Teil der Bestände wurde durch traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zur Veränderung in der Artenzusammensetzung und der Vegetationsstruktur. Es kommt zur Etablierung von Gehölzen. Da Bürstlingsrasen mit Dünger leicht zu intensivieren sind, sind sie stark gefährdet und EU-weit geschützt. Ebenfalls nicht unterschätzt werden darf der Stickstoffeintrag über die Luft. BOBBINK & HETTELINGH (2011) definieren für Borstgrasrasen 10-15 kg N/ha/Jahr als kritische Obergrenze, ab der naturschutzfachlich negative Veränderungen auf den Ökosystemtyp wahrscheinlich sind.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die bodensauren Magerrasen sollten typgemäß ein- bis zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden.

## Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)

### Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und –ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen. Bestände mit fehlender Weidepflege neigen zur Verbuschung.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung konnten 8 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenausmaß von 2,31 Hektar gefunden werden. Die Vorkommen konzentrieren sich auf die Gebiete östlich und südöstlich von Elsbach. Auch in Sieghartskirchen (östlich der Schneeleitensiedlung) und südlich von Abstetten gibt es basenreiche Magerweiden.

### Gefährdungen:

Die Bestände können durch Düngung mit Flüssigdünger, Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf. Eine großflächige Weide liegt im Tal des Riederbaches östlich von Elsbach zwischen einer Ackerfläche und einem Güterweg. Die steilsten Bereiche verbuschen zunehmend.



Abbildung 27: Basenreiche Magerweide östlich von Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten weiterhin typgemäß beweidet werden (Besatz max. 0,5 GVE/ha/ Jahr). Bei den verbuschenden Flächen wird eine Erhöhung der derzeitigen Weideintensität vorgeschlagen.

## GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

### Trockene Trespenwiese (*Polygalo majoris-Brachypodietum*)

#### Kurzcharakteristik:

Halbtrockenrasen besiedeln trockene aber auch relativ tiefgründige Standorte. Sie sind über kalkhaltigem Substrat anzutreffen, zumeist auf Kalk oder Dolomit, selten auch über Flysch. Typisch ist eine sommerliche Trockenklemme, während der das Pflanzenwachstum sehr reduziert ist.

Die trockene Trespenwiese zeichnet sich durch eine Trespen-Dominanz (*Bromus erectus*) und einer starken Beimischung des Furchen-Schwingels (*Festuca rupicola*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) aus. Auch die Berg-Segge (*Carex montana*) kann sehr häufig sein. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), Knabenkräuter (*Orchis* spp., *Neotinea* spp., *Anacamptis* spp.) oder Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie der Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), dem Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) oder dem Steppen-Sesel (*Seseli annuum*). Die Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen liegen 29 Einzelflächen von trockenen Trespenwiesen mit einer Gesamtfläche von 16,72 Hektar. Sie stellen den häufigsten Wiesentyp des Trockengrünlandes dar. Diese liegen vor allem an den Nordwest- und Westabhängen des Auberges. Auch an den Osthängen des Eichberges bei Dietersdorf finden sich Halbtrockenrasen, die jedoch großteils an Arten verarmt und ruderalisiert sind, mit einem hohen Anteil an Fettwiesenarten.

Ein schön ausgebildeter und als Spitzenfläche ausgewiesener Halbtrockenrasen liegt in Waldrandlage südöstlich von Gerersdorf. Der Hangbereich ist in mehrere Parzellen und kleine Stufenraine gegliedert und wird abschnittsweise beweidet. Der Strukturreichtum wird durch Saumbereiche mit Rindsauge (*Buphthalmum salicifolium*) und Echt-Dost (*Origanum vulgare*) sowie offenen Bodenstellen erhöht. Besonders bemerkenswert ist das Vorkommen des gefährdeten Gelb-Leins (*Linum flavum*).

Eine südexponierte Hangwiese mit einer relativ artenreichen Trespenwiese liegt westlich von Kranking. Neben einigen typischen Halbtrockenrasenarten wie Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) kommen auch reichlich Fettwiesenarten vor. Lokal finden sich auch Störungszeiger, z.B. Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*) und Acker-Winde (*Convolvulus arvensis*). Am Waldrand wächst ein lückiger Schwingel-Trockenrasen mit Mild-Mauerpfeffer (*Sedum sexangulare*).

In Henzing liegt eine steile Hangwiese mit einem trespendominierten Halbtrockenrasen auf einem früheren Weingarten (noch alte Stöcke festzustellen). Der Bestand ist stellenweise sehr schütter mit vorherrschendem Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Im Unterhang wird die Wiese wüchsiger und es dominiert der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Unter den Krautigen kommen besonders häufig Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), aber auch Steppen-Salbei (*Salvia nemorosa*) und Aufrecht-Ziest (*Stachys recta*) vor. Insgesamt handelt es sich im Vergleich zu den umliegenden Halbtrockenrasen um eine artenreiche und typisch ausgebildete Trespenwiese.





**Abbildung 28: Trockene Trespenwiese zwischen Weingärten bei Henzing (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

Eine weitere Trespenwiese liegt auf einer schmalen Verebnung zwischen Böschungen südwestlich von Wilfersdorf. Sie beherbergt mit Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Gelb-Skabiose (*Scabiosa ochroleuca*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Klein-Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*) einige typische Trockenrasenarten. Obwohl es sich um eine artenarme, möglicherweise eingesäte ehemalige Ackerparzelle handelt, ist die Fläche doch ein wichtiges Trittsteinbiotop in der ansonsten ausgeräumten Ackerlandschaft.

#### Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen oder aus der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Die trockenen Trespenwiesen an den Auberg-Abhängen liegen größtenteils als schmale Parzellen in der Feldflur mit dazwischenliegenden Stufenrainen. Es kommen nur wenige charakteristische Halbtrockenrasenarten vor; es überwiegen Arten der Fettwiesen. Einige der Bestände sind noch relativ jung und vermutlich aus ehemaligen Ackerflächen oder Weingärten hervorgegangen. Manche Trespenwiesen sind leicht verbracht mit der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) als bestandsbildendes Gras. Eine zunehmende Streuakkumulation führt zu einer deutlichen Artenverarmung. Außerdem konnte festgestellt werden, dass manche Halbtrockenrasen erneut umgebrochen und eingesät worden sind.



**Abbildung 29: Streifenflur an den Auberg-Abhängen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

Auch am Nordwesthang des Auberges liegt eine relativ dichtwüchsige und artenarme Trespenwiese mit Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*). Eine besondere Rarität ist das Vorkommen des seltenen Ähren-Blauweiderichs (*Veronica spicata*).

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Trespenwiesen in der Gemeinde Sieghartskirchen wirken teilweise verbracht und durch die stellenweise Gräser-Dominanz etwas gestört. An den Abhängen des Auberges zeigt die starke Beimischung von Fettwiesenarten einen erhöhten Nährstoffeintrag an. Daher sollten die Bestände typgemäß einmal pro Jahr ab der Gräserblüte gemäht und nicht gedüngt werden. Eine Entfernung des Mähgutes ist zum Nährstoffentzug unerlässlich (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

## Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

### Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Charakteristisch für die sonnigen Standorte in der Gemeinde Sieghartskirchen sind die wechsellrockenen Trespenwiesen. Sie wurden bei der Offenlanderhebung auf 31 Einzelflächen mit einem Gesamtflächenausmaß von 14,56 Hektar gefunden. Die wechsellrockenen Trespenwiesen zählen zu den arten- und blütenreichsten Wiesen in der Gemeinde, sind jedoch vielfach durch einen erhöhten Anteil an Fettwiesenarten gekennzeichnet.

Manche von ihnen wurden aufgrund ihres hohen naturschutzfachlichen Wertes als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3), etwa eine Fläche südlich von Kronstein mit dem Vorkommen von 12 gefährdeten Pflanzenarten der Roten Liste.

Eine besonders schön ausgeprägte wechsellrockene Trespenwiese liegt auf einem flachen Hang östlich von Öpping. Die Fläche ist vergleichsweise sehr artenreich mit typischen Arten der Halbtrockenrasen und dominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Als Besonderheiten sind Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) anzuführen. Auch kleinere Feuchstellen mit Davall-Segge (*Carex davalliana*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*) sind vorhanden. Randlich liegt ein kleines Feldgehölz mit einem Tümpel. Aufgrund der typischen Ausprägung und des Vorkommens von 16 gefährdeten Pflanzenarten wurde die Wiese als Spitzenfläche ausgewiesen.

Ein großflächiger Wiesenhang mit Trespenwiesen liegt südlich von Ried am Riederberg am Rand des geschlossenen Waldgebietes. Am Oberhang noch in trockener Ausbildung, mischen sich am Mittel- und Unterhang immer mehr Wechselfeuchtezeiger hinzu, etwa Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*) sowie eine kleine Population der Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*).



Während in den Hanglagen des Flysch-Wienerwaldes großflächige Wiesen liegen, gehören diese im agrarisch genutzten Tullnerfeld zu den Raritäten. Eine schütterere, artenarme Trespenwiese liegt östlich von Ollern an der Gemeindegrenze zu Tulbing und wird von Maisäckern umgeben. Der Bestand geht am schmalen Westende in eine fast reine Wiesen-Schwingelwiese (*Festuca pratensis*) über. Auf der Böschung an der Südseite stockt zwar eine schmale Baumhecke, ein weiterer Puffer zu den gedüngten Ackerflächen wäre aber wünschenswert. Auch wenn die Fläche nur mäßig Potential zur Verbesserung aufweist, so stellt sie dennoch ein wichtiges Trittsteinbiotop in der Agrarlandschaft des Tullnerfeldes dar. Außerdem kommt mit der Kurzknolligen Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*) eine österreichweit stark gefährdete Art vor.



**Abbildung 30: Wechsellückene Trespenwiese zwischen Ackerflächen östlich von Ollern (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**

#### Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen oder aus der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Manche Trespenwiesen in der Gemeinde Sieghartskirchen (z.B. in Öpping) sind aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen. Neben typischen Arten der Halbtrockenrasen finden sich in diesen Flächen auch reichlich Fettwiesenarten als Störungszeiger. Die Bestände können zwar durchaus artenreich sein, aber ohne floristische Besonderheiten. Eine Ausnahme stellt ein schmaler Wiesenstreifen auf einem Hang zwischen Äckern in Öpping dar. Gräserdominiert und eher artenarm, kommen neben einigen typischen Arten der wechsellrockenen Wiesen auch reichlich Fettwiesenarten vor. Überraschend ist daher das Vorkommen der seltenen Arten Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), Essig-Rose (*Rosa gallica*) und Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*).

Eine leicht geneigte Hangwiese mit einer wechsellrockenen Trespenwiese liegt am südlichen Ortsrand von Kreuth. Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert über weite Bereiche, aber es gibt auch nährstoffreichere Stellen mit lokal häufig Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). Der Bestand ist nur mäßig artenreich mit einer typischen Begleitartengarnitur der Fettwiesen, u.a. reichlich Rot-Klee (*Trifolium pratense*) und Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.).

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Sieghartskirchen sind teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet (z.B. Öpping, Kreuth). Die Flächen sollten daher typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte zur Gänze verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Eine Waldwiese mit einer wechsellrockenen, sehr stark gestörten Trespenwiese liegt am Riederberg westlich von Waldheim. Es handelt sich womöglich um einen ehemaligen Holzlagerplatz. Die Vegetation bildet ein Mosaik aus Trespenwiesen, Queckenfluren, Reitgrasfluren und Rainfarnfluren. Die schönsten Restflächen der Halbtrockenrasen befinden sich am oberen und unteren Waldrand. Sie weisen viel Weiden-Alant (*Inula salicina*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) auf. Die Wiese ist zwar gehölzfrei, weist aber eine relativ dichte Streuschicht auf. Sie dürfte in der Vergangenheit gehäckselt worden sein. Es wird dringend eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes angeraten.





Abbildung 31: Artenarme und grasdominierte Trespenwiese westlich von Waldheim (Foto: BPWW/V. Grass)

### Beweideter Halbtrockenrasen

#### Kurzcharakteristik:

In beweideten, basenreichen Halbtrockenrasen können bei falschem Einsatz der Weidetiere weideresistente Gräser auf Kosten von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominant werden. Häufig ist Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), in trockeneren Ausbildungen auch Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) prägend. Durch die Beweidung werden schlecht schmeckende, giftige oder bewehrte Pflanzen gefördert, darunter viele botanische Besonderheiten. Aufgrund der weidebedingten, kleinräumigen Vegetationsdifferenzierung sind die Bestände häufig sehr artenreich. Auch die beweideten Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Beweidete Halbtrockenrasen gibt es in der Gemeinde Sieghartskirchen auf 3 Einzelflächen mit einer Gesamtgröße von 4,22 Hektar.

Eine relativ große, eingezäunte Weidefläche liegt auf einem Hang am östlichen Siedlungsrand von Henzing. Es handelt sich um einen Trespen-Schwingel-Halbtrockenrasen (*Bromus erectus*, *Festuca pratensis*) mit einzelnen typischen Arten, aber insgesamt arten- und blütenarm. Am Unterhang stocken einige Obstbäume. Auf einer Parzelle innerhalb der Weide wächst ein wüchsigerer Trespenrasen, der auch von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) sowie reichlich Fettwiesenarten geprägt ist.



Eine großflächige Schafweide liegt auf ehemaligen schmalparzellierten Weingartenflächen südlich von Dietersdorf. Es handelt sich um ein kleinräumiges Mosaik mit wechselnder Trespen- bzw. Fiederzwenken-Dominanz auf nährstoffarmen und –reicheren Standorten. Der Bestand ist zwar nicht sonderlich artenreich, aber sehr reich strukturiert mit Gebüsch-, Baumgruppen, Obstbäumen und Hecken. Der Halbtrockenrasen ist unbedingt erhaltenswert und sollte weiterhin extensiv beweidet werden. Eine mögliche Gefährdung liegt in einer Aufgabe der Weidenutzung.



Abbildung 32: Beweidete Trockenrasen-Parzellen südlich von Dietersdorf (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

#### Gefährdungen:

Die beweideten Halbtrockenrasen können durch Düngung, Nährstoffeintrag und/oder Nutzungsaufgabe gefährdet sein.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Halbtrockenrasen sollten weiterhin typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/Jahr). Im Falle der Schafweide bei Dietersdorf ist eine Fortführung der Beweidung zu sichern.

<b>Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes</b> <b>Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes</b>
--

Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen wurden bei der Offenlanderhebung 16 Einzelflächen von Halbtrocken- und Trockenrasenbrachen mit einer Gesamtfläche von 7,17 Hektar gefunden. Diese liegen vor allem an den Westabhängen von Auberg und Kühberg. Diese Brachflächen sind stark an Arten verarmt, mit wenigen charakteristischen Pflanzen.

Manche dieser Brachen sind noch kaum verbuscht und verhältnismäßig artenreich, wie etwa ein winziger Halbtrockenrasen-Rest südöstlich von Ried am Riederberg. Bemerkenswert sind die (wenngleich nur mehr individuenarmen) Bestände von Kahl-Wiesenhafer (*Avenula pratensis*) und Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*). Die Fläche wurde früher wohl mit der angrenzenden, inzwischen zur Wiese umgewandelten Weide mitbeweidet.

Ein verbrachender Halbtrockenrasen mit einem größeren Baumbestand (Nadelbäume, Birken, randlich auch Robinien) liegt am Hang unterhalb der Alpenvereinshütte Sieghartskirchen. Es handelt sich um eine Trespenwiese mit reichlich Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und besonderen Arten, wie Seidenhaar-Backenkee (*Dorycnium germanicum*), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) und Langfahnen-Tragant (*Astragalus onobrychis*). Die Fläche besitzt ein großes Potential zur Regeneration, weil sie noch relativ artenreich ist. Eine weitere Verbrachung und Verbuschung muss durch eine regelmäßige Pflege unbedingt hintangehalten werden. Deshalb erfolgte im Sommer 2020 im Rahmen des Ferienspiels ein vom Biosphärenpark Wienerwald Management organisierter Landschaftspflegeeinsatz.

Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbauung, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.



### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachflächen sollten wieder regelmäßig, einmal jährlich gemäht werden, um die wechsellückigen und trockenen Trespenwiesen mit ihrem Artenreichtum zu erhalten. Stark verbuschte und gehölzreiche Brachen sollten einer Erstpflege unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht. Danach sollte die jährliche Mahd wiederaufgenommen werden. Alle gehölzfreien bis -armen Halbtrockenrasenbrachen wurden als Flächen mit Handlungsempfehlung ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.4).

Eine stark gestörte, verbuschende Brache einer Trespenwiese liegt auf einer Waldlichtung oberhalb einer ehemaligen Abbaustelle westlich von Waldheim. Neben der in Teilbereichen dominanten Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) sind auch noch Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*), Seidenhaar-Backenklee (*Dorycnium germanicum*) und Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*) zu finden. Große Bereiche werden allerdings von Reitgras-, Rainfarn- und Brombeerfluren eingenommen. Neben einer regelmäßigen Mahd müssen unbedingt die Brombeeren zurückgedrängt und die randlichen Birken gefällt werden.



Abbildung 33: Halbtrockenrasen-Brache auf einer Waldlichtung westlich von Waldheim (Foto: BPWW/V. Grass)



## GEHÖLZE DES OFFENLANDES

### Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlandkartierung wurden 57 Einzelflächen (zum Teil mehrfach durch Gemeindegrenzen geteilt) von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 21,07 Hektar ausgewiesen. Diese liegen entlang von allen Fließgewässern in der Gemeinde: Kleine Tulln, Nebengerinne („Mühlbach“) der Großen Tulln in Abstetten, Anningerbach, Riederbach, Rossbach, Koglbach, Habergbach. Sie sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erlendominiert. Den breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Begleitgehölzen wurde der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet.

Besonders schön ausgebildete Ufergehölze finden sich entlang des Anningerbaches. Beim Anningerbach (auch Elsbach genannt) handelt es sich vor allem bachaufwärts des Siedlungsgebietes um einen strukturreichen Bach mit naturnahen Kolk-Furt-Abfolgen und einer geschlossenen Begleitvegetation. Schwarz-Erle und Esche sind die dominanten Baumarten mit teils recht schönen alten Individuen. Auf den Böschungen mischen sich auch Hainbuche und vereinzelt Stiel-Eiche bei. Kleinflächig wurden Tannen und Fichten aufgeforstet. In Siedlungsnähe kommen vermehrt Weiden (Bruch- und Silber-Weide) vor. Hier ist der Bestand auch jünger und stellenweise etwas lückig. Nach dem Verlassen des Ortsgebietes bis zur Mündung in die Kleine Tulln liegen entlang des Anningerbaches beidufriß Bachbegleitgehölze mit dominanten Bruch-Weiden und beigemischten Schwarz-Erlen und Eschen.



**Abbildung 34: Ufergehölz entlang des Anningerbaches südlich von Elsbach (Foto: BPWW/R. Kraus)**

Ein weiterer naturnaher Ufergehölzsaum mit einer typischen Artengarnitur stockt entlang des Harbergbaches. Es handelt sich um einen recht gut strukturierten, älteren Bestand aus dominanter Schwarz-Erle und reichlich Hainbuche. Der Bach ist in diesem Abschnitt relativ naturnahe mit geschwungener Linienführung. Vor dem Ortsgebiet von Kronstein sind die Ufergehölze noch jung.

Am Koglbach im Bereich „Am Frauenberg“ stocken ältere Bestände eines Erlen-Eschen-Waldes, die in den oberen Böschungsbereichen in einen Eichen-Hainbuchenwald übergehen. Der Koglbach ist in diesem Abschnitt recht gut strukturiert, mit Kolk-Furt-Abfolgen, häufigen Schotterbänken, unterspülten Wurzelgeflechten etc. Bachabwärts ist der Ufergehölzstreifen nur mehr als schmaler Saum ausgebildet, auch wenn zum Teil schöne ältere Baumexemplare vorhanden sind. Im weiteren Verlauf Richtung Mündung in die Kleine Tulln wird der Bestand immer jünger und aufgelichteter.

Sehr schön ausgeprägte Ufergehölzstreifen liegen auch entlang des naturnahen Rossbaches in Rappoltenkirchen, einem Zubringer der Kleinen Tulln. Es handelt sich um einen älteren Bestand mit dominant Schwarz-Erlen und Eschen, daneben kommt auch die Traubenkirsche häufig vor. Im unteren Verlauf mischen sich auch Bruch-Weiden hinzu. Das Gehölz ist recht strukturreich, in großen Teilabschnitten ohne erkennbare stärkere Nutzungsaktivitäten. Stellenweise wurde der Ufergehölzstreifen jedoch aufgelichtet.

Ein künstliches, aber relativ naturnah wirkendes Stillgewässer ist der „Stinkeich“, ein Rückhaltebecken im Ackerbauggebiet von Ried am Riederberg. Das Gewässer wird von einem älteren Ufergehölz aus Silber-Weiden, Schwarz-Erlen und Eschen beschattet und die steilen Ufer sind mit einem Rohrglanzgrasröhricht und stellenweise auch mit Schilf bewachsen. Das Becken fließt durch ein Rohr in einen offenen Kanal ab.



### Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoff- und Biozideintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Viele Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Sieghartskirchen sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet, z.B. Riederbach, Anningerbach im Ortsgebiet, Altbach vor Wilfersdorf. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden (z.B. am Riederbach zwischen Ried am Riederberg und Elsbach). In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) oder invasiven Arten sollten diese entfernt werden. An der Kleinen Tulln kommen massiv Neophyten, v.a. Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut, vor.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.



**Abbildung 35: Auf Stock gesetzter Ufergehölzstreifen am Anningerbach östlich von Öpping (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**



## Streuobstbestand

### Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen. Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Wiener Nachtpfauenaug und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Sieghartskirchen liegen 75 Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 23,76 Hektar. Sie sind damit der häufigste Gehölz-dominierte Biotoptyp in der Gemeinde. Sie liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, besonders in der näheren Umgebung von Siedlungen, etwa Rappoltenkirchen, Öpping, Kracking, Henzing und Kühberg.

An den Abhängen des Riederberges nordwestlich der Burgruine Ried liegt eine Glatthafer-Fettwiese mit einem schönen Obstbestand. Hier stehen Bäume unterschiedlichen Alters, wobei Äpfel alter Sorten überwiegen. Durch die klimatisch begünstigen Verhältnisse an den Abhängen zum Tullnerfeld gedeihen hier auch Marillenbäume. Die Wiese wird zweimal im Jahr gemäht und nicht gedüngt. Aufgrund der vorbildlichen Nutzung wurde der Bewirtschafter im Jahr 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald zum Wiesenmeister der Gemeinde Sieghartskirchen in der Kategorie Obstwiese prämiert. Besonders bemerkenswert sind auch die jahrhundertealten Eichen im angrenzenden Feldgehölz.



Abbildung 36: Wiesenmeister-Obstwiese am Riederberg (Foto: BPWW/H. Rötzer)

Ebenfalls in der Gemeinde zu finden, aber naturschutzfachlich weit weniger wertvoll als Hochstamm-Obstwiesen sind Intensiv-Obstbaumbestände und Fruchtstrauchkulturen (1,36 Hektar). Diese sind aus niedrig bleibenden Sorten aufgebaut und zur leichteren maschinellen Bearbeitung strikt in Reihen gepflanzt, gleich alt und intensiv gepflegt (hoher Dünger- und Chemikalieneinsatz). Die Gewinnung von Heu gibt es in diesem Biotoptyp nicht. In manchen Beständen fehlt eine Krautschicht in Folge regelmäßigen Bodenumbachs oder Herbizidanwendung weitgehend. Fruchtstrauchkulturen sind aus maximal mannshohen Beerensträuchern aufgebaut und in Reihen angeordnete Obstkulturen.

#### Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein. Bei ausbleibender Nutzung des Unterwuchses können die Streuobstwiesen verbrachen. In der Gemeinde liegen 4 verbrachte Streuobstbestände (gesamt 1,01 Hektar). Im Unterwuchs herrschen Brachezeiger vor. Solche alten, nicht mehr genutzten Obstbestände mit älteren Baumexemplaren sind in Teilen des Wienerwaldes recht typisch.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

## Grabenwald

### Kurzcharakteristik:

An den Einhängen von Gräben mit steilen Böschungen stocken, in ihren Standortbedingungen von etwaigen Gewässern beeinflusste, meist schmale, in der offenen Landschaft liegende Waldbestände. Gelegentlich finden sich auch vom Gewässer unbeeinflusste, schmale Hangwaldreste entlang nur wenig eingetiefter Bäche mit unbestockten Hangfurchen-Böschungen.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Sieghartskirchen 13 Einzelflächen von Grabenwäldern mit einer Gesamtfläche von 8,09 Hektar ausgewiesen.

Ein Grabenwald mit dominanten Schwarz-Erlen liegt am Bonnagraben südlich von Rappoltenkirchen. Dieser verläuft mehrreihig durch großteils agrarisch genutztes Gebiet. Auch im Quellbereich von zwei Rossbach-Zubringern nördlich und östlich von Öpping sowie an weiteren kleinen, meist periodisch wasserführenden Gerinnen in der Gemeinde stocken an den steilen Ufereinhängen kleinflächige Grabenwälder. Neben den Grabenwäldern an Gewässern gibt es in der Gemeinde auch Bestände an Hohlwegen und Straßenböschungen, etwa am Nordwestabhang des Auberges und in der Ackerlandschaft südlich von Dietersdorf.

Im Bereich von Abhängen (vor allem zum Tullnerfeld hin) treten oft Baumbestände entlang von Hohlwegen auf, die äußerst heterogen aufgebaut sind und zumeist aus einzelnen Obstbaumgruppen an den Hohlwegeingängen hervorgegangen sind. Insbesondere handelt es sich hierbei um Walnuss und Kirsche. Zwischen diesen alten Obstgehölzen sind allerdings Sukzessionsarten wie Esche oder Birke hochgekommen. Bei solchen Beständen wurde der Biotoptyp Grabenwald mit Sukzessionsgehölzen (insgesamt 2,90 Hektar) vergeben. Diese wachsen in der Gemeinde Sieghartskirchen fast ausschließlich an den Abhängen des Auberges und des Kühberges.





Abbildung 37: Hohlweg an den Auberg-Abhängen (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

#### Gefährdungen:

Die Grabenwälder können durch Bestandesumwandlung, Aufforstung mit standortfremden Gehölzen, Nährstoff- und Biozideintrag in ackerbaudominierten Landschaften und/oder Invasion von Neophyten (v.a. Robinie) gefährdet sein.

Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Grabenwälder könnten eventuell durch Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Standortfremde Bäume, wie Fichten am Bonnagraben, sollten entfernt werden. In einem Grabenwald, der entlang eines Weges in Verlängerung der Hagenauerstraße in Kogl stockt, sollte der aufkommende Japan-Staudenknöterich entfernt werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

## 5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Biosphärenparkteil der Gemeinde Sieghartskirchen 161 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Das entspricht 6% des Offenlandes bzw. 3% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks. Dieser Anteil ist im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden sehr niedrig, was sich auf den hohen Anteil an Ackerflächen zurückführen lässt, die keinen europaweit geschützten Lebensraumtyp darstellen.

Der mit Abstand häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Sieghartskirchen mit über 60% (98 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 27% (43 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst die trockenen und wechselfeuchten Trespenwiesen, beweideten Halbtrockenrasen und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes.

Ein weiterer häufiger vorkommender FFH-Lebensraumtyp mit 12% (19 Hektar) ist der Typ **91E0 Auengewälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)**. Hierzu zählen etwa die schöner ausgeprägten, mehrreihigen, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen entlang des Anningerbaches und des Riederbaches.

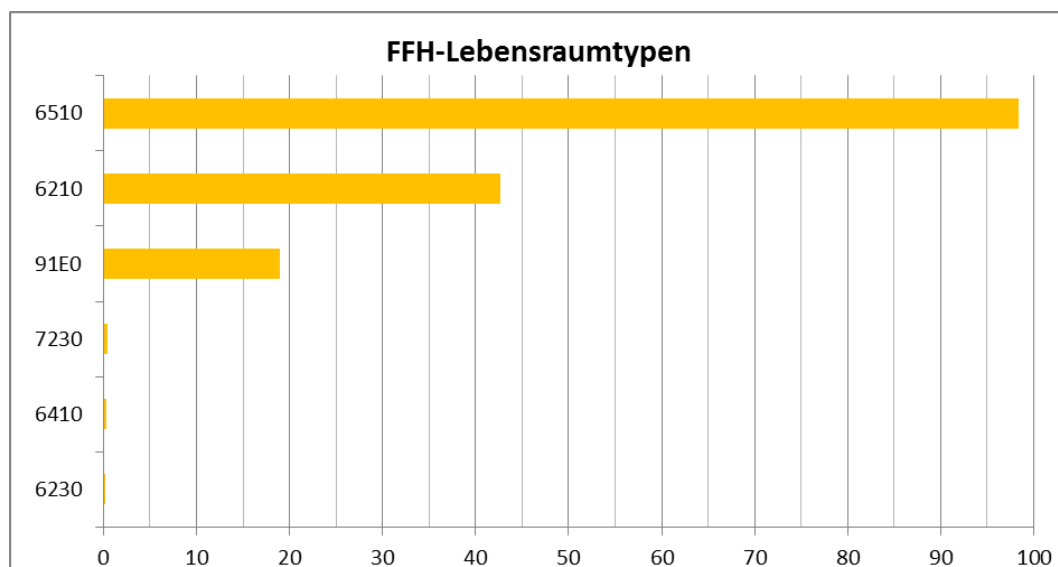
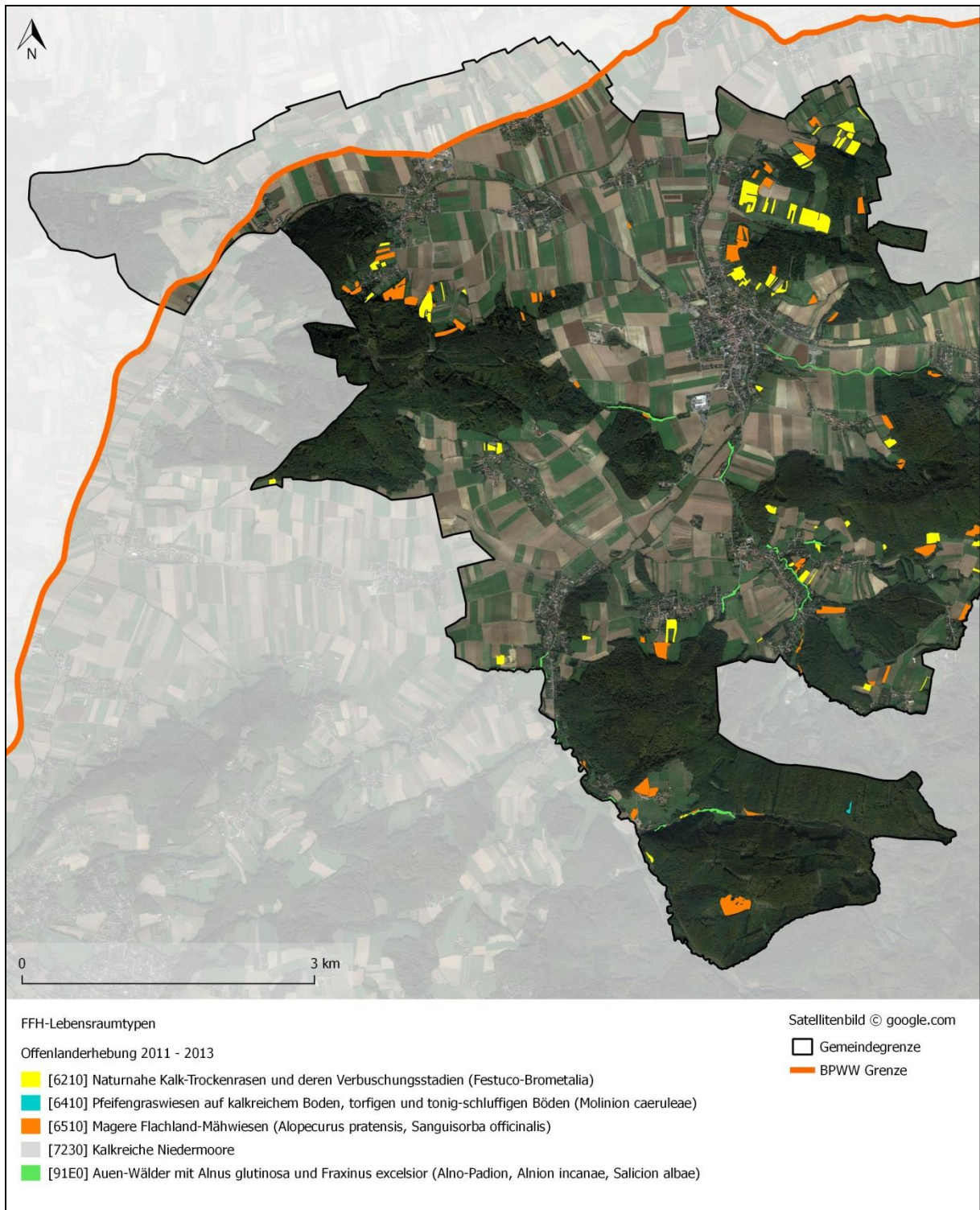


Abbildung 38: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.





**Abbildung 39: Lage der FFH-Offenlandlebensräume im Biosphärenparkteil der Gemeinde Sieghartskirchen (Westteil)**



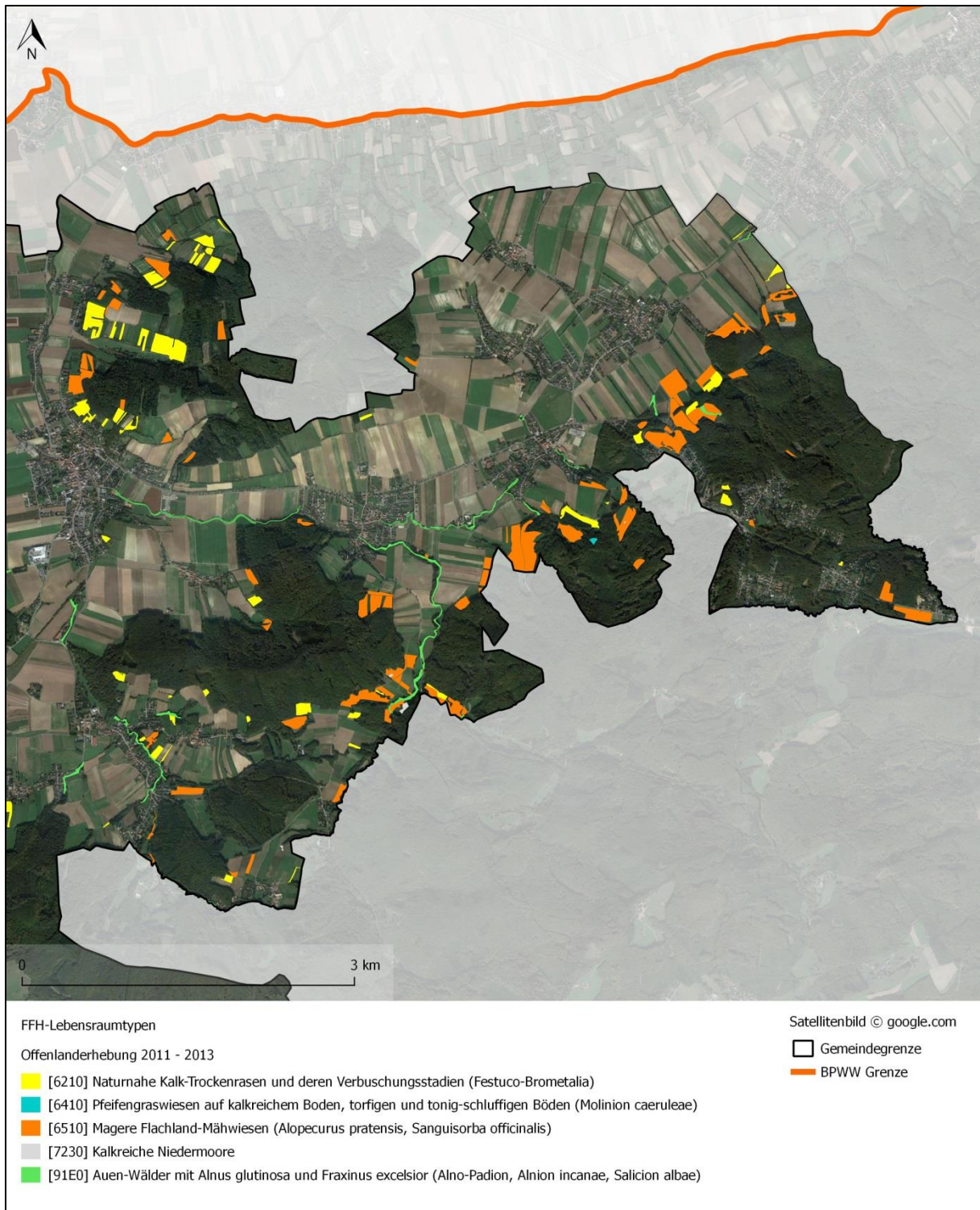


Abbildung 40: Lage der FFH-Offenlandlebensräume im Biosphärenparkteil der Gemeinde Sieghartskirchen (Ostteil)

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit \* markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	42,68	26,54%	0,75%
6230*	Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden	0,18	0,11%	0,00%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden ( <i>Molinion caeruleae</i> )	0,30	0,19%	0,01%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen ( <i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i> )	98,38	61,17%	1,72%
7230	Kalkreiche Niedermoore	0,37	0,23%	0,00%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	18,91	11,76%	0,33%
		<b>160,83</b>	<b>100,00%</b>	<b>2,81%</b>

Tabelle 5: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Sieghartskirchen mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**. Als Abweichung zur Erhaltungszustandsstudie wurde ein Geländewert „Erhaltungszustand D“ eingeführt. Dieser Wert bezieht sich auf Grünlandflächen, die zwar nach der objektivierten Indikatoreinstufung der Erhaltungszustandsstudie einen Erhaltungszustand C aufweisen, im regionalen Überblick durch den/die KartiererIn allerdings als für den Raum Nicht-FFH-würdig angesehen wurden. Diese Diskrepanz rührt vor allem daher, dass beim Indikatorwert der Anzahl typspezifischer Arten in der Erhaltungszustandsstudie keine Untergrenze angegeben wird, und daher nahezu jede Fläche, die dem Verband des Arrhenatherion zugerechnet werden kann, auch als FFH-Typ erhoben werden könnte. Dies hätte im Biosphärenpark zum Beispiel zu einer Fülle von FFH-Ausweisungen von jüngeren und älteren Acker- und Grünlandbrachen geführt und wäre nicht im Sinne der Differenzierung und Ausweisung von naturschutzfachlich hochwertigen Einzelflächen gewesen. Flächen des Erhaltungszustandes D belassen einen Handlungsspielraum für die zuständige Behörde, ob diese Flächen als FFH-Typ ausgewiesen werden sollen oder nicht.



**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)  
(\*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,49	1,15%
B	12,83	30,06%
C	29,36	68,79%
	<b>42,68</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde 84 Einzelflächen von Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 42,68 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Biotoptypen trockene Trespenwiesen, wechsellrockene Trespenwiesen und Brachflächen der Halbtrockenrasen sowie in geringerem Flächenausmaß auch beweidete Halbtrockenrasen. Die Flächen mit diesem Lebensraumtyp liegen in der gesamten Gemeinde zerstreut, vor allem in den höheren, siedlungsferneren Hanglagen, etwa an den Abhängen des Auberges und des Eichberges sowie südlich von Elsbach.

Nur eine wechsellrockene Trespenwiese östlich von Öpping liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen.



Abbildung 41: Wechsellrockene Trespenwiese östlich von Öpping (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)



30% der Trocken- und Halbtrockenrasen weisen nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Flächen zeigen teilweise deutliche Verbrachungstendenzen (z.B. Dominanz der Fieder-Zwenke), etwa eine Trockenwiesen-Brache auf einer Waldlichtung westlich von Waldheim oder ein verbrachender Halbtrockenrasen auf dem Hang unterhalb der Alpenvereinschütte in Sieghartskirchen. In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten.

Auch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie ein mäßiger Artenreichtum waren ausschlaggebend für eine schlechtere Bewertung. In Halbtrockenrasen nördlich und östlich von Öpping etwa ist ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vorhanden. In Kracking liegen schöne, magere Trespenwiesen-Böschungen entlang eines Wiesenweges mit einer typischen Artengarnitur von Wechselfeuchtezeigern, wie Berg-Klee (*Trifolium montanum*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*). Es finden sich aber auch reichlich Fettwiesenarten.



Abbildung 42: Trockenwiesen-Böschung in Kracking (Foto: BPWW/R. Kraus)

Knapp 70% der Trocken- und Halbtrockenrasenbrachen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dazu zählen Trespenwiesen, die infolge von Unternutzung durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von Fieder-Zwenke auffallen, z.B. zahlreiche Brachflächen an den Abhängen des Auberges und des Kuhberges. In der Feldflur südlich von Dietersdorf liegen schmale Parzellen mit artenarmen Trespenwiesen. Hier finden sich nur wenige charakteristische Arten der Halbtrockenrasen, dafür einige Fettwiesenarten.



**Abbildung 43: Stark verbuschter Halbtrockenrasen an den Auberg-Abhängen bei Henzing (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

Eine gräserdominierte und eher artenarme wechselfeuchte Trespenwiese liegt auf einem schmalen Wiesenstreifen zwischen Rappoltenkirchen-Teichsiedlung und Öpping. Es finden sich einige typische Arten der wechselfeuchten Wiesen, aber auch reichlich Fettwiesenarten, u.a. viel Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), weshalb der Erhaltungszustand als schlecht eingestuft wurde. Überraschend sind die Vorkommen von botanischen Besonderheiten wie Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), Essig-Rose (*Rosa gallica*) und Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*).

Manche Wiesen, z.B. am Auberg, sind aus älteren Acker- (seltener Weingarten-)brachen hervorgegangen und weisen noch etliche Störungszeiger der ehemaligen Nutzung auf.



**6230\* Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6230*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,18	100,00%
C	0,00	0,00%
	<b>0,18</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde einer Einzelfläche einer Rot-Schwingelwiese mit einer Fläche von 0,18 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 6230 zugeordnet. Es handelt sich dabei um eine heterogene Magerwiese im Waldgebiet nordöstlich der Tirolersiedlung. Am trockenen Waldrand hat sich ein Straußgras-Rot-Schwingelrasen entwickelt. Stellenweise ist der Bestand auch sehr seggenreich und kann den Niedermooren zugeordnet werden. Vom Wald dringen Hainbuchen ein. Aufgrund des Vorkommens einzelner Störungszeiger und der geringen Flächengröße liegt die Rot-Schwingelwiese in einem guten Erhaltungszustand (B) vor. Es handelt sich um einen äußerst seltenen Biotoptyp in der Gemeinde und im Biosphärenpark Wienerwald.



Abbildung 44: Trockener Waldrand einer Magerwiese nordöstlich der Tirolersiedlung (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)



**6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	0,30	100,00%
	<b>0,30</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde im Zuge der Offenlanderhebung 0,30 Hektar Wiesenfläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Es handelt sich dabei um eine Pfeifengraswiese und eine Pfeifengras-Brache. Feuchtgrünland-Lebensräume zählen zu den Seltenheiten in Sieghartskirchen.

Eine kleine Waldwiese liegt im oberen Schmelzgraben nordwestlich des Römergrabes, die großteils einer nährstoffreichen gestörten (möglicherweise ehemalige Einsaatwiese) Glatthafer-Fettwiese entspricht. Der unterste Teil kann als eine stark gestörte Pfeifengras-Streuwiese eingestuft werden.

Eine kleine Waldlichtung in Hanglage liegt nordöstlich der Burgruine Ried. Es handelt sich um eine von Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) dominierte Wiesenbrache mit den Begleitarten einer Pfeifengraswiese. Neben dem namensgebenden Pfeifengras kommen auch Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*) und Kümmelsilge (*Selinum carvifolia*) vor. Aufgrund der fehlenden Nutzung hat eine Verbuschung mit Birke, Hunds-Rose und Esche eingesetzt.

Der schlechte Erhaltungszustand (C) beider Flächen ergibt sich durch das vermehrte Vorkommen von Störungszeigern (Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger, vor allem Fettwiesenarten). Da Pfeifengraswiesen zu den Besonderheiten in der Gemeinde Sieghartskirchen zählen, sind die Bestände unbedingt erhaltenswert und Maßnahmen dringend erforderlich. Besonders auf der Brachfläche sind eine Entbuschung und eine Mahd mit Abtransport des Mähgutes in zwei- bis dreijährigem Abstand notwendig.

## 6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	13,08	13,30%
B	78,12	79,41%
C	5,18	5,27%
D	2,00	2,03%
	<b>98,38</b>	<b>100%</b>

Insgesamt wurde in der Gemeinde Sieghartskirchen 116 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 98,38 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen. Diese liegen besonders großflächig und zusammenhängend auf den Hangbereichen zwischen Elsbach und Ried am Riederberg.

Nur 13% der Glatthaferwiesen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Eine Magerwiese liegt auf der Rodungsinsel Haberg und entspricht einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Der Bestand wird von vielen Gräsern und Kräutern aufgebaut, häufig herrscht auch die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vor. Die arten- und strukturreiche Wiese wird von einem alten Streuobstbestand ergänzt. Leider wurde der Bestand kürzlich viel zu früh gemäht. Sie erinnert in ihrem Charakter mehr an einen kurzgeschnittenen Rasen. Ebenfalls in ausgezeichnetem Erhaltungszustand liegt eine großflächige Magerwiese in einer Kurve der Wiener Straße.



Abbildung 45: Glatthaferwiesen am Rand der Ackerflur südöstlich von Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

80% der Glatthaferwiesen sind nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. südlich von Dietersdorf, Rappoltenkirchen und südlich von Elsbach) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und/oder eines Nährstoffeintrags aus der Luft eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Auf manchen Flächen erfolgt auch ein Nährstoffeintrag aus angrenzenden, gedüngten Flächen, z.B. am Rand der Ackerflur südöstlich von Elsbach.

Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten. Am Oberhang des Auberges liegt eine Waldwiese mit einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Unter den Gräsern dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Neben typischen Arten der Fettwiesen kommen auch charakteristische Wechselfeuchtezeiger vor, wie Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Echt-Betonie (*Betonica officinale*), jedoch zu wenige wertsteigernde Arten. Auf der Fläche stockt ein alter Obstbaumbestand.

Eine großflächige, relativ flache Magerwiese liegt südlich von Kreuth. Unter den Gräsern dominiert in großen Teilbereichen der Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), stellenweise ist auch die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) häufig. Der Bestand ist sehr blütenreich mit Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Wiesen-Löwenzahn (*Taraxacum officinale* agg.), Rot-Klee (*Trifolium pratense*) und Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*). Die Begleitarten entsprechen größtenteils jene von Fettwiesen. Auch der häufig vorkommende Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) weist auf höhere Nährstoffeinträge hin. Lokal treten auch Säurezeiger auf, wie Nick-Leimkraut (*Silene nutans*) und Arznei-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*). Ältere Baumgruppen und randlich Obstbäume ergänzen den schönen Gesamteindruck der Fläche. Dennoch wurden die Fettwiesenarten als Störungszeiger gewertet und der Erhaltungszustand deshalb schlechter eingestuft.



Abbildung 46: Großflächige Glatthaferwiese südlich von Kreuth (Foto: BPWW/R. Kraus)



Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt teilweise eine Verbrachung an. Manche dieser Bestände sind auch als ehemaligen Ackerbrachen hervorgegangen (z.B. in Ollern). Die Artengarnitur weist eher wenige Magerzeiger auf und erinnert an die frühere Nutzung.



**Abbildung 47: Wechselfeuchte Glatthaferwiese auf einer ehemaligen Ackerfläche bei Ollern (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**

5% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Diese sind infolge von Verbrachung deutlich hochgrasdominiert und artenarm, oder zeigen Nährstoffeinfluss durch angrenzende Ackerflächen und Intensivwiesen. Die häufig vorkommenden Fettwiesenarten wurden hier als Störungszeiger gewertet, weshalb der Erhaltungszustand als schlecht eingestuft wurde. Typische und charakteristische Pflanzenarten sind nur in geringem Ausmaß vorhanden.

Glatthafer-Fettwiesen mit einer typisch ausgebildeten Artengarnitur, die durch gezielte Pflegemaßnahmen in einen naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp umgewandelt werden könnten, wurden zwar nicht dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet, aber als Potentialflächen für Pflege- und Ausgleichsmaßnahmen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.5).

## 7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,18	48,65%
B	0,19	51,35%
C	0,00	0,00%
	<b>0,37</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde vier basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedern mit einer Gesamtfläche von 0,37 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet.

Ein kleinflächiges Kleinseggenried liegt am Ostrand einer Waldwiese nordöstlich der Tirolersiedlung. Der Bestand ist sehr seggenreich mit verschiedenen Arten, wie Frühe Seegras-Segge (*Carex praecox*), Pillen-Segge (*Carex pilulifera*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*). Auch weitere Feuchtwiesenarten sind vorhanden. Aufgrund der vollständigen und typischen Artengarnitur weist die Fläche einen ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Sie ist besonders schützenswert, da Flächen dieses Biototyps sonst schon fast überall trocken gelegt wurden oder durch Aufgabe der Bewirtschaftung verbuscht sind.

Die weiteren drei Kleinseggenrieder sind etwas an Arten verarmt und liegen deshalb nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B) vor. Südlich von Elsbach findet sich etwa ein nährstoffreicher Bestand in einer Feuchtstelle innerhalb einer größeren wechselfeuchten Glatthaferwiese. Neben den dominanten Seggen kommen auch Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Gewöhnlich-Waldsimse (*Scirpus sylvaticus*) vor.

Auch nördlich von Kracking liegt in einem größeren Wiesenkomplex eine kleine Mulde mit einem Kleinseggenbestand. Neben diversen Seggen wie Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Davall-Segge (*Carex davalliana*), wachsen hier auch Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

Südöstlich von Ried am Riederberg liegt auf einer Waldlichtung eine kleine Vernässung mit den Resten eines Davall-Seggenriedes mit viel Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*). Umgeben wird das Flachmoor von Pfeifengras- und Blaubinsenfluren, welche hier die größten Flächenanteile einnehmen. Die Feuchtstelle liegt großteils brach und sollte einmal jährlich gemäht werden.

**91E0\* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	3,66	19,34%
B	12,72	67,23%
C	2,54	13,42%
	<b>18,91</b>	<b>100%</b>

Im Zuge der Offenlanderhebung wurde Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 18,91 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Diese liegen entlang der meisten Fließgewässern in der Gemeinde (Kleine Tulln, Nebengerinne („Mühlbach“) der Großen Tulln in Abstetten, Anningerbach, Riederbach, Rossbach, Koglbach, Habergbach) und sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erlendominiert.

Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standortstyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“). Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser.

19% der Bestände liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Ein schön ausgebildeter und strukturreicher Ufergehölzsaum stockt etwa entlang des Rossbaches zwischen Rappoltenkirchen und Öpping. Es handelt sich um einen älteren Bestand aus Schwarz-Erlen und Eschen. Daneben kann auch Traubenkirsche häufig vorkommen. Ein weiterer schön ausgebildeter und bemerkenswert strukturreicher weichholzdominierter Ufergehölzstreifen wächst am Koglbach westlich von Penzing. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet mit Esche und Schwarz-Erle, standortfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen weitgehend. Auch Neophyten sind keine oder nur in geringem Ausmaß zu finden. Der Bestand stockt entlang eines weitgehend naturnahen Fließgewässers. Die Standorte sind von einem natürlichen Wasserregime (periodisch schwankende Wasserstände) geprägt. Die Hydrologie wird kaum durch technische Bauten behindert.

67% der Ufergehölzstreifen weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung, hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen oder Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzflächen (z.B. am Koglbach, Riederbach zwischen Elsbach und Ried am Riederberg). Weiters fehlt in allen ein höherer Anteil an Alt- und Totholz. Einige dieser Ufergehölzstreifen sind nur ein- bis wenigreihig bzw. lückig ausgebildet, z.B. am Anningerbach bachaufwärts des Siedlungsgebietes. Der Ufergehölzsaum an der Kleinen Tulln ist durch das Aufkommen des Staudenknöterichs und des Drüsen-Springkrautes im Unterwuchs beeinträchtigt.





**Abbildung 48: Ufergehölz am Habergbach im Gebiet Wolfsleiten (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**

Die Ufergehölzstreifen, die in schlechtem Erhaltungszustand (C) vorliegen (13%), weisen eine verarmte Baumartengarnitur auf und sind nur sehr lückig ausgebildet. Diese liegen beispielsweise am Rossbach im Bereich der Teichsiedlung (hoher Anteil der Fichte, in Teilbereichen stark aufgelichtet).



5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

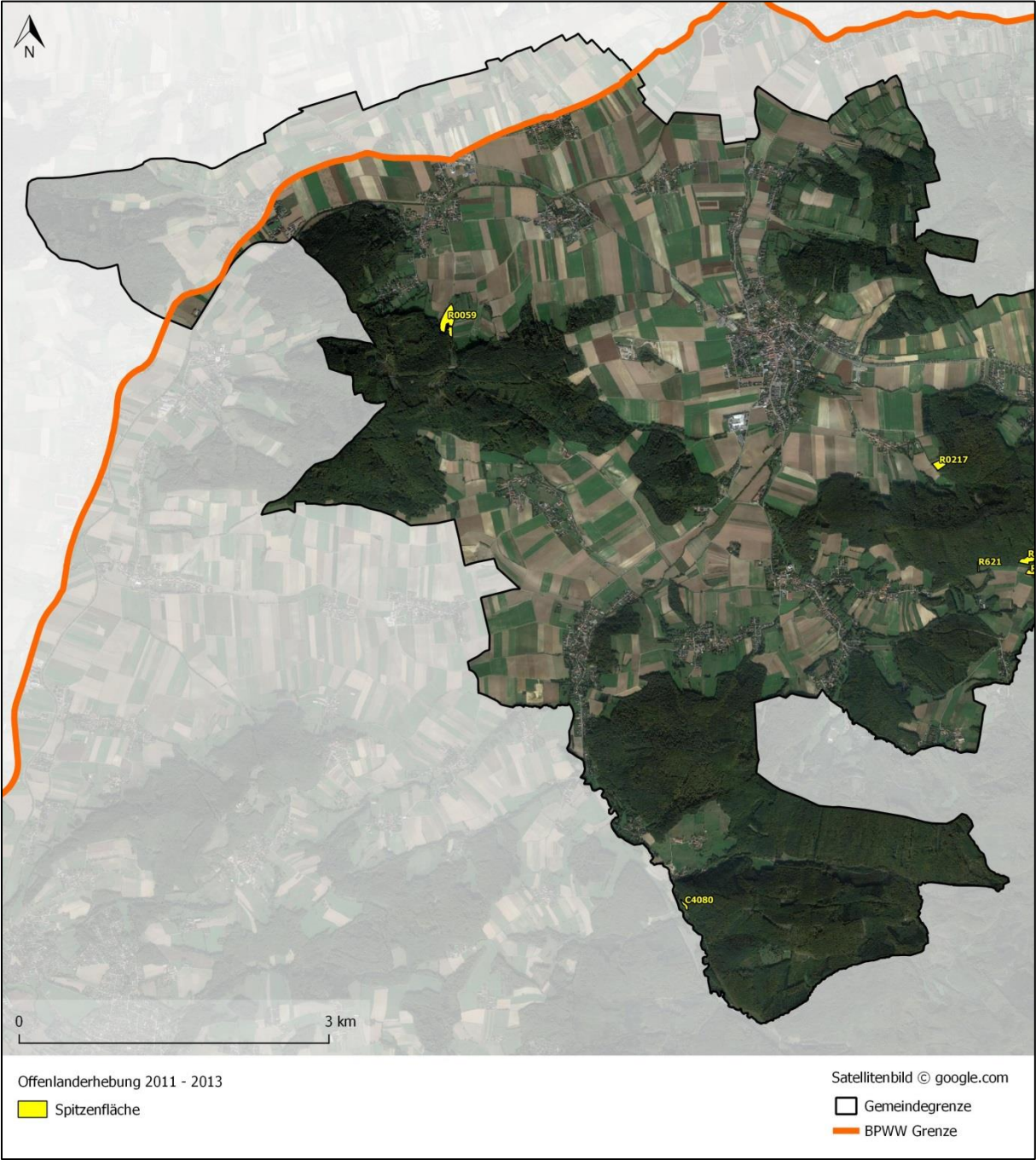
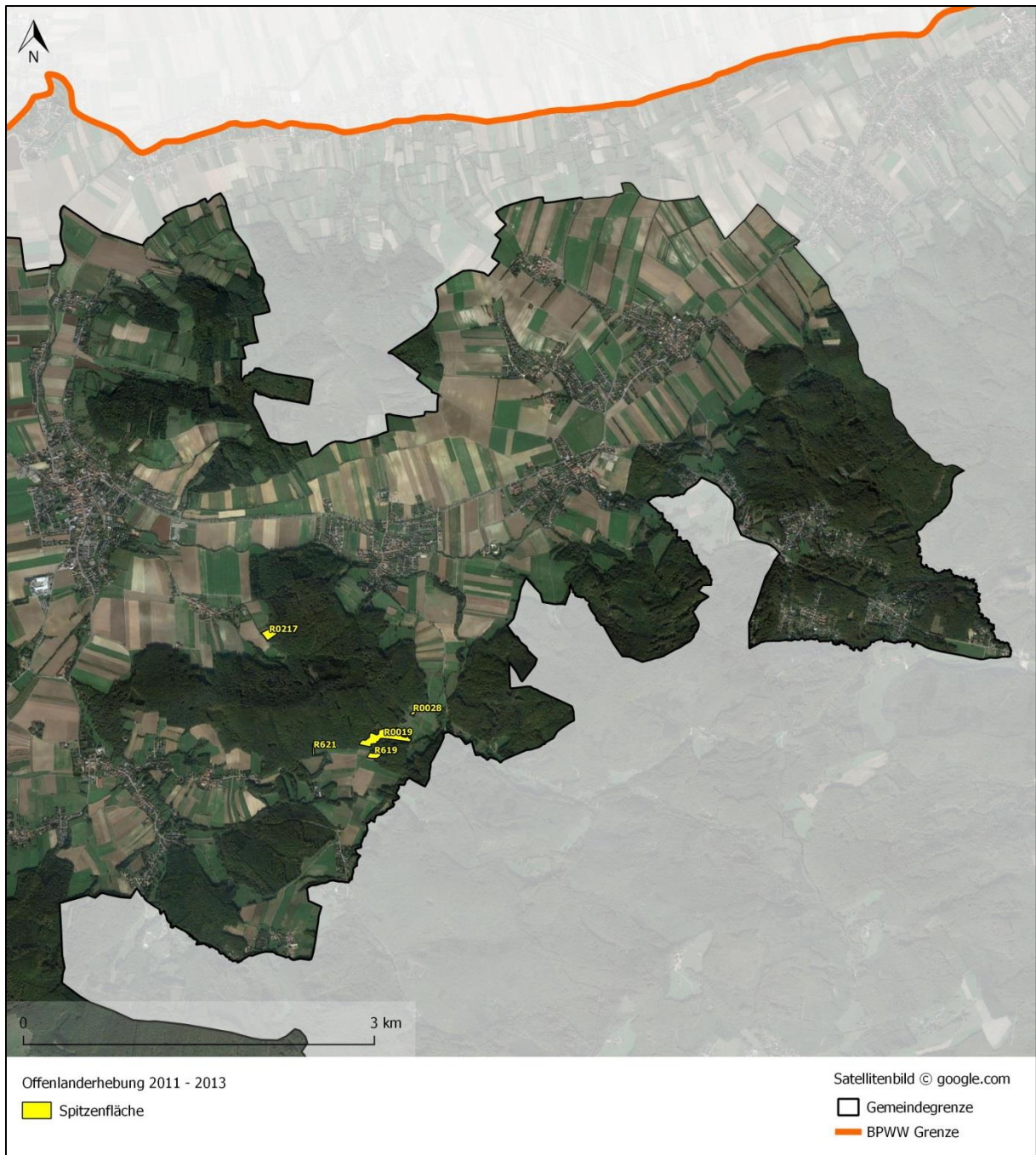


Abbildung 49: Lage der Spitzenflächen in der Gemeinde Sieghartskirchen (Westteil)



**Abbildung 50: Lage der Spitzflächen in der Gemeinde Sieghartskirchen (Ostteil)**

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKLFELD & SCHRATTEHRENDORFER 1999).



In der Gemeinde Sieghartskirchen wurden insgesamt 7 Spitzenflächen mit einer Gesamtfläche von 7,18 Hektar vorgefunden. Ein Großteil dieser Flächen liegt im Offenlandbereich zwischen Öpping und Elsbach. Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoptyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 10 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt.

Die meisten Spitzenflächen können den Biototypen beweideter Halbtrockenrasen (2,59 Hektar), wechselfeuchte Trespenwiese (2,04 Hektar) und wechselfeuchte Glatthaferwiese (1,73 Hektar) zugeordnet werden. Auch eine trockene Trespenwiese und ein Kalk-Flachmoor wurden aufgrund ihres Artenreichtums als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Abbildung 51). Alle Spitzenflächen in der Gemeinde können einem europaweit geschützten FFH-Lebensraumtyp zugeordnet werden.

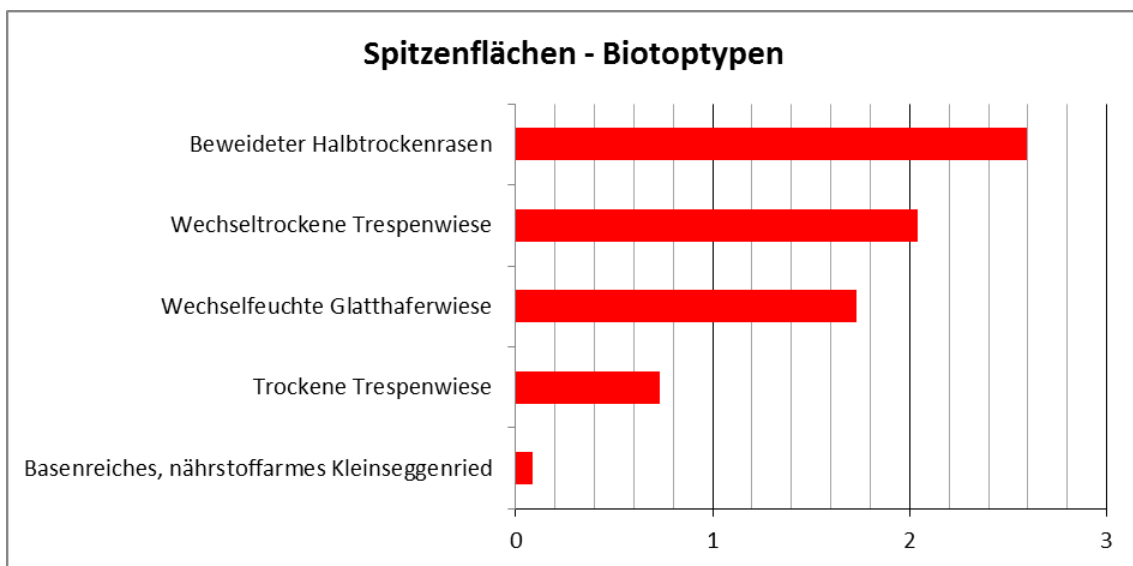


Abbildung 51: Biototypen-Zuordnung der Spitzenflächen in Sieghartskirchen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Die wertvollsten Flächen weisen über 15 Rote Liste-Arten auf. Mit der Sparrig-Trespe (*Bromus squarrosus*) auf einer Waldwiese südöstlich von Ollern tritt auch eine niederösterreichweit **vom Aussterben bedrohte** Art auf. Der Kanten-Lauch (*Allium angulosum*), die Lücken-Segge (*Carex distans*) und die Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*) sind lokal vom Aussterben bedroht, wobei das vergleichsweise häufige Auftreten der Pracht-Nelke wohl auf ein bisheriges Übersehen der Art infolge ihres späten Blühzeitpunktes zurückzuführen ist. Mit Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*), Floh-Segge (*Carex pulicaris*), Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*) und Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) sind auch vier in Niederösterreich **stark gefährdete** Arten gefunden worden. Niederösterreichweit **gefährdete** bzw. regional stark gefährdete Arten sind etwa Vielblüten-Hahnenfuß (*Ranunculus polyanthemus*), Kahl-Wiesenhafer (*Avenula pratensis*), Büschel-Nelke (*Dianthus armeria*), Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*), Gelb-Lein (*Linum flavum*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Groß-Flohkraut (*Pulicaria dysenterica*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Ähren-Blauweiderich (*Veronica spicata*), Wiesen-Silge (*Silaum silaus*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*).

Die **häufigsten Rote Liste-Arten** der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), die Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und der Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*).

**Laufnummer: C4080**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Wechselflockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)**

Wiese auf Rücken und steiler Böschung südlich von Kronstein, die großteils einem Berg-Seggen-Halbtrockenrasen entspricht. Die untersten Teile sind etwas nährstoffreicher, sie werden teilweise von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), aber auch von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert und können einer wechselfeuchten Glatthaferwiese (ca. 20% der Fläche) zugeordnet werden. Insgesamt handelt es sich um eine artenreiche Ausbildung mit dem Vorkommen von 12 gefährdeten Pflanzenarten, etwa Weiden-Alant (*Inula salicina*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*).



**Abbildung 52: Halbtrockenrasen auf steiler Wiese südlich von Kronstein (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**



**Laufnummer: R0019**

**FFH-Typ: 6510 / 6210 Erhaltungszustand: B / B**

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)  
Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Brometum*)**

Großflächiger Wiesenhang mit einem kleinräumigen Wechsel zwischen wechselfeuchter Glatthaferwiese und Halbtrockenrasen südlich von Elsbach. Auf dem kuppigen Gelände finden sich exponierte Versteilungen und Mulden bzw. auch Schattlagen durch den angrenzenden Wald, die zu unterschiedlichen Nährstoffverhältnissen führen. Trespen-dominierte Teile mit großen Beständen von Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*) wechseln mit Glatthaferbeständen ab. Gestörte Bereiche werden durch lokal hohe Deckungswerte des Wiesen-Knäuelgrases (*Dactylis glomerata*) angezeigt. Ein Nährstoffeintrag erfolgt auch durch die benachbarten Ackerflächen am Oberhang. In kleinflächigen Feuchtstellen herrschen Seggen vor. In der Fläche finden sich 10 gefährdete Gefäßpflanzenarten, z.B. Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) und Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*). Zur Erhaltung des guten Zustandes sollte ein Nährstoffeintrag verhindert und die gesamte Fläche regelmäßig gemäht werden. Eine unbefestigte Straße führt durch.



**Abbildung 53: Großflächige und artenreiche Wiese südlich von Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**



**Laufnummer: R0028**

**FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried**

Nährstoffreiches, etwas an Arten verarmtes Kleinseggenried in einer Feuchtstelle innerhalb einer größeren wechselfeuchten Glatthaferwiese südlich von Elsbach. Es dominieren verschiedene Seggenarten, etwa Blau-Segge (*Carex flacca*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*). Daneben sind auch Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) bzw. Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Gewöhnlich-Waldsimse (*Scirpus sylvaticus*) häufig. Bemerkenswert sind die Vorkommen der vom Aussterben bedrohten Lücken-Segge (*Carex distans*) und der stark gefährdeten Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Insgesamt finden sich 5 Rote Liste-Arten der Gefäßpflanzen in der Fläche.



**Abbildung 54: Feuchtstelle innerhalb einer wechselfeuchten Glatthaferwiese südlich von Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**



**Laufnummer: R0059**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Beweideter Halbtrockenrasen**

Großflächige Schafweide auf einem ehemaligen schmalparzellierten Weingarten südlich von Dietersdorf. Es handelt sich um ein kleinräumiges Mosaik aus nährstoffarmen und -reicheren Standorten sowie Trespen- bzw. Fieder-Zwenken-dominierten Beständen, die von Fettwiesengräsern bestimmt werden. Die Fläche ist nicht sonderlich artenreich, aber sehr gut strukturiert mit einigem Gebüsch, reichlich Obstbäumen und Baumgruppen bzw. -hecken. Sie ist daher von zoologischer Bedeutung, v.a. für Vögel. Besonders artenreiche Strauchbereiche finden sich randlich auf den steilen Böschungen. Die Fläche wird vermutlich recht extensiv beweidet und ist aufgabegefährdet.

Anmerkung 2020: Zumindest ein Teil der Fläche wird noch regelmäßig beweidet, wie ein fixer Weidezaun erkennen lässt.



**Abbildung 55: Beweideter Halbtrockenrasen südlich von Dietersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

**Laufnummer: R0217**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)**

Hangbereich mit mehreren Parzellen und kleinen Stufenrainen südöstlich von Gerersdorf. Es handelt sich um einen Halbtrockenrasen mit abschnittsweiser Beweidung und teilweise starkem Versauungsaspekt mit Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*) und Echt-Dost (*Origanum vulgare*). Es finden sich typische Arten der Halbtrockenrasen, aber auch reichlich Fettwiesenarten. Eine Besonderheit ist das Vorkommen des Gelb-Leins (*Linum flavum*). Insgesamt kommen 3 gefährdete Gefäßpflanzenarten in der Fläche vor. An einer Grenze kommen Gehölze auf und an einer Böschung zum Weg wachsen Obstbäume (Zwetschken).



**Abbildung 56: Trockene Trespenwiese südöstlich von Gerersdorf mit einem schönen Blühaspekt des Wiesen-Salbeis auf der mittleren Parzelle (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**



**Laufnummer: R619**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A**

**Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)**

Wechsellrockene Trespenwiese auf einem flachen Hang östlich von Öpping. Die Fläche ist vergleichsweise sehr artenreich mit typischen Arten der wechsellrockenen Wiesen. Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist dominant. Als Besonderheiten sind Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) anzuführen. Auch kleinere Feuchtstellen mit Davall-Segge (*Carex davalliana*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*) sind eingestreut. Randlich liegt ein kleines Feldgehölz mit einem Tümpel. In der Fläche finden sich 16 gefährdete Arten. Neben den bereits genannten wachsen etwa Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

Anmerkung 2020: Es konnten keine Feuchtstellen mit Bach-Kratzdistel gefunden werden (ev. durch Trockenheit im Frühjahr?).



**Abbildung 57: Feuchtstelle in einer wechsellrockenen Trespenwiese östlich von Öpping (Foto: BPWW/R. Kraus)**



**Laufnummer: R621**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)**

Schmale Magerwiesenparzelle am Waldrand östlich von Öpping mit einem heterogenen Bestand aus Übergängen von wechsellrockenen Trespenwiesen zu Rotschwengel-Magerwiesen. Die Fläche ist recht artenreich und weist eine große Population des Weiß-Fingerkrautes (*Potentilla alba*) auf. Aufgrund des Vorkommens von 13 gefährdeten Pflanzenarten wurde die Wiese als Spitzenfläche ausgewiesen, z.B. Weiden-Alant (*Inula salicina*), Essig-Rose (*Rosa gallica*), Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*), Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*) und Hügel-Meier (*Asperula cynanchica*).



**Abbildung 58: Schmalen Streifen eines Halbtrockenrasens mit der gefährdeten Essig-Rose (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**



## 5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

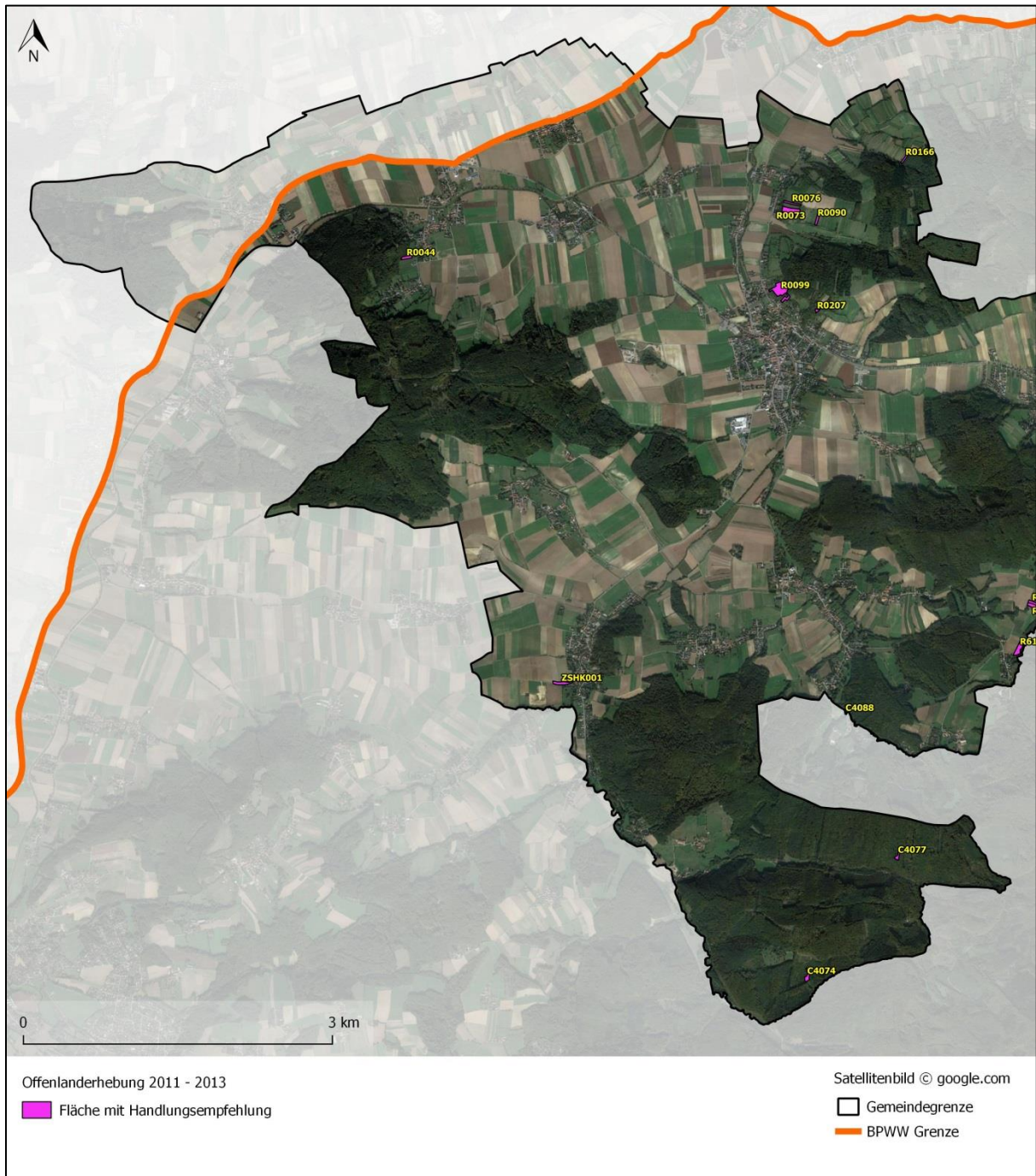


Abbildung 59: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Sieghartskirchen (Westteil)



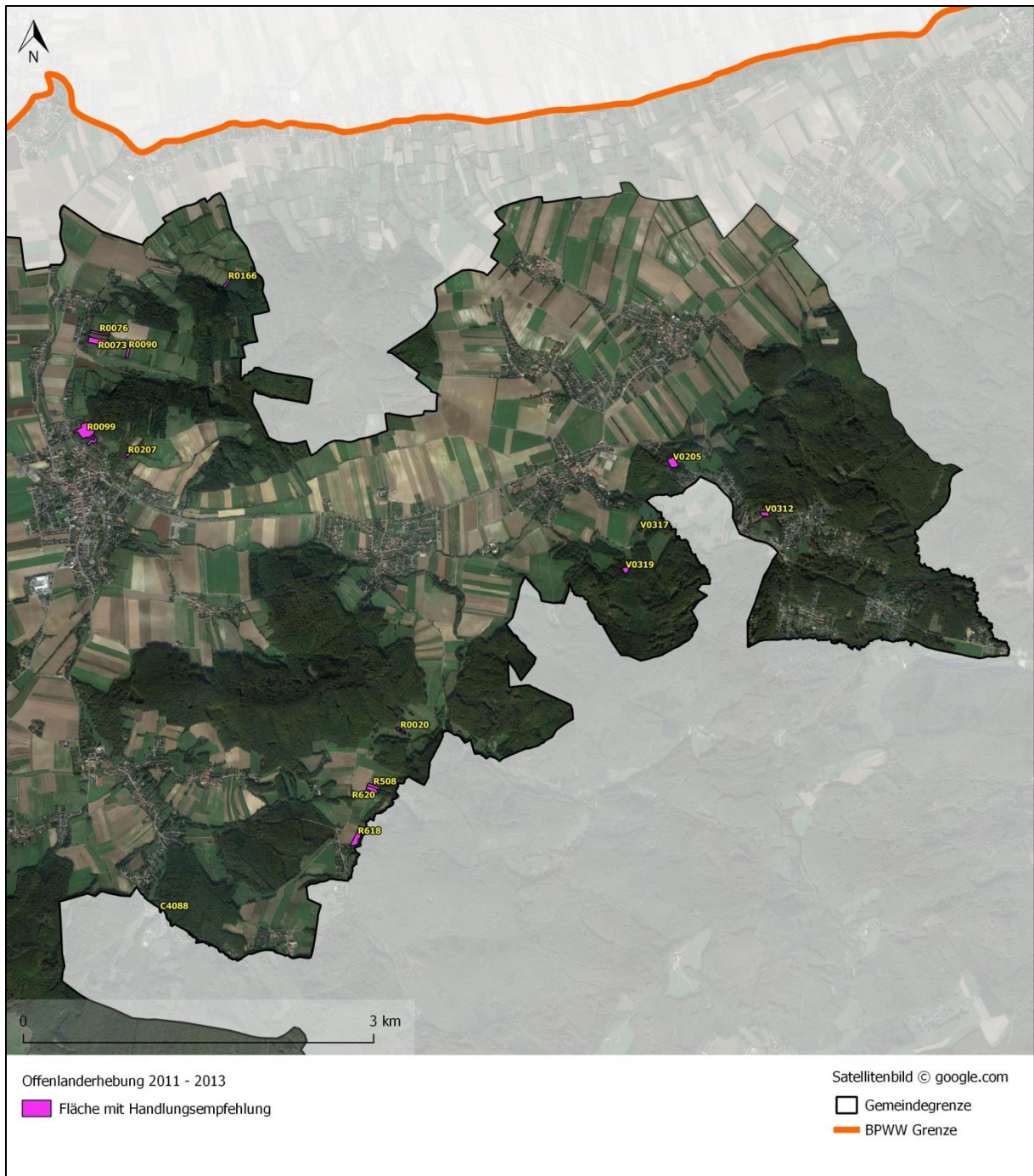


Abbildung 60: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Sieghartskirchen (Ostteil)

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Sieghartskirchen, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Abtransport des Mähgutes und Schwenden von Gehölzen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Sieghartskirchen 19 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 7,46 Hektar ergibt 0,3% des Offenlandes in der Gemeinde (nur Biosphärenpark-Anteil). Es handelt sich dabei vor allem um gehölzfreie bis gehölzarme Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes (4,52 Hektar), die großteils an den Westabhängen des Auberges liegen. Die in der Gemeinde vorliegenden, verbrachten Trespenwiesen, die in einem schlechten Erhaltungszustand vorliegen, bedürfen dringender Handlungsmaßnahmen, damit nicht diese artenreichen Flächen in der Gemeinde verschwinden.



Nachfolgend werden die Flächen mit Handlungsempfehlung im Gemeindegebiet näher beschrieben. Die Flächen, die sich für Freiwilligeneinsätze eignen, sind mit **###** gekennzeichnet.

**Laufnummer:** C4074

**FFH-Typ:** -      **Erhaltungszustand:** -

**Biotoptyp:**      **Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes**

**Maßnahmen:** **Regelmäßige Mahd (1-2x jährlich) und Abtransport des Mähgutes**

Im Wald gelegene, stark vergraste und im oberen Teil schon verbuschte frische Grünlandbrache südöstlich der Rodungsinsel Haberg knapp an der Gemeindegrenze zu Pressbaum. Der Bestand wird teilweise von Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) dominiert. Die Fläche besitzt ein hohes Potential, weil noch Arten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen beigemischt sind. Dies sind besonders Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Weiden-Alant (*Inula salicina*) und Echt-Labkraut (*Galium verum*).

Anmerkung 2020: Es zeigt sich ein sehr dichter Streufilz. Vermutlich wird die Fläche nur aus jagdlichen Gründen offengehalten (Hochstand) und gehäckselt. Zur Verbesserung des Erhaltungszustandes sollte unbedingt das Mähgut abtransportiert werden. Das Potential scheint aber eher gering zu sein, da sich die Artenzusammensetzung in den letzten 10 Jahren deutlich verschlechtert hat.



Abbildung 61: Jagdlich genutzte Waldwiese östlich der Rodungsinsel Haberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)



Laufnummer: C4077

FFH-Typ: 6410 / -      Erhaltungszustand: C / -

Biotoptyp:      Pfeifengras-Streuwiese  
                 Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Maßnahmen:      Wildfütterung verlegen; Regelmäßige Mahd des unteren Teils mit Abtransport des Mähgutes

Kleine Waldwiese südlich von Kracking, die großteils einer nährstoffreichen, gestörten (möglicherweise ehemalige Einsaat) Glatthafer-Fettwiese entspricht (häufiges Vorkommen von Acker-Kratzdistel *Cirsium arvense*). Die vorherrschenden Gräser sind Graben-Rispe (*Poa trivialis*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*). Der unterste Teil entspricht einer stärker gestörten Pfeifengras-Streuwiese. Stellenweise dominiert hier Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), stellenweise sind Grau-Simse (*Juncus inflexus*), Rossminze (*Mentha longifolia*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*) oder Rispen-Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) stark prägend. Als Besonderheit kommen die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und die Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*) vor. Arten der nährstoffreichen Fettwiesen, aber auch der wechselfeuchten Fettwiesen sind eingestreut, wie z.B. Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*). Knapp oberhalb dieses Pfeifengraswiesen-Fragmentes ist eine Wildfütterung, die diese wertvollen Bereiche stark beeinträchtigt.



Abbildung 62: Die Natternzunge ist eine stark gefährdete Art in feuchten Magerwiesen und Auen (Foto: Wikimedia/Orchi, CC BY-SA 3.0)

**Laufnummer: C4088** 🌿🌿

**FFH-Typ: 6210** **Erhaltungszustand: C**

**Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)**

**Maßnahmen: Entbuschung; Regelmäßige Mahd**

Stark verbrachte, magere Böschung an der Straße von Rappoltenkirchen nach „In der Bonna“, die von Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) dominiert wird, aber trotzdem noch viele Arten der Trespenwiesen enthält. Durch die Verbrachung hat sich eine starke Streuschicht ausgebildet. Eine Verbuschung setzt gerade ein. An der Oberkante ist eine Hecken-ähnliche Buschreihe ausgebildet. Im unteren Teil finden sich nährstoffreichere Bereiche, die einer Frischwiesen-Brache entsprechen (ca. 20%).

**Laufnummer: R0020** 🌿🌿

**FFH-Typ: 6210** **Erhaltungszustand: C**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Offenhaltung durch Gehölzrückschnitt**

Verbrachender wechsellrockener Halbtrockenrasen zwischen Gehölzen im Anningerbachtal östlich von Öpping. Es handelt sich um eine schmale Parzelle in Oberhanglage, die noch von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert ist und typische Arten der Halbtrockenrasen aufweist. Hervorzuheben ist der große Bestand des Weiß-Fingerkrautes (*Potentilla alba*). Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) sind wohl durch Verbrachungseffekte gefördert. Relativ stark kommen Hainbuchen sowie vereinzelt auch Eichen und Buchen auf.

Anmerkung 2020: Der verbuschte Halbtrockenrasen konnte bei der aktuellen Freilandbegehung nicht aufgefunden werden (Rodung?).

**Laufnummer:** R0044 **†††**

**FFH-Typ:** 6210 **Erhaltungszustand:** C

**Biotoptyp:** Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

**Maßnahmen:** Offenhaltung durch Gehölzrückschnitt

Verbrachender und relativ gehölzreicher Halbtrockenrasen südlich von Dietersdorf mit lokal dominierender Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) bzw. Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und reichlich Blau-Segge (*Carex flacca*). Ansonsten finden sich nur noch wenige typischen Arten der Halbtrockenrasen. Besonderheiten sind die Vorkommen der gefährdeten Arten Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Gelb-Sommerwurz (*Orobanche lutea*) und Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*). Der Baumbestand der Fläche weist Nussbäume, Edelkastanien und Kirschen auf. Die aufkommenden Sträucher sind zum Teil recht stark verbissen.



**Abbildung 63:** Stark verbuschter Halbtrockenrasen südlich von Dietersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)



**Laufnummer: R0073**

**FFH-Typ: 6210** **Erhaltungszustand: C**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd und Abtransport des Mähgutes**

Mehrere Parzellen mit verbrachenden Halbtrockenrasen und dazwischen auf Stufenrainen stockenden Hecken bei Henzing. Über weite Teile ist die Fläche von Gräsern dominiert, v.a. Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), mit nur wenigen Kräutern. Stellenweise kommen Gehölze auf. Einige ältere Marillenbäume befinden sich auf der Fläche.

Anmerkung 2020: Derzeit handelt es sich bereits um eine gehölzreiche Brachfläche. Besonders im oberen Teil ist ein dichtes Gebüsch aufgekommen. Der Bestand wird vermutlich nicht mehr mit Freiwilligen zu Entbuschen sein.



**Abbildung 64: Stark verbuschter Halbtrockenrasen an den Auberg-Abhängen bei Henzing (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**



**Laufnummer: R0076**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd und Abtransport des Mähgutes**

Parzelle mit einem verbrachenden Halbtrockenrasen an den Westabhängen des Auberges bei Henzing. Es handelt sich um eine kräuterarme Trespenwiesen-Brache mit nur noch wenigen charakteristischen Arten, u.a. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*). Im Bereich des Unterhangs hat eine Verbuschung eingesetzt. In der Fläche findet sich viel Streuschicht.

Anmerkung 2020: Derzeit handelt es sich bereits um eine gehölzreiche Brachfläche. Besonders im oberen Teil ist ein dichtes Gebüsch aufgekommen. Der Bestand wird vermutlich nicht mehr mit Freiwilligen zu Entbuschen sein.



**Abbildung 65: Stark verbuschter Halbtrockenrasen an den Auberg-Abhängen bei Henzing (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**



**Laufnummer: R0090**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd und Abtransport des Mähgutes**

Trespen-Halbtrockenrasen mit Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) und vergleichsweise viel Glatt-  
hafer (*Arrhenatherum elatius*) auf einer steilen Hangwiese am Auberg bei Henzing. Der Bestand ist  
artenarm mit nur wenigen charakteristischen Arten. Der Streufilz ist bereits dicht und es dringen  
Saumarten in den Bestand ein.

Anmerkung 2020: Die Streuschicht ist mehr so dicht, was darauf schließen lässt, dass die Wiese wie-  
der regelmäßig gemäht und das Mähgut abtransportiert wird. Leider ist die Artengarnitur der Halb-  
trockenrasen nur mehr rudimentär vorhanden, es überwiegen Fettwiesenarten.



**Abbildung 66: Unregelmäßig gemähter Halbtrockenrasen zwischen Weingärten an den Auberg-Abhängen bei Henzing  
(Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**



**Laufnummer: R0099** 🌳🌳

**FFH-Typ: 6210** **Erhaltungszustand: C**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd und Abtransport des Mähgutes oder Beweidung;  
Entfernung der aufkommenden Robinien durch geeignete Maßnahmen**

Großflächiger verbrachender Halbtrockenrasen am Südwestabhang des Auberges in Sieghartskirchen. Der Bestand wird weitgehend von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, stellenweise auch von Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Die Artengarnitur ist nur mehr rudimentär und eingeschränkt vorhanden. Einzelne Gebüsch- bzw. Einzelgehölze strukturieren die Fläche. Vom Waldrand am Oberhang dringen Robinien in die Fläche.

Anmerkung 2020: Die Robinien sind mittlerweile schon weit in die Wiese vorgedrungen.



**Abbildung 67: Robinien auf einem unregelmäßig gemähten Halbtrockenrasen am Südwestabhang des Auberges (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**



**Laufnummer: R0166**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes**

Parzelle am Waldrand am Nordabhang des Auberges mit einem verbrachenden Halbtrockenrasen südlich von Baumgarten. Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Saumarten dominieren die Fläche. Bemerkenswert sind die Vorkommen der Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*). Durch aufkommende Gehölze ist der Bestand allerdings gefährdet.

Anmerkung 2020: Nur mehr eine schmale Böschung am Waldrand entspricht einem rudimentären Halbtrockenrasen. Der Rest kann als nährstoffreiche Glatthaferwiese mit viel Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) angesprochen werden. Vermutlich wurde der Bestand, wie die westlich angrenzende Wiese, in den letzten Jahren umgebrochen und neu eingesät.



Abbildung 68: Rudimentärer Halbtrockenrasen in Waldrandlage am Nordabhang des Auberges (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)



**Laufnummer: R0207** 🌳🌳

**FFH-Typ: 6210** **Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd mit Abtransport des Mähgutes; Entfernung der eindringenden Robinien**

Verbrachender Halbtrockenrasen auf dem Hang unterhalb der Alpenvereinshütte am Kühberg bei Sieghartskirchen. Auf der Fläche steht ein Baumbestand aus Nadelbäumen, Birken und randlich Robinien. Es handelt sich um eine Trespenwiesen-Brache mit reichlich Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), aber auch besonderen Arten wie Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) und Langfahnen-Tragant (*Astragalus onobrychis*).

Anmerkung 2020: Im Sommer 2020 erfolgte im Rahmen des Ferienspiels ein vom Biosphärenpark Wienerwald Management organisierter Landschaftspflegeeinsatz mit Kindern aus der Gemeinde Sieghartskirchen.



**Abbildung 69: Halbtrockenrasen unterhalb der Alpenvereinshütte am Kühberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**



**Laufnummer: R508**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)**

**Maßnahmen: Düngungsbeschränkung**

Hangwiese auf schmaler Parzelle mit wechsellrockener Trespenwiese im Anningerbachtal östlich von Öpping. Der Bestand ist sehr wüchsig und dicht (vermutlich von Düngung der angrenzenden Fettwiese beeinflusst), aber mit noch typischer Artengarnitur und einer guten Population von Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*). Als Störungszeiger treten vor allem Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Großes Wiesen-Labkraut (*Galium album*) und Stumpfblatt-Ampfer (*Rumex obtusifolius*) auf.



**Abbildung 70: Dichte und hochwüchsige Trespenwiese östlich von Öpping (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**



**Laufnummer: R618**

**FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)  
Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)**

**Maßnahmen: Pufferzone zu Acker bzw. Verhinderung der Erosion**

Steile Böschung am Talrand mit flach auslaufender Unterhangzone zum Anningerbach bei Kracking. Es handelt sich um einen sehr heterogenen Wiesenbestand mit einer trockenen Glatthaferwiese und kleineren Anteilen an Trespenwiese bzw. wechselfeuchter Glatthaferwiese an den mageren Stellen (vor allem am Hang) und fetteren Abschnitten mit einer Pastinak-Fettwiese (vor allem im Flachen). Es erfolgt eine Nährstoffeinschwemmung aus dem oben angrenzenden Acker! Als Nährstoffzeiger wachsen vor allem Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Stumpfblatt-Ampfer (*Rumex obtusifolius*) in der Fläche.



**Abbildung 71: Eutrophierter Halbtrockenrasen durch Nährstoffeinschwemmung aus den oben angrenzenden Ackerflächen (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**



**Laufnummer:** R620

**FFH-Typ:** - **Erhaltungszustand:** -

**Biotoptyp:** Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes

**Maßnahmen:** Wiederaufnahme der Mahd mit Abtransport des Mähgutes

Stark welliger, kuprierter Hangbereich mit einem sehr heterogenen, verbrachten Wiesenbestand nördlich der Tirolersiedlung bei Kracking. Es ist ein breites Spektrum von Elementen von wechselfeuchten Trespenwiesen bis feuchten Fettwiesen vorhanden. Auch Großseggenbestände finden sich in der Fläche. Die Brache könnte sich durch eine regelmäßige Bewirtschaftung zu einer wechselfeuchten oder wechselfeuchten Magerwiese entwickeln. Bemerkenswert sind die Vorkommen der gefährdeten Pflanzenarten Essig-Rose (*Rosa gallica*) und Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*).

Anmerkung 2020: Die Fläche wird offensichtlich aus jagdlichen Gründen (Hochstand) sporadisch gemäht. Es kommen dichte Brombeerfluren und einzelne jüngere Eschen auf.



Abbildung 72: Äußerst heterogener, verbrachter Wiesenbestand mit Brombeerfluren nördlich der Tirolersiedlung (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)



**Laufnummer:** V0205 ☙☙

**FFH-Typ:** 6210 **Erhaltungszustand:** C

**Biototyp:** Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

**Maßnahmen:** Schwenden der Gehölze; Mahd mit Abtransport des Mähgutes

Kleine Waldwiese im Bereich der Ziehrer-Kurve der Wiener Straße mit einer verbrachten und an Arten verarmten wechsellückigen Trespenwiese. Die Verbuschung mit Eschen hat eingesetzt.

**Laufnummer:** V0312 ☙☙

**FFH-Typ:** 6210 **Erhaltungszustand:** B

**Biototyp:** Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

**Maßnahmen:** Wiederaufnahme einer regelmäßigen Mahd; Entfernung der Birken; Zurückdrängen der Brombeeren

Waldlichtung oberhalb einer ehemaligen Abbaustelle mit einer stark gestörten, verbuschenden Brache einer Trespenwiese am Riederberg westlich von Waldheim. Neben der in Teilbereichen dominanten Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) sind auch noch Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*), Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*) und Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*) zu finden. Große Bereiche werden allerdings von Reitgras-, Rainfarn- und Brombeerfluren eingenommen. Eine Besonderheit in der Gemeinde ist das Vorkommen des Kiel-Lauches (*Allium carinatum*).



Abbildung 73: Brachfläche oberhalb einer ehemaligen Abbaustelle westlich von Waldheim (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)



**Laufnummer: V0317**

**FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes**

**Maßnahmen: Regelmäßige jährliche Mahd; Entfernung der randlichen Birken**

Kleiner Halbtrockenrasenrest mit basenarmer Vegetation am Rand eines Birkengehölzes südöstlich von Ried am Riederberg. Bemerkenswert sind die (individuenarmen) Vorkommen von Kahl-Wiesenhafer (*Avenula pratensis*) und Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*). In der Gemeinde seltene Pflanzenarten, die hier wachsen, sind unter anderem Silberdistel (*Carlina acaulis*), Heide-Labkraut (*Galium pumilum*) und Dreizahn (*Danthonia decumbens*). Die Fläche wurde früher wohl mit der angrenzenden inzwischen zur Wiese umgewandelten Weide mitbeweidet.

Anmerkung 2020: Die gesamte Wiese wird (zumindest zeitweise) beweidet, wie ein mobiler Weidezaun zeigt.



**Abbildung 74: Kleiner Trockenrasenrest am Rand eines Birkengehölzes südöstlich von Ried (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**



**Laufnummer:** V0319 #

**FFH-Typ:** 6410 **Erhaltungszustand:** C

**Biotoptyp:** Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes

**Maßnahmen:** Entbuschung; Jährliche Mahd und Abtransport des Mähgutes

Kleine Waldlichtung in Hanglage mit einer von Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) dominierten Wiesenbrache am Riederberg nordöstlich der Burgruine Ried. Im Bestand wachsen neben dem Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) auch noch einige Begleitarten einer Pfeifengraswiese, wie Färberscharte (*Serratula tinctoria*) und Kümmelsilge (*Selinum carvifolia*). Eine Verbuschung mit Birke, Hunds-Rose und Esche hat auf etwa 10% der Fläche eingesetzt. Die Gehölze sind stark durch Wild verbissen. Um das Reitgras zurückzudrängen, sollte in den ersten Jahren ein früherer Mahdzeitpunkt gewählt werden. Danach könnte sich der Bestand zu einer Pfeifengraswiese entwickeln, einem in der Gemeinde Sieghartkirchen äußerst seltenen und erhaltenswerten Wiesentyp.

Anmerkung 2020: Die Verbuschung ist bereit stark fortgeschritten (siehe nachfolgender Fotovergleich). Die Wiederherstellung einer Pfeifengraswiese ist nur durch Rodungsmaßnahmen möglich, aufgrund der nur mehr sehr rudimentären Artenzusammensetzung aber nicht realistisch.



Abbildung 75: Reitgras-dominierte Pfeifengras-Wiesenbrache am Riederberg im Jahr 2011 (Foto: BPWW/V. Grass)





Abbildung 76: Stark verbuschte Pfeifengras-Wiesenbrache am Riederberg im Jahr 2020 (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

**Laufnummer:** ZSHK001 ##

**FFH-Typ:** -      **Erhaltungszustand:** -

**Biototyp:** Grabenwald

**Maßnahmen:** Entfernung des Japan-Staudenknöterichs

Grabenwald westlich von Kogl. Hier sollte der Japan-Staudenknöterich entfernt werden.



### 5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagemahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraumverbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen, für die die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald die Grundlage bildet.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Sieghartskirchen 237 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von 109 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Zusätzlich wurden von diesen Maßnahmenflächen 14 Flächen mit insgesamt 7 Hektar als Potentialflächen bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweisen und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln sind. Es handelt sich dabei vor allem um Glatthafer-Fettwiesen und Grünlandbrachen des frischen Wirtschaftsgrünlandes die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden könnten.

Eine Potentialfläche liegt etwa am Südende einer Intensivwiese südöstlich von Penzing. Dieser Randbereich der stark beeinflussten Wiese ist im Vergleich zum ansonsten eutrophierten Bestand eher nährstoffarm und wird von Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) beherrscht. Als Besonderheit kommt die Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) vor. Die Fläche könnte sich durch einen Dünungsverzicht zu einer mageren Rotschwingel-Wiese entwickeln, einem im Wienerwald sehr seltenen Biotoptyp.

### 5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Landschaftlich ist die Gemeinde Sieghartskirchen durch einen hohen Offenlandanteil charakterisiert. Die ackerbauliche Nutzung ist im Bereich des südlichen **Tullnerfeldes** und der Talniederungen der Großen und Kleinen Tulln sehr ausgeprägt. Grünland existiert hier hauptsächlich an den Siedlungsrändern mit Resten von Streuobstwiesen und einzelnen Fettwiesen. In die großflächige und teils strukturarme Ackerbaulandschaft sind die **waldbedeckten Inselberge** von Auberg/Kühberg, Eichberg/Heuberg und Hohe Warte eingebettet. Am Auberg finden sich kleinteilige Acker- und Weingartenlandschaften mit einem hohen Anteil an wiesenartig gepflegten Acker- bzw. Weingartenbrachen sowie Extensivwiesen, vor allem im oberen, siedlungsferneren Hangbereich. Im Südteil der Gemeinde steigt das flache Tullnerfeld zum **Flysch-Wienerwald** an, mit großflächigen Waldgebieten und eingestreuten Offenlandinseln. Hier findet sich in den Hangbereichen eine strukturreiche Wiesenlandschaft, etwa im Bereich Elsbach, Ried am Riederberg und Kracking. Im Südwesten der Gemeinde im Bereich Rappoltenkirchen, Öpping, Kogl und Kronstein weicht die ackerbaudominierte Landschaft einem stärker mit Grünland durchsetzten Raum, der an Landschaften des **Mostviertels** erinnert und sich weiter im Süden Richtung Dornberg und Maria-Anzbach fortsetzt.



Abbildung 77: Blick vom Auberg ins Tullnerfeld (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

In den besser mit Wasser und Nährstoffen versorgten Wiesen ist der **Glatthafer** das typische Gras. Charakteristisch ist das Vorkommen von Kräutern, wie Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Margerite, Saat-Esparsette, Wiesen-Salbei und Wiesen-Bocksbart. Diese Wiesen sind die klassischen Heuwiesen und werden zweimal jährlich gemäht. Je trockener es ist, umso mehr überwiegt die Treppe gegenüber dem Glatthafer.





Abbildung 78: Artenreiche Waldwiese am Auberg an der Grenze zu Judenau-Baumgarten (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Offenland in mehr oder weniger steilen Hangbereichen ist von der natürlichen Voraussetzung her sehr vielfältig, da im Oberhangbereich zumeist recht trocken und mager und im Unterhangbereich frisch bis feucht und nährstoffreicher. Bemerkenswert in der Gemeinde sind die mageren **wechsel-trockenen Trespenwiesen**. Diese sind sehr bunt und kräuterreich. Typische Gräser auf Halbtrockenrasen sind Fieder-Zwenke und Aufrecht-Trespe. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz, Knabenkräuter oder Keuschstängel, wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie Groß-Kreuzblume und Mittel-Leinblatt. Viel seltener sind **trockene Trespenwiesen**, die in der Regel nur in steilen südexponierten Bereichen entwickelt sind, jedoch meist durch die Aufgabe der Nutzung verbrachen und verbuschen.

**Feuchtgrünland** war vermutlich in der Gemeinde niemals besonders häufig, nun zählt es hier zu den allergrößten Raritäten.

Als wichtigste naturschutzfachliche Maßnahmen in der Gemeinde sind der Erhalt der artenreichen, trockengeprägten Wiesentypen sowie die Wiederaufnahme der Bewirtschaftung von brachgefallenen Flächen zu nennen. Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, sind zu erhalten und nachzusetzen.

## 5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

### 5.3.1 Fließgewässer

Die Wienerwaldabhänge werden in Sieghartskirchen von **Anningerbach (Elsbach)**, **Riederbach**, **Rossbach** und **Koglbach** entwässert. An der Grenze zu Gablitz verlaufen der **Laabach** und der **Gablitzbach**, die im weiteren Verlauf in den Wienfluss münden. Die Flyschbäche sind mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Hänge eingeschnitten. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie oft von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Viele kleinere, oft nur zeitweise wasserführende Gerinne speisen über kleinere und größere Gräben diese Bäche. Nach Niederschlägen fließt das Wasser großteils oberirdisch oder oberflächennah in die Bäche ab, die in der Folge durch häufige, oft rasch ansteigende Hochwässer gekennzeichnet sind. Im Oberlauf sind sie durchaus naturnahe Waldbäche, im Unterlauf dagegen verbaut und stark verändert (siehe Abbildungen 79 und 80).

Die großflächigen Ackerbaulandschaften im Tullnerfeld werden durch die linearen Flussläufe der **Großen** und **Kleinen Tulln** geteilt. Die Große und die Kleine Tulln durchfließen den Raum mit gestreckter bis weitbogiger Linienführung und in Regelprofilen gefasst in stark beeinträchtigter Form. Im östlichen Gemeindegebiet münden kleine Bäche in den künstlich angelegten **Hauptgraben (Altbach)**, der das Tullnerfeld in die Donau entwässert. Der Hauptgraben nimmt alle Gewässer vom Riederberg herunter bis an die östliche Grenze des Tullnerfeldes auf und mündet beim Donaualtarm Greifenstein in die Donau. Er weist ein eintöniges Trapezprofil auf, wird häufig gemäht und regelmäßig sogar ausgebaggert, damit er nicht verlandet.

In Tabelle 6 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden. Im Anschluss daran werden diese näher beschrieben.



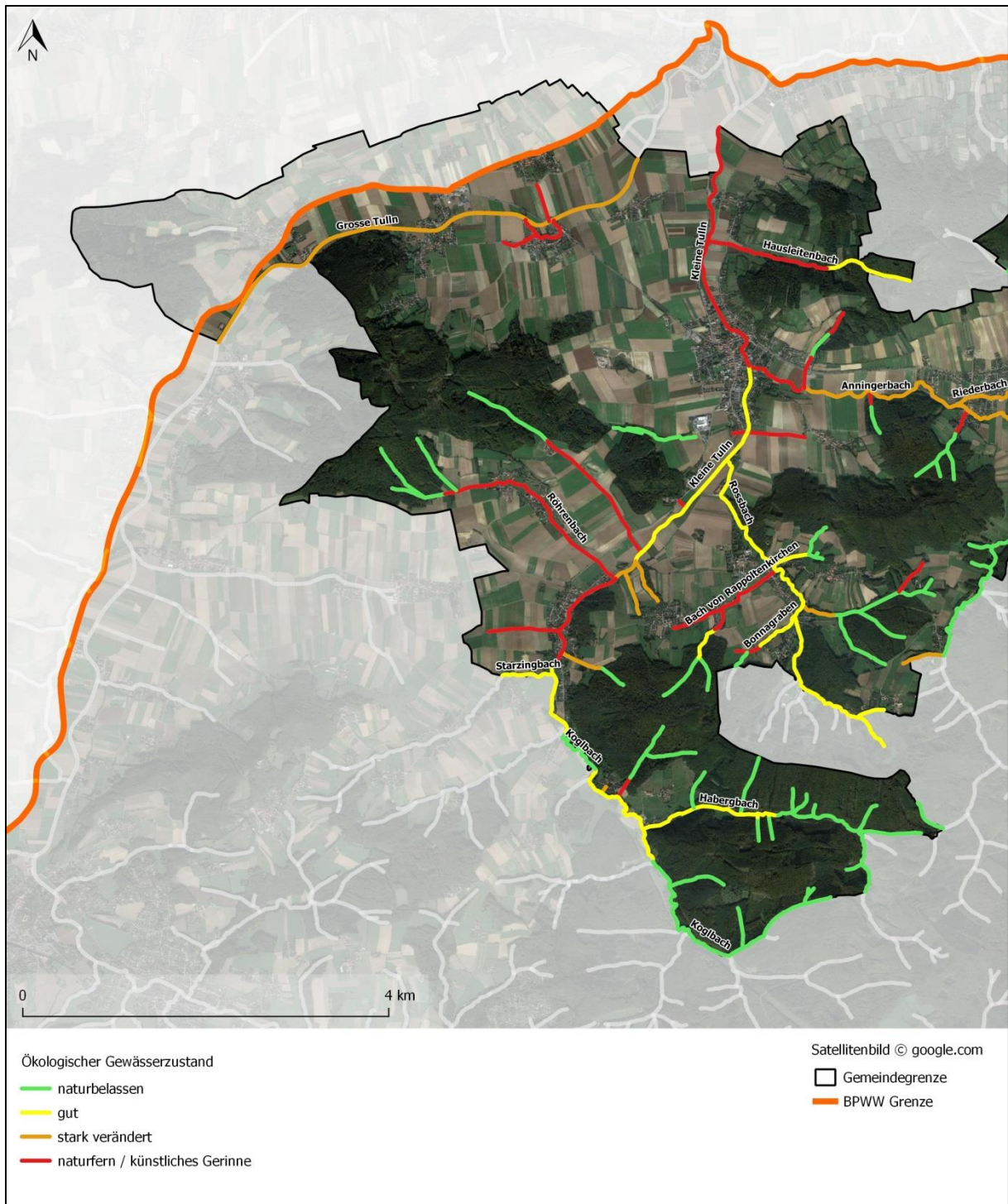


Abbildung 79: Fließgewässer in der Gemeinde Sieghartskirchen (Westteil) und ihre ökologische Zustandsbewertung

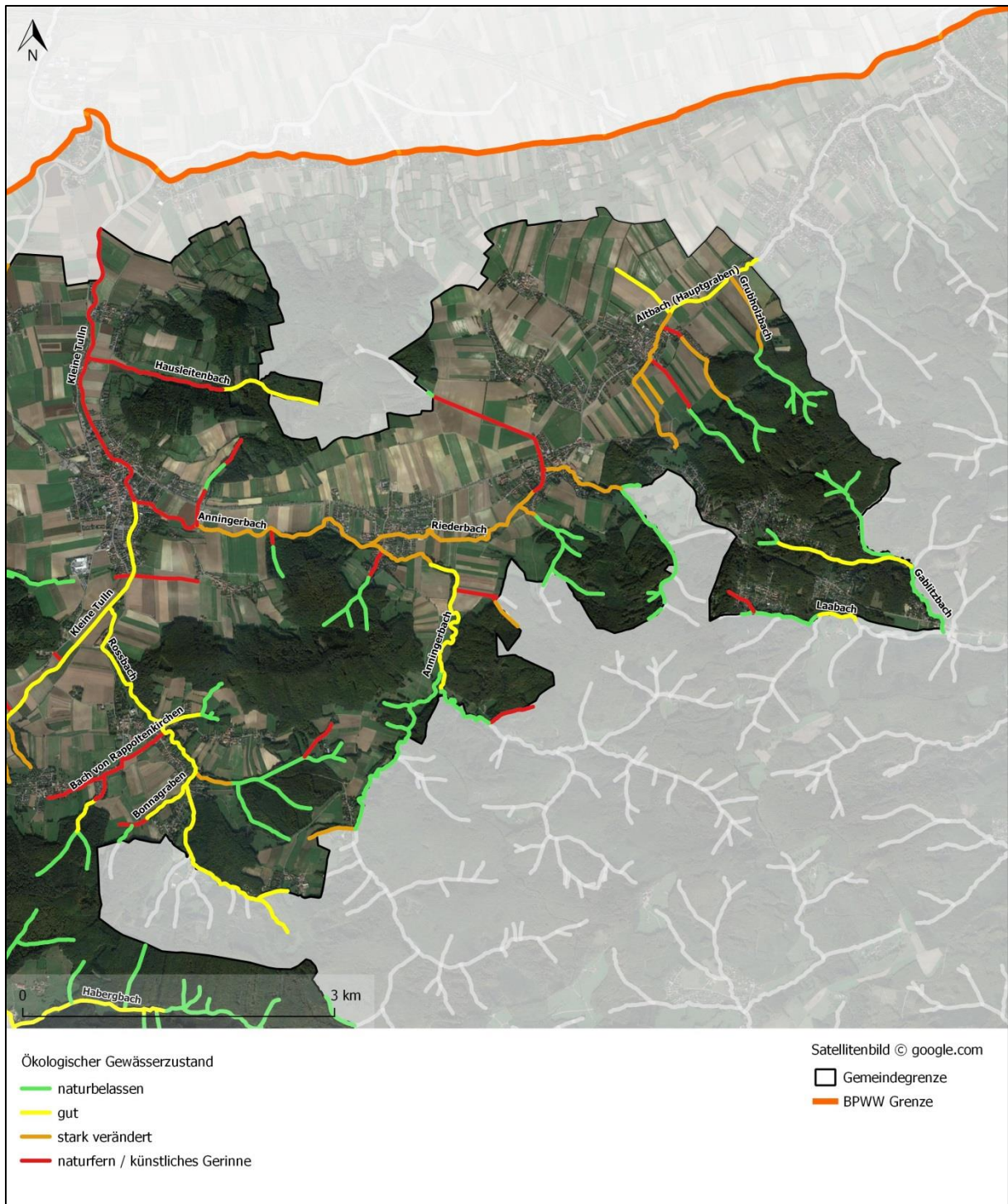


Abbildung 80: Fließgewässer in der Gemeinde Sieghartskirchen (Ostteil) und ihre ökologische Zustandsbewertung



In der Gemeinde Sieghartskirchen verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von 95 Kilometern. Die längsten Bäche sind die Kleine Tulln (7,2 km), der Anningerbach (7,1 km), der Koglbach (6,9 km) und die Große Tulln (5,6 km), wobei sich die Lauflänge auf den Hauptbach ohne seine Zubringerbäche bezieht. Bei den an Gemeindegrenzen verlaufenden Bächen, etwa Koglbach und Gablitzbach, wurde aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht.

<b>Fließgewässername</b>	<b>Länge des Hauptbaches in m</b>	<b>Ökologischer Zustand des Hauptbaches</b>
<b>Altbach (Hauptgraben)</b>	1.735	Gut (Ackerbaugebiet) Stark verändert (Siedlungsgebiet Ollern) Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet)
<b>Anningerbach (Elsbach)</b>	7.078	Gut (Mittellauf) Stark verändert (Ab Siedlungsgebiet von Elsbach) Naturfern/künstliches Gerinne (Vor Einmündung in Kleine Tulln in Sieghartskirchen)
<b>Bach von Rappoltenkirchen</b>	2.992	Naturbelassen (Waldgebiet am Frauenberg) Gut (Mittellauf) Naturfern/künstliches Gerinne (Ab Campingplatz Rappoltenkirchen)
<b>Bonnagraben</b>	1.025	Naturbelassen (Kurzer Abschnitt am Frauenberg) Gut (Lange Abschnitte im Offenland) Naturfern/künstliches Gerinne (Verrohrter Abschnitt unter Ackerflächen)
<b>Gablitzbach</b>	2.573	Naturbelassen
<b>Große Tulln</b>	5.589	Stark verändert
<b>Grubholzbach</b>	2.507	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Stark verändert (Offenland)
<b>Habergbach</b>	3.386	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Bachabwärts Fischteiche im Schmelzgraben)
<b>Hausleitenbach</b>	2.337	Gut (Oberlauf im Waldgebiet des Auberges) Naturfern/künstliches Gerinne
<b>Kleine Tulln</b>	7.224	Gut (Zwischen Kogl und Sieghartskirchen) Stark verändert (Kurzer begradigter Abschnitt in Ackerflächen nach Kogl) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiete Kogl sowie Sieghartskirchen bis Judenau)
<b>Koglbach</b>	6.881	Naturbelassen (Große Teilabschnitte) Gut (u.a. Siedlungsgebiet Kronstein)
<b>Laabach</b>	382	Gut
<b>Riederbach</b>	4.899	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Stark verändert (Große Teilabschnitte im Offenland) Naturfern/künstliches Gerinne (Kurzer Abschnitt im Siedlungsgebiet von Ried am Riederberg)
<b>Röhrenbach</b>	4.449	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet des Heuberges) Naturfern/künstliches Gerinne (Ackerflächen)
<b>Roszbach</b>	4.657	Gut
<b>Starzingbach</b>	579	Gut

Tabelle 6: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) in der Gemeinde Sieghartskirchen

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Als Hauptverursacher dieser Nährstoffeinträge gilt heute die Landwirtschaft durch die Verwendung von Düngemittel. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geneigten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundschwellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen.



Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegs-hilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

## Altbach (Hauptgraben)

### Kurzcharakteristik:

Der Altbach ist ein künstlicher Sammelkanal, der zahlreiche ins Tullnerfeld hinabfließende Bäche aufnimmt, und unterhalb von Tulbing im Tullnerfeld zum Hauptgraben wird. Der insgesamt rund 15 Kilometer lange, stets in Nordostrichtung fließende Hauptgraben beginnt bei Ollern im Bereich der Fuchskurve, passiert die Ortschaften Wilfersdorf, Katzelsdorf, Tulbing, Königstetten und Zeiselmauer, und mündet westlich von Altenberg in den Donauarm Greifenstein. In der Gemeinde Sieghartskirchen erreicht er eine gesamte Lauflänge von 1,7 Kilometern und wird von den Wienerwaldabhängen kommend vom Grubholzbach und drei weiteren kleineren, namenlosen Zubringer (insgesamt 5,2 Kilometer) gespeist. Entlang des gesamten Gewässerverlaufes fehlen Strukturelemente wie Sand-, Kiesbänke und Altarme völlig. Totholzanhäufungen sind an den Oberläufen der Zubringer im Waldgebiet vorhanden.

Der Altbach verläuft fast auf der gesamten Laufstrecke entweder durch bebautes Gebiet in Ollern oder durch großflächige Ackergebiete. Besonders in den agrarisch dominierten Bereichen wird der begradigte Graben von einem naturfernen Ufergehölzstreifen mit viel Robinie begleitet. In großen Teilbereichen fehlen die Ufergehölze vollständig, weil sie aus Hochwasserschutzgründen regelmäßig auf Stock gesetzt werden. Daher fehlt eine Pufferzone rund um das Gewässer. Im Oberlauf, der nur periodisch wasserführend ist, nördlich der Wiener Straße, stockt ein Schwarz-Erlen-dominiertes Gehölzsaum. Silber-Weiden sind beigemischt, und in einer zweiten Baumschicht wachsen stellenweise Eschen und Vogel-Kirschen. Nach Süden lockert das Gehölz auf, das Bestandesalter ist jünger.



Abbildung 81: Begradigter und verbauter Altbach bei Ollern (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)



Im Ackerbaugesamt zwischen Ollern und Wilfersdorf verläuft der Altbach als begradigter Graben mit einer Bachbreite von 1,5 bis 2 Metern entlang eines Güterweges. Ein Ufergehölzstreifen fehlt weitgehend. Abschnittsweise wachsen beidseitig ruderales Schilfröhrichte, die einen wesentlichen Brutplatz für den Sumpfrohrsänger darstellen. Kurz vor der Gemeindegrenze zu Tulbing bis ins Siedlungsgebiet von Wilfersdorf wachsen entlang des Altbaches, der hier einen weitgehend natürlichen, gewundenen Verlauf zeigt, einreihige Schwarz-Erlen-Eschen-Zeilen. Obwohl die Bachgehölze nur schmal ausgebildet sind, zeichnen sie sich durch großteils alte Baumexemplare aus. In der Strauchschicht herrschen Holunder, Hasel und Rot-Hartriegel vor. Insgesamt wurde der Abschnitt des Altbaches zwischen Ollern und Wilfersdorf als gut eingestuft.

#### Gefährdungen:

Die Ufer des Altbaches sind im Siedlungsgebiet von Ollern bis auf wenige Abschnitte großteils beidseitig mit Steinsatz verbaut. Auch die Sohle ist fast durchgehend befestigt. Daher wurde hier der ökologische Gewässerzustand bei der hydromorphologischen Erhebung als stark verändertes Gewässer eingestuft. Es handelt sich um ein künstliches, kanalähnliches Gerinne mit einer geringen Breiten- und Tiefenvariabilität und einer deutlichen Strukturarmut. Ab der Riederbergstraße verläuft der Altbach auf einer Länge von 150 Metern unterirdisch verrohrt unter Siedlungsgebiet. Auch die Zubringer sind durchgehend naturfern gestaltet, etwa ein Gerinne, das durch den „Froschteich“ fließt und kanalisiert unter der Altbachstraße einmündet.

Der Altbach ist für den Hochwasserabfluss ausgebaut, so dass bei mittlerem Abfluss nur eine geringe Wassertiefe entsteht und gleichzeitig eine hohe Fließgeschwindigkeit herrscht. Die Verbauungen stellen ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen dar, da durch die hohe Fließgeschwindigkeit eine aktive Aufwärtsbewegung von kleineren Tieren fast unmöglich ist. Auch die Sohlenbefestigung verhindert eine Gewässerdurchgängigkeit für Organismen, denn der aquatischen Wirbellosenfauna und den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Durch die massive Ufer- und Sohlenbefestigung am Altbach im Siedlungsgebiet von Ollern werden sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohe Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezeiten im Uferbereich erschwert die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte.

Der Altbach verläuft zwischen Ollern und Wilfersdorf durch Ackerflächen. Da der Ufergehölzstreifen nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophyten konnten bei den Untersuchungen nur punktuell gefunden werden. Als problematisch wird ein kleiner Bestand des Staudenknöterichs an der Abzweigung Riederbachstraße/Wiener Straße eingestuft, da es sich um eines der wenigen Vorkommen dieser invasiv ausbreitenden Pflanze am Altbach handelt. In den Ufergehölzen südlich von Ollern wachsen zahlreiche Robinien.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches wiederhergestellt werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet.

In Bereichen, die raumplanerisch nicht die Möglichkeit bieten, das geradlinige trapezförmige Profil aufzuweiten (etwa aufgrund von beengten Platzverhältnissen im Siedlungsbereich), sollte der ökologische Zustand durch den Einbau von Strukturelementen (z.B. Niederwasserbuhnen, Strömungstrichter) aufgewertet werden. Durch die Schaffung von Strömungsvariationen und Stillwasserbereichen sowie einer Tiefenvariabilität kann die aquatische Habitatqualität deutlich verbessert werden.

Um Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Ackerflächen zu verhindern, sollte die Nutzung nicht bis an die Uferböschungskante erfolgen, sondern ein ungedüngter Pufferstreifen als Saumbiotop angelegt werden. Der Staudenknöterich sollte unbedingt bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage bzw. Nachpflanzung eines Gehölzstreifens empfohlen.



**Abbildung 82:** Im Ackerbaugebiet fehlt entlang des Altbaches ein Ufergehölzstreifen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Der Altbach wird in regelmäßigen Abständen ausgebaggert und die Uferstreifen gemäht, um eine Verlandung zu verhindern und im Hochwasserfall einen besseren Durchfluss zu erreichen. Hier muss jedoch darauf geachtet werden, dass Teile wertvoller Strukturen, wie Schilf und Hochstauden für Vögel und Insekten, abschnittsweise belassen werden. Das Ausbaggern der Gräben stellt einen starken Eingriff in den Lebensraum dar, da nicht nur die dort lebenden Pflanzen und Tiere beeinträchtigt beziehungsweise getötet werden, sondern zusätzlich die Sohlenstruktur und die Ufer als Lebensraum verändert oder zerstört werden.



## Anningerbach (Elsbach)

### Kurzcharakteristik:

Der Anningerbach, auch Elsbach genannt, stellt einen wichtigen Zubringer der Kleinen Tulln dar. Er entspringt in den Waldgebieten des Stiefelberges in der Gemeinde Pressbaum und verläuft zunächst in Süd-Nord-Richtung an der Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Sieghartskirchen durch die Tirolersiedlung. An den Wienerwaldabhängen erreicht der Anningerbach die Ortschaft Elsbach, wo rechtsseitig der Riederbach einmündet. Anschließend verläuft der Bach westwärts durch agrarisch genutztes Gebiet und mündet nach einer Lauflänge von 7,1 Kilometern beim Erlebnisbad Sieghartskirchen in die Kleine Tulln. Die kleineren Zubringer erreichen eine Gesamtlänge von 6,4 Kilometern. Sie verlaufen zum Teil in Tal-Einengungen und sind nur periodisch wasserführend. Besonders die Zubringer, die zwischen Elsbach und Sieghartskirchen einmünden, sind im Unterlauf vor der Einmündung als künstliches Gerinne oder unterirdisch verrohrt ausgebildet. Bei einem kleinen Zubringerbach in der Tirolersiedlung ergibt sich der unbefriedigende, stark veränderte Zustand durch zahlreiche Müllablagerungen im Oberlauf.



**Abbildung 83:** Naturbelassener Anningerbach im geschlossenen Waldgebiet östlich von Öpping (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Im Oberlauf verläuft der Anningerbach durch das geschlossene Waldgebiet des Fylsch-Wienerwaldes. Durch seinen gewundenen Verlauf und der Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen in diesem Abschnitt immer wieder Sand- und Schotterbänke. Auch die oft vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Anningerbaches.



Die Totholzanlagerungen bilden natürliche Dämme und werden von zahlreichen wasser- und landlebenden Organismen besiedelt. Das aufgefangene Blattmaterial, das sich in den Ästen verhängt, bietet reichlich Nahrung. Bachabwärts dieser natürlichen Dämme bilden sich nach einiger Zeit strömungsberuhigte Kolke, die der bevorzugte Lebensraum für Feuersalamanderlarven sind. Die Larven profitieren von der geringen Strömung aber auch von der hohen Dichte an Beutetieren in den Totholzanhäufungen selbst. Auch Grasfrösche nützen häufig die Auskolkungen unterhalb von Dämmen zum Ablachen.

Es handelt sich insgesamt im Oberlauf um ein naturbelassenes und naturschutzfachlich sehr wertvolles Fließgewässer mit einem natürlichen Verlauf. Längere Teilabschnitte werden von Schwarz-Erlen-Ufergehölzen, teils mit recht schönen alten Individuen, begleitet. Bemerkenswert ist das Vorkommen des Steinkrebsses im Schmeißgraben, einem Zubringer des Anningerbaches.

Östlich von Öpping verlässt der Anningerbach das geschlossene Waldgebiet und verläuft bis zum Ortsgebiet von Elsbach durch Offenland, das großteils einer Acker-, seltener Wiesennutzung unterliegt. Auch hier sind im Bachbett noch zahlreiche Schotter- und Sandbänke zu finden. Es ist eine natürliche Begleitvegetation aus Schwarz-Erlen und Eschen vorhanden, weshalb der ökologische Zustand als gut eingestuft wurde. Der Ufergehölzstreifen ist durchwegs mehrreihig ausgebildet; durch angrenzende Gartennutzung wachsen jedoch einzelne standortfremde Gehölze (z.B. Fichten, Föhren, Thujen). Im Gegensatz zu den Uferabschnitten bachabwärts des Siedlungsgebietes ist der Anningerbach hier nicht durch Dämme kanalisiert, sondern kann in einem weitgehend natürlichen Bachbett mit einer durchschnittlichen Breite von 2,6 Metern pendeln.



Abbildung 84: Anningerbach im Offenland vor der Ortschaft Elsbach (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)



Ab der Ortschaft Elsbach, wo auch der Riederbach einmündet, ist der Anningerbach durchgehend durch Dämme kanalisiert und daher hydrologisch stark verändert. Im Siedlungsgebiet von Sieghartskirchen, vor der Einmündung in die Kleine Tulln, wurde der Bach sogar als künstliches Gerinne eingestuft. Die Böschungen werden im Ortsgebiet regelmäßig gemäht, und der Ufergehölzstreifen ist nur schmal und lückig ausgebildet. Bachabwärts von Elsbach säumt an beiden Ufern ein großteils geschlossenes Begleitgehölz mit dominanten Bruch-Weiden und beigemischten Schwarz-Erlen und Eschen den Anningerbach. In diesem Abschnitt werden immer wieder von Bibern Dämme angelegt, die jedoch vom Gewässerverband mit Baggern entfernt werden. Eine Biberaktivität ist auch im Gewässerabschnitt bachaufwärts von Elsbach ersichtlich.

#### Gefährdungen:

Beim Anningerbach handelt es sich im Oberlauf um einen naturbelassenen und naturschutzfachlich wertvollen Bach, der beinahe unbeeinträchtigt durch geschlossenes Waldgebiet verläuft. Der Grad der Uferverbauung nimmt im Bachverlauf von der Quelle bis zur Mündung immer mehr zu, während der Strukturreichtum abnimmt. Im Abschnitt südlich von Elsbach weist der Bach nur einzelne und einseitige Uferbefestigungen aus Steinsatz auf, die großteils beschädigt sind. Ab dem Ortsgebiet von Elsbach sind die Uferböschungen fast durchgehend verbaut. Ein besonderes Problem stellt die abschnittsweise Sohlenbefestigung dar, etwa nach der Mühlgasse in Elsbach und nach dem Sportplatz Sieghartskirchen. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für Tiere fast unmöglich, da sie häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schussstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren, z.B. für Fische und Amphibien, dar.

Durch die Ufer- und besonders Sohlenbefestigung kommt es zu Defiziten in der Gewässerdynamik und einer Beeinträchtigung des Fließgewässerkontinuums. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit für aquatische Organismen wird auch durch höhere Abstürze nach Grundschwellen (mehr als 10 bis 20 cm) sowie fehlender Substratauflage in Verrohrungen verursacht. So liegen in Elsbach etwa auf Höhe Strauchgasse eine Grundschwelle, die eine Überfallhöhe von einem Meter aufweist, und bei der Mühlgasse Nr. 28 ein Absturz mit 90 cm.

Ab dem Siedlungsgebiet von Elsbach ist der weichholzdominierte Ufergehölzstreifen nur wenigreihig ausgebildet. Die Gärten reichen oft bis an die Gewässerufer. Aus Hochwasserschutzgründen (Verhinderung von Verklausung) werden die Gehölze in regelmäßigen Abständen auf Stock gesetzt. Das Entfernen von Ufergehölzen entlang der Fließgewässer bietet dem Japan-Staudenknöterich die Möglichkeit, sich rasant zu vermehren. So bildet die lichtliebende Art eintönige Bestände, die keiner anderen Pflanze mehr Platz lassen. Seine armdicken, unterirdischen Rhizome stabilisieren das Ufer deutlich weniger als die Wurzeln von Bäumen wie Weiden und Erlen, sind aber praktisch nicht mehr wegzubekommen. Häufig wird der Staudenknöterich durch das Anschütten von Aushub, in dem Rhizome enthalten sind, unbeabsichtigt verbreitet. Auch das Drüsen-Springkraut hat große Flächen der Uferböschungen am Anningerbach eingenommen, vor allem zwischen Elsbach und Sieghartskirchen.



**Abbildung 85: Stark veränderter Anningerbach in Elsbach bei der Schutzengelkapelle (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Eine Entfernung der harten Uferverbauung im Ortsgebiet ist aus Hochwasserschutzgründen kaum realisierbar, jedoch könnte die Durchgängigkeit durch die Entfernung der Sohlbefestigung verbessert werden. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässer- sohle wiederhergestellt werden. Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Anningerbaches könnte ebenfalls den Gewässerzustand verbessern. Bei der Entfernung der Uferbefestigung und eventuellen Rückbaumaßnahmen muss genau darauf geachtet werden, dass keine Weiter- bzw. Neuausbreitung des Staudenknöterichs stattfindet und kein mit Sprossstücken kontaminiertes Erdmaterial eingebracht wird.

Um eine Durchgängigkeit des Fließgewässers für wandernde Organismen, wie es die Wasserrahmen-Richtlinie vorschreibt, zu erreichen, sollten die Abstürze nach den Grundschwellen angerammt werden.

Das Drüsen-Springkraut und der Staudenknöterich sollten unbedingt bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Diese Arten können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage bzw. Nachpflanzung eines Ufergehölzstreifens empfohlen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.



## Bach von Rappoltenkirchen

### Kurzcharakteristik:

Der Bach von Rappoltenkirchen entspringt an den Abhängen des Frauenberges südlich von Kreuth. Hier verläuft er als weitgehend naturnahes Fließgewässer mit hohem Gefälle durch geschlossenes Waldgebiet. An den Uferböschungen stockt teilweise eine schützenswerte Begleitvegetation mit einzelnen Schwarz-Erlen. Zahlreiche Totholzanhäufungen erhöhen den Struktureichtum. Der Oberlauf des Baches, der durch Waldflächen verläuft, wurde als naturbelassen oder gut bewertet.

Ab dem Eintritt ins Offenland sind im Ortsgebiet von Kreuth und Rappoltenkirchen große Abschnitte der Uferböschungen aus Hochwasserschutzgründen verbaut. Die Sohle wurde im Einmündungsbereich ebenfalls befestigt und glatt verfugt. Deshalb wurde in diesem Bereich der ökologische Gewässerzustand als naturfern/künstliches Gerinne eingestuft. Es zeigt sich keine Breiten- und Tiefenvariabilität des Bachbettes. Im Siedlungsgebiet von Kreuth wird der Bach zweimal auf einer Länge von jeweils 200 bis 300 Metern komplett unterirdisch in einem Kanal geführt, etwa unter dem Campingplatz. Im Bereich der Kreuzung Hauptstraße/Öppingerstraße in Rappoltenkirchen mündet er nach einer Lauflänge von 3 Kilometern in den Rossbach.

### Gefährdungen:

Die Ufer des Baches von Rappoltenkirchen sind im Siedlungsgebiet abschnittsweise mit Steinsatz verbaut und glatt verfugt. Durch die Ufer- und teilweise auch Sohlenbefestigung sowie der teilweise langen Unterrohrung werden im Gewässer sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt.



Abbildung 86: Verbauter Bach von Rappoltenkirchen im Ortsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Der Bach von Rappoltenkirchen verläuft zwischen Kreuth und Rappoltenkirchen durch Ackerflächen. Da der Ufergehölzstreifen nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Das sehr junge Bachgehölz wird von Bruch-Weiden dominiert. Im Zuge der hydromorphologischen Gewässeruntersuchungen konnten an den Gewässerböschungen punktuell Gruppen von Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich gefunden werden.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Obwohl der Uferrückbau im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realisierbar ist, könnte der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Baches von Rappoltenkirchen den Gewässerzustand verbessern. Weiters sollten bei der Sohlpflasterung im Mündungsbereich nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden.

Der Ufergehölzstreifen zwischen Kreuth und Rappoltenkirchen sollte verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Besonders die Bestände des Staudenknöterichs beschränken sich (noch) auf lokal eingegrenzte Einzelindividuen. Diese sollten jedoch schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen dieser Art ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

### **Bonnagraben**

#### Kurzcharakteristik:

Der Bonnagraben entspringt im geschlossenen Waldgebiet des Frauenberges westlich der Siedlung In der Bonna an der Gemeindegrenze zu Tullnerbach. Ein Großteil der Fließstrecke (gesamt 1 Kilometer) verläuft der Bach durch landwirtschaftliche Flächen (meist Ackernutzung) südlich von Rappoltenkirchen und mündet bei der Teichsiedlung in den Rossbach. Im Oberlauf ist sein Zustand noch naturnah und er wird von einem schön ausgebildeten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen und Eschen gesäumt, der im Offenland in einen Grabenwald übergeht. Auch entlang der Ackerflächen ist ein mehrreihiges Bachgehölz ausgebildet, das besonders im Ortsgebiet von Rappoltenkirchen von Schwarz-Erlen und Eschen dominiert wird. Hier finden sich auch einige Altbäume, jedoch auch reichlich Fichten. Da der Bonnagraben hier leicht verändert durch die Ackerflächen verläuft und abgesehen vom Ufergehölzstreifen keine nennens- und schützenswerten Strukturelemente aufweist, wurde sein Zustand hier als gut eingestuft. Ein kurzer Abschnitt wird unterirdisch als künstliches Gerinne durch ein Betonrohr geführt.

#### Gefährdungen:

Die Uferbereiche des Bonnagrabens sind am Rand des Siedlungsgebiets in kurzen Abschnitten verbaut. Ansonsten fehlen Längsbauwerke und auch Querbauwerke beschränken sich auf einzelne Verrohrungen.



Entlang des Bonnagrabens liegen Ackerflächen, Intensivwiesen und Glatthafer-Wiesen. Es ist aber mit keinem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen, da mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone bis kurz vor der Einmündung in den Rossbach vorhanden sind. Lediglich im untersten Abschnitt wird das Gehölz regelmäßig auf Stock gesetzt. Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nicht gefunden werden.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Pufferzone zu schaffen, sollten die schmälere Abschnitte der Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.

### **Gablitzbach**

#### Kurzcharakteristik:

Der Gablitzbach entsteht aus drei Quellen, die im Waldgebiet nahe der Siedlung Waldheim und dem Südabhang des Rauchbuchberges entspringen. In Bereich Teufelswiese in der Gemeinde Gablitz vereinigen sie sich zum Gablitzbach. In der Gemeinde Sieghartskirchen erreicht er eine Lauflänge von insgesamt 4,3 Kilometern (inkl. Zubringer). Der Gablitzbach ist ein Mittelgebirgsbach mit einem durchaus beträchtlichen Gefälle und Fließgeschwindigkeit. Der gesamte Einzugsbereich umfasst 23,3 km<sup>2</sup> mit zahlreichen kleineren Bächen und Gräben aus dem umgebenden Waldgebiet. Westlich von Allhang vereinigt er sich mit dem Laabach, der ebenfalls in der Gemeinde Sieghartskirchen entspringt, und verläuft entlang der B1 bis nach Purkersdorf, wo er in den Wienfluss mündet.

Der Gablitzbach verläuft in der Gemeinde Sieghartskirchen als gestreckter bis pendelnder Bach mit abschnittweiser Mäanderausbildung durch geschlossenes Waldgebiet. Er weist er eine durchschnittliche Breite von 0,5 bis 1 Meter auf. Durch seinen pendelnden Verlauf und der Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen entlang des Gablitzbaches immer wieder Sand- und Kiesbänke. Auch die oft vorhandenen Totholzanhäufungen und Quellaustritte erhöhen den Struktureichtum im Waldgebiet. Insgesamt handelt es sich beim Oberlauf des Gablitzbaches um einen typisch ausgebildeten Flyschbach mit natürlichen und naturnahen Ufern und einer typischen Bachauwald-Vegetation. Er beheimatet im Oberlauf, wo die Wasserqualität besser ist als im Unterlauf, viele Tiere. Die aquatische Fauna umfasst unter anderem den Europäischen Steinkrebs und Edelkrebs, Flussmuscheln, Libellenlarven, Wasserkäfer sowie Larven von Feuersalamander und Grasfrosch.

#### Gefährdungen:

Der Gablitzbach und seine Zubringerbäche liegen in der Gemeinde Sieghartskirchen fast ausschließlich in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht oder kaum beeinträchtigt. Längsbauwerke wie Uferverbauungen finden sich nur kleinflächig entlang des Gewässers, etwa im Bereich der Teufelswiese und vor der Wiener Straße. Die Uferbefestigungen sind jedoch zum Teil beschädigt. Erst bachabwärts in Gablitz ist der Bach aus Hochwasserschutzgründen reguliert und die Ufer verbaut.

An Forststraßenquerungen wurden einzelne Verrohrungen angelegt, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit nicht behindern. Lediglich der Quellast, der nahe des Ortsgebietes von Waldheim entspringt, weist im Bereich des Zusammenflusses bei der Teufelswiese einen über 60 cm hohen Absturz aus Steinblöcken auf. Da in diesem Bereich kein Fließgewässerkontinuum gegeben ist, wurde der Zubringer als gut und nicht als naturbelassen eingestuft. Weiters liegt im Gewässerverlauf eine Brücke mit einem Absturz am Auslass, der ebenfalls für wandernde Organismen ein Hindernis darstellt, ebenso wie bei einer Brücke südlich der Teufelswiese und der Brücke über die B1 Wiener Straße.

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Gablitzbaches nicht gegeben. Auch Neophytenvorkommen konnten im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nur punktuell nachgewiesen werden. Am Zubringer aus Waldheim wurden einzelne Individuen des Staudenknöterichs gefunden.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Steinsätze der Uferverbauung, die beschädigt sind, könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen, sofern die Entfernung aus Erosionsgründen machbar ist. Die Grundswellen sowie Rohr- und Brückenauslässe mit nicht-überwindbaren Überfallhöhen sollten mit großen Steinen angerammt und nivelliert werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten. Der Staudenknöterich-Bestand sollte unbedingt regelmäßig auf eine Ausbreitungstendenz kontrolliert und schnellstmöglich bekämpft werden.

### **Große Tulln**

#### Kurzcharakteristik:

Die Große Tulln entspringt in 680 m Seehöhe als Laabenbach auf der Klammhöhe, einem Gebirgspass zwischen Gföhlberg und Schöpfl im südwestlichen Wienerwald, und fließt am Fuß des Schöpfls nach Norden über Neulengbach (wo sie ab der Einmündung des Anzbaches wirklich Große Tulln heißt). Nach insgesamt 40 Kilometern mündet sie östlich der Rosenbrücke bei Tulln in die Donau. Die Große Tulln bildet die Westgrenze des Wienerwaldes. Der Unterlauf im Tullnerfeld stellte ehemals einen gewundenen bis mäandrierenden Flusslauf dar und diente als Laich- und Bruthabitat von Donaufischen, insbesondere Nasen und Barben (SPINDLER 1997). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist es an der Großen Tulln zu umfangreichen Flussregulierungen gekommen. Der Flusslauf wurde weitgehend begradigt und ein Trapezprofil angelegt sowie teilweise Dämme errichtet. Die weitgehend monotone Ausformung und Strukturarmut des Gewässerbettes schränken das Aufkommen einer gewässertypischen Fischfauna deutlich ein. Weitere Beeinträchtigungen des natürlichen Flussverlaufes sind durch künstlich errichtete Sohlstufen und Wehranlagen, die früher einmal als Kleinwasserkraftanlagen dienten, gegeben.

Die Große Tulln ist fast durchgehend befestigt und kanalisiert, es fehlen natürliche Strukturen im Bachbett (bis auf einzelne Sand- und Schotterbänke) und ein mehrreihiger Ufergehölzstreifen mit älteren Baumexemplaren. Daher wurde der Zustand als stark verändert eingestuft. Die Große Tulln verläuft in der Gemeinde Sieghartskirchen auf einer Lauflänge von 5,6 Kilometern durch das agrarisch intensiv genutzte Tullnerfeld und entlang der Ortschaften Plankenberg, Steinhäusl, Dietersdorf und Abstetten.





Abbildung 87: Große Tulln in Dietersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

#### Gefährdungen:

Die Große Tulln ist durch umfassende Uferbefestigungen flussbaulich stark verändert. Fast auf der gesamten Länge sind die Böschungen mit Steinsatz oder Blockwurf verbaut. Die Uferverbauungen verhindern eine natürliche Dynamik des Fließgewässers und eine Verzahnung mit dem Umland. Als positiv anzumerken ist, dass eine Sohlenbefestigung am Hauptfluss nicht durchgeführt wurde. Ein Abschnitt in Steinhäusl wurde im Jahr 2018 tiefer gelegt und mit Bühnen versehen. Dadurch hat sich der Zustand verbessert. Im Zuge der Arbeiten wurde auch ein Absturz nach der Brücke der Eichbergstraße entfernt, und so die Gewässerdurchgängigkeit wiederhergestellt.

Die Große Tulln ist auf großen Abschnitten nicht durchgängig und entspricht somit nicht den Anforderungen der Wasserrahmen-Richtlinie, etwa der ehemalige Mühlbach in Abstetten. Hier wurde ein Abschnitt zugeschüttet, da sonst eine Fischaufstiegshilfe errichtet hätte werden müssen. Der restliche Lauf des Mühlbaches ist nun an einem Ende nicht mehr am Hauptfluss angebunden und fungiert nun als Regenwasserablauf.





**Abbildung 88: Umgehungserinne der Großen Tulln in Abstetten (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

Zur Verhinderung einer Tiefenerosion wurden in der Großen Tulln zahlreiche Grundswellen und Sohlgurte angelegt, die das Fließgewässerkontinuum verhindern, wenn der Absturz nach der Schwelle zu hoch ist. Sohlgurte können besonders bei Niedrigwasserständen von Wasserlebewesen nicht überwunden werden.

Auch bachaufwärts behindern zahlreiche Hindernisse eine Passierbarkeit von aquatischen Organismen, die jedoch sukzessive entfernt werden sollen. Im Jahr 2019 wurde das Wehr bei der Stögermühle in Abstetten entfernt, und ein Fischaufstieg beim Wehr der Sägemühle in Plankenberg fertiggestellt. Dadurch können wieder Fische von der Donau weit bachaufwärts einwandern. Eine Sensation war der Nachweis von einem Schwarm seltener Nasen, Fische die an der Großen Tulln seit Jahrzehnten ausgestorben waren. Die Große Tulln besitzt ein einzigartiges Potential zum Naturjuwel: Sie ist der einzige Zubringerfluss der Donau, dessen Wasser nicht zur Energiegewinnung genutzt wird und deshalb für Laichfische ungehindert passierbar wäre. Zurzeit blockieren aber noch alte ungenutzte Wehre in Siegersdorf, bei der Ölmühle und beim Sportplatz in Asperhofen, in Emmersdorf, bei der Scharfbrücke und beim Sportplatz in Neulengbach den weiteren Aufstieg. Diese Wanderhindernisse müssen gemäß der Wasserrahmen-Richtlinie bis 2022 entfernt oder passierbar gemacht werden. Um den ökologischen Zustand der Großen Tulln zu verbessern, sollten jedoch neben dem Rückbau auch ökologische Verbesserungen für die Fließstrecken verwirklicht werden, wie Uferaufweitung, abwechslungsreiche Uferlinien, Feuchtlebensräume und Ufergehölzstreifen.



Der Japan-Staudenknöterich hat große Flächen der Uferbereiche an der Großen Tulln überwuchert. Auch das Drüsen-Springkraut wächst immer wieder in Dominanzbeständen. Im Abschnitt bachaufwärts von Steinhäusl konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen Ablagerungen von Mähgut des Staudenknöterichs sowie andere Grünschnitt- und Gartenabfälle gefunden werden.

Entlang der Großen Tulln liegen großflächige Äcker, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden. Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches wiederhergestellt werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. In Bereichen, die raumplanerisch nicht die Möglichkeit bieten, das geradlinige trapezförmige Profil aufzuweiten (etwa aufgrund von beengten Platzverhältnissen im Siedlungsbereich), sollte der ökologische Zustand durch den Einbau von Strukturelementen (z.B. Niederwasserbuhnen, Strömungstrichter) aufgewertet werden. Durch die Schaffung von Strömungsvariationen und Stillwasserbereichen sowie einer Tiefenvariabilität kann die aquatische Habitatqualität deutlich verbessert werden. Sohlgurte sollten nach Möglichkeit in überwindbare Sohlrampen umgebaut werden.

Vor Judenau wurde auf einer Länge von mehr als einem Kilometer die Große Tulln renaturiert. Durch die Aufweitung des Flussbettes wurde ein naturnaher Flusslauf mit Furten, Kolken und Rinnen geschaffen. Innerhalb des aufgeweiteten Abflussprofils wurde mittels wechselseitig angeordneten Steinbuhnen eine pendelnde Niederwasserrinne hergestellt. Für eine zusätzliche Strömungslenkung und Strukturierung wurden am Außenufer Raubäume eingebaut. Aufgrund des pendelnden Flussverlaufs sind auch Stillgewässer entstanden, die vor allem für ruhigwasserliebende Fischarten (z.B. Bitterling) sowie Amphibien von Bedeutung sind. Auf den Böschungen wurde eine Initialpflanzung mit standorttypischen Gehölzen durchgeführt. Hier kann sich in den nächsten Jahrzehnten eine naturnahe Weichholzaue entwickeln. Eine Renaturierung nach diesem Vorbild wäre auch im Flussabschnitt in der Gemeinde Sieghartskirchen wünschenswert.

Die Neophytenbestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Die Böschungen werden derzeit von der Gemeinde gemäht, um die Ausbreitung einzudämmen. Leider wird das Mähgut vielfach an den Uferkanten abgelagert. Das ist äußerst problematisch, da sich der Staudenknöterich aus abgetrennten Sprosstteilen wieder regenerieren kann, und weggeschwemmtes Mähgut weiter bachabwärts neue Bestände bildet. Die Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage eines Ufergehölzstreifens empfohlen. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.

## Grubholzbach

### Kurzcharakteristik:

Der Grubholzbach entspringt im geschlossenen Waldgebiet an den Abhängen des Rauchbuchberges („Grubhölzer). Hier verläuft er in einer Tal-Einengung mit geringem Gefälle als weitgehend naturbelassenes Fließgewässer. Im Waldgebiet sind häufig Totholzanhäufungen zu finden. Bachabwärts, am Rand des geschlossenen Waldgebietes, fließt der Grubholzbach in einem Kerbtälchen mit einer Breite von 0,5 Metern durch teilweise extensiv genutztes Grünland. Anschließend säumen großflächige Ackerbereiche das begradigte Gewässer. Es zeigt sich keine Breiten- und Tiefenvariabilität des Bachbettes, und der Ufergehölzstreifen ist in diesem Abschnitt nur einreihig ausgebildet, auch wenn es sich um standortgerechte Baumarten wie Weiden und Schwarz-Erlen handelt. Daher wurde der Grubholzbach ab dem Eintritt ins Offenland als stark verändert eingestuft. Vor dem Siedlungsgebiet von Wilfersdorf mündet er in den Altbach. Der Grubholzbach erreicht eine gesamte Lauflänge von 2,5 Kilometern (inkl. kleine periodisch wasserführende Zubringer im Waldgebiet).



Abbildung 89: Oberlauf des Grubholzaches im Waldgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

### Gefährdungen:

Entlang des Grubholzaches liegen im unteren Gewässerverlauf große agrarisch genutzte Flächen. Da der Ufergehölzstreifen in diesem Abschnitt nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nicht gefunden werden.



### Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollten die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.



Abbildung 90: Lückiger Ufergehölzstreifen am Grubholzbach im Offenland (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

## **Habergbach**

### Kurzcharakteristik:

Der Habergbach ist ein wichtiger Zubringer zum Koglbach (später Kleine Tulln), der in der Gemeinde Pressbaum an den Abhängen des Großen Stiefelberges entspringt und abschnittsweise die Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen bildet. Im Umfeld des Römergrabes vereinigt sich der Habergbach mit weiteren Zubringern und fließt weiter in Westrichtung im Schmelzgraben nach Kronstein, wo er in den Koglbach mündet. In der Gemeinde Sieghartskirchen erreicht der Bach eine Lauflänge von 3,4 Kilometern. Es handelt sich in großen Abschnitten um einen naturbelassenen Flyschbach, der in einem Bachbett mit einer Breite von 1 bis 2 Metern verläuft und im Oberlauf im Bereich des Römergrabes auch Mäander ausbildet. Im Waldgebiet haben sich Kolk-Fels-Abfolgen ausgebildet. Auch die oft vorhandenen Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Habergbaches. Totholz steigert die Menge und Vielfalt von Nahrung im Gewässer, indem es selbst als Nahrung dient und als Struktur kleineres organisches Material wie Blätter zurückhält. Die gebildeten



Blattansammlungen der Ufergehölze bieten ein ausgezeichnetes Nahrungsangebot, zum Beispiel für Bachflohkrebse oder die Larven von Eintagsfliegen. Weiters dient das Totholz als Lebensraum und fördert Gewässerstrukturen, wie strömungsberuhigte Stellen.

Nachdem der Habergbach im Schmelzgraben zwei Fischteiche passiert hat, verläuft er entlang von Grünlandflächen, die großteils als Intensivwiesen genutzt werden. Entlang des Baches wächst ein Ufergehölzsaum mit dominanter Schwarz-Erle und reichlich Hainbuche. Es handelt sich um einen recht gut strukturierten, älteren Bestand mit einer typischen Artengarnitur. Im Bereich der Wolfswiese wurde er vor kurzem abschnittsweise einseitig auf Stock gesetzt. Der Habergbach verläuft bis zum Siedlungsgebiet von Kronstein noch relativ naturnah; es finden sich nur lokale Ufersicherungen, die alle beschädigt sind. Nach den Fischteichen verläuft neben dem Hauptbach ein Seitenarm mit zahlreichen Sandbänken. Solche parallel fließenden Kleingewässer sind wichtige Rückzugs- und Laichbiotope für Fische und sonstige Tiere des Hauptgewässers.



Abbildung 91: Habergbach im Bereich der Wolfswiese (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

#### Gefährdungen:

Der Habergbach und seine Zubringerbäche (insgesamt 3,5 Kilometer Lauflänge) liegen fast alle in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht beeinträchtigt. Im Schmelzgraben wird der Bach im Gebiet „Wolfsleiten“ durch Fischteiche geleitet, wobei die Anbindung an den Hauptfluss ohne Absturz erfolgt. Im Siedlungsgebiet von Kronstein sind einzelne Uferverbauungen angelegt. Daher wurde der ökologische Zustand des Habergbaches im Mittel- und Unterlauf nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft.



An Querbauwerken finden sich lediglich Verrohrungen bei Forststraßenquerungen sowie einzelne Brückeneinbauten und Grundswellen, die jedoch die Durchgängigkeit des Gewässers nicht verschlechtern. Eine Grundschwelle bachaufwärts der Fischteiche weist eine Überfallhöhe von einem Meter auf, kann jedoch durch ein als Organismenwanderhilfe dienendes Rohr von Tieren überwunden werden.



**Abbildung 92:** Als „Organismenwanderhilfe“ dienendes Plastikrohr am Habergbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des großteils im Waldgebiet liegenden Habergbaches nicht gegeben. Lediglich in Siedlungsnähe von Kronstein findet eine teils intensive Grünlandnutzung statt. Hier kann mit einem Nährstoffeintrag gerechnet werden, zumal der Ufergehölzstreifen jung und lückig ausgebildet ist. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur punktuell gefunden. Außerhalb des geschlossenen Waldgebietes konnte sich immer wieder der Staudenknöterich in kleinflächigen Gruppen etablieren. Im Ortsgebiet wachsen einzelne Individuen des Eschen-Ahorns im Ufergehölz.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Stellenweise könnten Durchlässe unter Forststraßen durch Brücken oder bei seltener Nutzung des Fahrweges durch eine befestigte Furt ersetzt werden. Sollte es keine Alternative zu den Verrohrungen geben, könnten eventuell zur Anrampung größere Steinblöcke am Auslass eingebaut werden. Diese würden nicht nur das Fließgewässerkontinuum verbessern, sondern auch erosionsmindernd wirken. Auch der kontrollierte Verfall von den beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Habergbaches könnte den Gewässerzustand verbessern.

Die Einzelbestände des Staudenknöterichs sollten sofort entfernt werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte dieser neophytischen Art abgesucht werden. Eine Bekämpfung ist am ehesten durch eine Beschattung der Uferböschungen möglich. Daher wird die Verbreiterung bzw. Nachpflanzung eines durchgehenden Ufergehölzstreifens empfohlen. Dadurch würde auch ein Nährstoffeintrag aus den umliegenden Offenlandflächen verhindert werden.

## **Hausleitenbach**

### Kurzcharakteristik:

Der Hausleitenbach entspringt im geschlossenen Waldgebiet an den Westabhängen des Auberges. Er verläuft mit pendelndem Verlauf teilweise in Tal-Einengungen mit einer Gewässerbreite von 10-40 cm. Nach einer Gesamtlänge von 2,3 Kilometern mündet der Hausleitenbach in Wagendorf in die Kleine Tulln. Er führt nur sehr wenig Wasser und trocknet zeitweise komplett aus. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sind kaum zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Hausleitenbaches aufgrund der fehlenden Uferbefestigung (mit Ausnahme einiger alter Verbauungen wie z.B. Viehtränke) und des naturnahen Verlaufs im Oberlauf als gut eingestuft. Sobald das Gewässer das Waldgebiet verlässt und entlang des Offenlandes an den Auberg-Abhängen verläuft, ist es fast komplett kanalisiert. Etwa 800 Meter vor der Mündung wird der Hausleitenbach zu zwei Teichen aufgestaut, die auf einem eingezäunten Privatgrundstück liegen. Ab der Unteren Marktstraße (Höhe Türkenkreuz) fließt er unterirdisch verrohrt bis zur Kleinen Tulln. Auch ein durchgehender und mehrreihiger Ufergehölzstreifen ist in diesem Abschnitt nicht vorhanden. Entlang des Baches wachsen junge Feuchtgebüsche mit einem dichten Hopfen- und Waldreben-Schleier. Im Unterwuchs ist eine nitrophile Hochstaudenflur aus Brennessel, Klett-Labkraut und Giersch ausgebildet. Der Großteil des Baches wurde als künstliches Gerinne eingestuft. Der Unterlauf und die Mündung konnten bei den hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden werden.

### Gefährdungen:

Entlang des Hausleitenbaches liegen an den Auberg-Abhängen landwirtschaftliche Flächen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden (v.a. Äcker). Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Um eine Pufferzone zu den angrenzenden Ackerflächen zu schaffen, sollten die schmälere Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.



## Kleine Tulln

### Kurzcharakteristik:

Die 24 Kilometer lange, stets in Nordrichtung fließende Kleine Tulln entspringt als Koglbach nördlich von Rekawinkel in der Gemeinde Pressbaum. Ab der Ortschaft Kogl heißt der Bach Kleine Tulln. Bis in die 1980er Jahre mündete die Kleine Tulln bei Tulln in die Donau. Im Zuge des Baus des Donaukraftwerks Greifenstein (1981-85) wurde für den Hochwasserfall zwischen Judenau und Zöfing ein Überleitungskanal in die Große Tulln errichtet. Der abgeschnittene verbleibende Flusslauf wurde an einen Donaualtarm von Langenlebarn angeschlossen.

Die Kleine Tulln erreicht in der Gemeinde Sieghartskirchen eine gesamte Lauflänge von 7,2 Kilometern und stellt in großen Abschnitten ein naturfernes künstliches Gerinne dar: Ihr Verlauf ist fast durchgehend durch Dämme begradigt, die Uferböschungen sind stark verbaut und weisen kaum ein Begleitgehölz auf. Die Verbauungen stellen ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen dar, da durch die hohe Fließgeschwindigkeit eine aktive Aufwärtsbewegung von kleineren Tieren fast unmöglich ist. Durch die massive Ufer- und teilweise auch Sohlenbefestigung (etwa in Sieghartskirchen im Bereich Kleine Tullnbachsiedlung und Schneeleitensiedlung) werden an der Kleinen Tulln sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohe Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezonen im Uferbereich erschweren die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte. Obwohl auch der Abschnitt bachaufwärts von Sieghartskirchen künstlich begradigt ist, konnte der Gewässerzustand noch als gut eingestuft werden. Es finden sich hier noch einzelne wertvolle Strukturen, wie Sandbänke und Schwarz-Erlen-Ufergehölze. Ab der Einmündung des Anningerbaches ist das Bachbett mehr oder weniger frei von jeglichen Strukturen. Sogar Totholzanhäufungen sind hier nicht zu finden.



Abbildung 93: Kleine Tulln bei der Schneeleitensiedlung (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Auch die einzelnen Zubringer (Gesamtlänge von 7,2 Kilometern ohne Hausleitenbach, Anningerbach, Rossbach und Röhrenbach) sind oftmals, besonders in den unteren Bachabschnitten, sehr naturfern und künstlich ausgebildet. Sie verlaufen beispielsweise unterirdisch und mit glatt verfugter Sohle unter Ackerflächen. Ein Zubringer in Kogl ist im oberen Bereich begradigt und im Wohngebiet verrohrt. Ein künstliches Gerinne, das durch die Ackerflächen westlich von Gerersdorf verläuft, mündet über eine Verrohrung mit einem Absturz von 1,7 Metern in die Kleine Tulln.

#### Gefährdungen:

Die Kleine Tulln wird überwiegend von einem relativ jungen Bachgehölzsaum begleitet, streckenweise mit einem hohen Anteil an Eschen-Ahorn. Aufgrund der fehlenden Pufferwirkung ist mit einem stärkeren Düngereintrag aus den umliegenden, meist ackerbaulich bewirtschafteten Flächen zu rechnen. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung. Außerdem ist die Fauna des Gewässers, etwa Flussmuscheln, durch die geringe Wasserführung und die damit verbundenen hohen Temperaturen gefährdet. Besonders im Sommer trocknet die Kleine Tulln in weiten Bereichen aus; das Gewässer reduziert sich auf einzelne stark erwärmte Resttümpel. Die Erwärmung des Wasserkörpers um wenige Grad Celsius kann schon gefährliche oder sogar tödliche Folgen für einzelne Fische oder Fischarten haben (KAMLER 1992).

Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden fast durchgängig auf der gesamten Lauflänge Grundschnellen angelegt. Diese Grundschnellen können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnten etwa bei zahlreichen Grundschnellen zwischen Kogl und Sieghartskirchen Überfallhöhen von bis zu 1,5 Metern festgestellt werden. Ebenfalls ein unüberwindbares Hindernis stellen eine Wehranlage mit einer Absturzhöhe von 70 cm in Kogl bei der Feuerwehr sowie ein nicht-sohlgleicher Brückenauslass bei Wagendorf dar.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen häufig gefunden. An der Kleinen Tulln wachsen an den Uferböschungen Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut in teilweise großen Beständen, z.B. Henzing und Wagendorf. Vereinzelt stocken in den Begleitgehölzen die nicht-heimischen, invasiven Baumarten Robinie (etwa Kleine Tullnbachsiedlung), Eschen-Ahorn und Essigbaum. An der Einmündung des Starzingbaches liegt eine Aufforstungsfläche mit Robinie und Lärche.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbiologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an die Kleine Tulln grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen bieten einen vorzüglichen Uferschutz. Die Grundschnellen mit einer nicht-überwindbaren Überfallhöhe sollten mit großen Steinen angerammt und nivelliert werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten.





**Abbildung 94: Kleine Tulln in Kogl (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**

Die Ufergehölzstreifen an der Kleinen Tulln sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Die Neophytenbestände, besonders die des Staudenknöterichs, sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen ist deutlich höher als eine Erstpflge von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2). Da der Staudenknöterich mit derzeit bekannten Methoden nicht entfernt werden kann, muss das dringlichste Ziel eine Verhinderung der Weiterausbreitung sein. Das Hauptaugenmerk muss hierbei auf neuen Initialvorkommen liegen.



## Koglbach

### Kurzcharakteristik:

Der Koglbach stellt den Quellbach der Kleinen Tulln dar und entspringt in 400 Meter Seehöhe nördlich der Rodungsinsel Am Hagen in der Gemeinde Pressbaum. Er bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze zu Pressbaum sowie Asperhofen, und erreicht in der Gemeinde Sieghartskirchen eine Lauflänge von 6,9 Kilometern. Besonders entlang der Kronsteinstraße (Landesstraße L2013) mäandriert der Koglbach in einem naturnahen Bett. Hier wurde der gesamte Bach in die Bewertung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. In der Ortschaft Kogl nimmt der Koglbach den Habergbach auf und heißt nach der Einmündung des Starzingbaches Kleine Tulln.

Im Oberlauf verläuft der Koglbach durchwegs als naturbelassener Bach mit geringem Gefälle durch geschlossenes Waldgebiet. Lediglich an der Kronsteinstraße liegt südlich von Haberg eine einzelne kleine Waldwiese, die intensiv genutzt wird. In diesem Bereich ist auch der Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen vor kurzem zurückgeschnitten worden. Besonders schön ausgebildet ist der Uferbegleitstreifen vor der Einmündung des Pölbaches südlich von Kronstein. Mehrere Sand- und Kiesbänke, zahlreiche Totholzanhäufungen sowie einzelne Quellaustritte erhöhen den Strukturreichtum des naturnahen Baches. Entlang des gesamten Gewässers konnten einige Biberdämme und –burgen gefunden werden, etwa der Einmündung des Reisenberggrabens sowie zwischen Kronstein und Am Frauenberg.



Abbildung 95: Naturnaher Koglbach bei der Frauenbergsiedlung (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)



Ab dem Siedlungsgebiet von Kronstein nimmt der Strukturreichtum des Koglbaches ab. Das Gewässer verläuft hier fast durchgehend durch Siedlungsgebiete und Offenlandflächen, wird aber von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Eschen-Ufergehölzstreifen begleitet. Daher wurde der ökologische Zustand bis zur Einmündung des Starzingbaches nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft. Lediglich nach der Siedlung Am Frauenberg fließt der Koglbach rechtsufrig entlang von geschlossenem Waldgebiet. Hier weist er bis auf das erhöhte Neophytenvorkommen und die stellenweise Auflichtung des Ufergehölzstreifens am Ackerrand einen natürlichen mäandrierenden Zustand auf. Durch die Ausbildung der Mäander und des naturnahen Verlaufes liegen hier auch zahlreiche Schotter- und Sandbänke.

#### Gefährdungen:

Die Uferböschungen des Koglbaches sind an der Kronsteinstraße in kleinen Abschnitten mit Blockwurf oder Beton befestigt, vermutlich aus Erosionsgründen. Besonders im Abschnitt zwischen Kronstein und Am Frauenberg ist der Grad der Verbauung hoch. Manche der Steinsätze sind leicht beschädigt. Sohlenbefestigungen sind nur kleinflächig an Zubringerbächen angelegt worden. Ein periodisch wasserführender Bach entspringt auf der Rodungsinsel Haberg und ist im Mündungsbereich in den Koglbach unterirdisch verrohrt mit einer glatt verfugten Sohle. Ansonsten weist der Koglbach kaum anthropogene Einbauten auf, bis auf einzelne Grundswellen und Verrohrungen (v.a. im Bereich von Forststraßenquerungen im bewaldeten Einzugsgebiet), die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit kaum beeinträchtigen. Ein Hindernis stellen einzelne Grundswellen mit einer Überfallhöhe von mehr als 50 cm dar, die von wandernden Organismen nicht überwunden werden können.

Nährstoff- und Biozideinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Oberlauf nicht zu erwarten. Im unteren Abschnitt ab Kronstein, wo der Koglbach im Nahbereich von teilweise intensiver genutzten Grünland- und Ackerflächen verläuft, ist ein mehrreihiger Ufergehölzstreifen als Pufferzone ausgebildet. Abschnittsweise sind die Gehölze am Ackerrand ausgelichtet. Hier besteht die Gefahr der Abschwemmung von Nährstoffen ins Gewässer.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen am Oberlauf nur punktuell gefunden. Zwischen Rittsteiggraben und Reisenberggraben wachsen entlang des Koglbaches Gruppen des Drüsen-Springkrautes. Vermutlich verhindert jedoch die starke Beschattung mit Ufergehölzen eine größere Ausbreitung. Ab dem Reisenberggraben kommt es vermehrt zum Auftreten des Staudenknöterichs, teilweise in Dominanzbeständen, besonders zwischen Kronstein und Am Frauenberg. Das Aufkommen wird durch das Auflichten der Ufergehölzstreifen begünstigt. Hier konnte in den Ufergehölzen auch die Robinie verstärkt angetroffen werden. Bachabwärts von Kronstein nimmt auch die Dichte des Drüsen-Springkrautes zu. Im Gebiet Am Frauenberg wurden an den Uferböschungen außerdem Gruppen des Bambus gefunden. Diese Art hat sich mit großer Wahrscheinlichkeit durch illegale Grünschnittablagerungen von Gartenabfällen ausgebreitet.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten die nicht-durchgängigen Grundswellen entlang des Koglbaches umgebaut werden. Zur Herstellung eines Fließgewässerkontinuums sollte der Niveauunterschied von 50 cm der Überfallhöhe durch eine Anrampung ausgeglichen werden. Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand ebenfalls verbessern.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollte die Grünland- und Ackernutzung nördlich von Kronstein nicht bis an der Gewässerrand erfolgen, und die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.

Die Neophytenbestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, vor allem in Hinblick auf die Problemsituation an der Kleinen Tulln bachabwärts. Bei Mahd der Uferböschungen muss das Mähgut unbedingt abtransportiert werden, damit über abgetrennte Sprossstücke des Knöterichs keine weitere Ausbreitung stattfindet. Es wird dringend davon abgeraten, die Ufergehölze großflächig auf Stock zu setzen. Die Bestände des Bambus sollten unbedingt beobachtet werden, ob eine Ausbreitung und Vergrößerung der betroffenen Fläche erfolgt. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.



**Abbildung 96: Gemähter und liegengelassener Staudenknöterich am Koglbach bei Penzing (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**



### Kurzcharakteristik:

Der Laabach entspringt bei der Hinteren Laabachstraße, nördlich des Weißen Kreuzes in der Gemeinde Gablitz und vereint sich nach knapp 3 Kilometer Fließstrecke oberhalb des Allhanger Sportplatzes mit dem Bachlauf des von links mündenden Gablitzbaches. In einem kurzen Teilabschnitt fließt der Laabach entlang der Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen; ein Zubringerbach entspringt am Rand des Siedlungsgebietes von Weideck. Der Laabach verläuft als gewundener bis pendelnder Bach in einem etwa 1 Meter breiten Talbereich hauptsächlich durch Waldgebiet. Der Hauptbach und der linksseitige Zubringer aus Weideck nehmen in der Gemeinde Sieghartskirchen eine Gesamtlänge von 1,5 Kilometern ein.

Im Gewässerbett des Laabaches sind nur im Bereich südlich von Weideck schützenswerte Sand- oder Kiesbänke ausgebildet. Fast der gesamte Bach wird von einem schön ausgeprägten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen begleitet, der in Teilbereichen auf Stock gesetzt wurde bzw. Biberschäden zeigt. Nordöstlich der Laabachschenke hat der weichholzdominierte Ufergehölzstreifen den Charakter eines Schluchtwaldes. Es befinden sich Arten des angrenzenden Waldes in der Fläche, wie Buche. Zahlreiche Totholzanhäufungen erhöhen besonders im geschlossenen Waldgebiet den Strukturreichtum des Gewässers. Der Zubringer wurde bis auf einen 225 Meter langen verrohrten Abschnitt unter dem Siedlungsgebiet mit einem Fischteich auf Privatgrund als naturbelassen eingestuft. Der Hauptbach weist aufgrund von einzelnen Uferverbauungen und Fischteichen (in der Gemeinde Gablitz zwischen Laabach und Sportplatz Allhang) entlang des Gewässers nur einen guten ökologischen Zustand auf. Dieser mäandrierende Abschnitt des Laabaches ist auch durch Biberaktivität geprägt; einige Totholzanhäufungen in diesem Bereich sind vermutlich auch durch Biber verursacht worden.

### Gefährdungen:

Der Laabach ist entlang des Siedlungsgebietes von Weideck stellenweise mit Steinsatz verbaut, der jedoch zum Teil beschädigt ist. Weiters liegen entlang des Hauptbaches und der Zubringer einige Durchlässe, die die Durchgängigkeit des Gewässers negativ beeinflussen.

Entlang des Laabaches liegen an der Wiener Straße und in Laabach (Gemeinde Gablitz) großflächige landwirtschaftliche Flächen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden (Intensivwiesen, Glatthafer-Fettwiesen). Es ist daher mit einem gewissen Nährstoffeintrag zu rechnen. Im Zuge der hydro-morphologischen Untersuchungen konnten erst bachabwärts in der Gemeinde Gablitz Neophyten nachgewiesen werden. Im Bereich der Ortschaft Weideck wurden jedoch Grünschnittablagerungen gefunden, die einen potentiellen Ausbreitungsursprung für nicht-heimische Pflanzen darstellen.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Uferverbauungen sind teilweise leicht bis schwer beschädigt. Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Die Ufergehölzstreifen sollten im Bereich des Grünlandes verbreitert werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen.

## Riederbach

### Kurzcharakteristik:

Der Riederbach ist ein kleiner Zubringerbach zum Anningerbach (Elsbach), der in der Gemeinde Tullnerbach am Riederberg entspringt und teilweise die Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen bildet. Eine der Quellen liegt bei der Klosterruine „Sancta Maria in Paradyso“. In der Gemeinde Sieghartskirchen erreicht der Riederbach eine gesamte Lauflänge von 4,9 Kilometern und mündet in der Ortschaft Elsbach in den Anningerbach.

Der Riederbach fließt im Oberlauf als schmaler Grabenbach (Talbreite 0,2 bis 0,3 Meter, max. 2,0 Meter) in einem steilen, tief eingeschnittenen Bachtobel mit pendelndem bis gestrecktem Verlauf durch bewaldetes Gebiet. Er wird in großen Teilbereichen von einem schönen Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt und weist einen naturbelassenen Zustand mit Auarakter auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand-, Schotter- und Kiesbänke, Quellaustritte und kleine Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum des Gewässers und damit den naturschutzfachlichen Wert des Riederbaches. Er führt im Oberlauf nicht das ganze Jahr über Wasser, sondern fällt - besonders in den Sommermonaten - zeitweilig trocken.



Abbildung 97: Steiler Tobel des Riederbaches im Oberlauf (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)



Östlich der Ortschaft Ried am Riederberg verlässt der Riederbach das geschlossene Waldgebiet und mündet vorm Siedlungsgebiet in eine Kette aus vier künstlich angelegten Fischteichen. Im Bereich der Fischteiche wird der hier noch relativ naturnah pendelnde Riederbach an beiden Ufern von einem stellenweise aufgelichteten Bachgehölz aus Schwarz-Erlen, Bruch- und Silber-Weiden sowie Eschen begleitet. Die Bäume weisen vielfach Stockausschläge auf. Stellenweise säumen Fluren des Drüsen-Springkrautes das Gehölz. Im bebauten Gebiet verläuft der Bach größtenteils kanalisiert und durch befestigte Böschungen begradigt. Hier ist manchmal ein Bibereinfluss erkennbar. Westlich des Ortsgebietes von Ried am Riederberg schlängelt sich der Bach zwischen Äckern und wird von einem zeitigen, lückigen Bachgehölz gesäumt. Dieses wird stellenweise von Weiden dominiert, ist aber immer wieder auf Strauchgehölze reduziert. Es handelt sich vor allem um Holunderbüsche mit einem Schleier aus Wald-Reben und Fluren des Drüsen-Springkrautes in den Lücken.



Abbildung 98: Biberspuren am Riederbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Der Abschnitt im Offenland bis zur Einmündung in den Anningerbach wurde aufgrund der zahlreichen Uferverbauungen und des naturfernen Verlaufes als stark verändertes Gewässer eingestuft. Westlich des Kriegerdenkmals in Ried am Riederberg hat der Bach abschnittsweise den Charakter eines künstlichen Gerinnes.

Die kleinen Zubringergerinne erreichen in der Gemeinde Sieghartskirchen eine Gesamtlänge von 3,7 Kilometern. Sie verlaufen zum größten Teil im geschlossenen Waldgebiet der Wienerwaldabhänge und liegen fast alle in einem naturbelassenen Zustand vor. Eine Ausnahme stellt ein Zubringer vom Auberg dar, der zwischen Waldrand und Stinkteich auf einer Länge von einem Kilometer in einem Betonrohr unter Ackerflächen verläuft und auch nach dem künstlichen Stillgewässer komplett kanalisiert in den Riederbach fließt.



### Gefährdungen:

Der Riederbach ist ab dem Eintritt ins Offenland flussbaulich stark verändert und in großen Abschnitten verbaut. Die Uferböschungen sind vor allem im Siedlungsgebiet von Ried und Elsbach aus Hochwasserschutzgründen mit Steinsatz oder seltener Beton befestigt. Im Zentrum von Ried am Riederberg ist auch die Sohle mit Steinsatz verbaut. Durch die Ufer- und besonders Sohlenbefestigung kommt es zu Defiziten in der Gewässerdynamik und einer Beeinträchtigung des Fließgewässerkontinuums. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit für aquatische Organismen wird auch durch höhere Abstürze nach Grundschwellen und Rohrdurchlässen verursacht, die etwa in Elsbach teilweise eine Überfallhöhe von einem Meter aufweisen. Am Auslass einer Verrohrung nach den Fischteichen vor Ried hat sich durch Erosion eine tiefe Auskolkung gebildet, die für wandernde Tiere nicht überwindbar ist.

Der Riederbach verläuft fast auf der gesamten Laufstrecke durch bebautes Gebiet oder Ackerflächen und wird von einem naturfernen Ufergehölzstreifen begleitet. In großen Teilbereichen werden die Ufergehölze aus Hochwasserschutzgründen regelmäßig auf Stock gesetzt. Daher fehlt eine Pufferzone rund um das Gewässer. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung.



**Abbildung 99: Riederbach im Offenland westlich von Ried ohne Ufergehölzstreifen als Pufferzone (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**



### Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Riederbach grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann. Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Abstürze nach Grundschwellen oder Verrohrungen könnten jedoch durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand verbessern.



**Abbildung 100: Stark verbauter Riederbach im Ortsgebiet von Ried (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**

In den Bereichen, in denen der Riederbach entlang von Ackerflächen verläuft, sollte die Nutzung nicht bis an die Gewässerkante erfolgen, sondern eine ungenutzte Pufferzone angelegt werden, um Nährstoffeinträge zu verhindern. Hier sollte der Ufergehölzstreifen verbreitert bzw. neu angelegt werden, und die Anrainer sollten über die Problematik von illegalen Grünschnittablagerungen aufgeklärt werden.

## Röhrenbach

### Kurzcharakteristik:

Der Röhrenbach entspringt an den Südostabhängigen des Heuberges und verläuft durch das ackerbaulich genutzte Gebiet rund um Röhrenbach. Nach einer Lauflänge von 4,4 Kilometern erreicht er das Ortsgebiet von Kogl und mündet am Ende des Kapellenweges in die Kleine Tulln. Beim Röhrenbach handelt es sich im Oberlauf um ein typisches Grabengewässer mit geringem Gefälle, das teilweise in einer Tal-Einengung mit einer Bachbreite von 10 cm durch das geschlossene Waldgebiet am Heuberg verläuft und lange Zeit im Jahr ausgetrocknet ist. Die Hauptstrecke fließt durch intensiv genutzte Ackerflächen sowie das Ortsgebiet von Röhrenbach und ist durch Begradigungen hydrologisch stark verändert. Naturschutzfachlich hochwertige Begleitvegetation, wie Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen oder Feuchtwiesen sowie Strukturelemente (Sand-/Schotterbänke, Totholzanhäufungen, Altarme) sind nicht zu finden. Der Röhrenbach wurde als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft. Er eignet sich nur sehr bedingt als Habitat für aquatische und semi-aquatische Lebewesen.

### Gefährdungen:

Der Röhrenbach verläuft häufig unter den Acker- und Siedlungsflächen verrohrt. Insgesamt handelt es sich um ein begradigtes und stark verändertes Fließgewässer. Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch eine Grundschwelle im Ortsgebiet bei der Valentinstraße, die eine Überfallhöhe von 1,3 Metern aufweist und von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann.

Vor allem entlang der direkt an diverse Nutzflächen angrenzenden Abschnitte kann es zu ungewünschten Nährstoffeinträgen (Eutrophierung) kommen, was zu einer stark vermehrten Pflanzenbildung (v.a. Algen) und in der Folge zum Kollaps des Gewässers führen kann. Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen konnten beim Eintritt ins Offenland bachaufwärts von Röhrenbach sowie kurz vor der Einmündung in die Kleine Tulln Gruppen des Staudenknöterichs gefunden werden.

Schwerwiegender erscheinen unsachgemäße Pflegemaßnahmen an den Uferböschungen. Für buntblühende und damit auch insektenreiche Böschungen stellt eine fehlende Mahd ein großes Problem dar, da diese Flächen mit der Zeit Nährstoffe anreichern, verbrachen und auch verbuschen und somit ihre Blütenvielfalt verlieren. Aber auch zu häufige Mahd aus übertriebenem Ordnungssinn stellt für diese Lebensräume ein großes Problem dar. Eine bedeutende Gefahr bezüglich Mahd und Mulchen ist das Liegenlassen des Mähgutes auf der Fläche. Dies führt zu einer verstärkten Eutrophierung und fördert die Verdichtung der Grasnarbe, was anspruchslose Pflanzenarten fördert und damit seltene, anspruchsvolle Pflanzen und Tiere sogar ganz von der Fläche verdrängen kann.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Es sollten Ufergehölzstreifen angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle am Röhrenbach und an dessen Böschungen abgelagert werden.



## Rossbach

### Kurzcharakteristik:

Der Rossbach entspringt im Waldgebiet südlich von Kracking und verläuft im Oberlauf in einer Tal-Einengung mit einer Bachbreite von 0,7 Metern. Er bildet zwischen Kracking und In der Bonna die Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Sieghartskirchen. Danach fließt er am Rand des Siedlungsgebietes von Rappoltenkirchen entlang und mündet nach einer Lauflänge von 4,7 Kilometern südlich von Sieghartskirchen, im Bereich der Tullnbachsiedlung, in die Kleine Tulln. Zahlreiche Zubringergerinne (insgesamt 4,5 Bachkilometer) entwässern die Waldbereiche der Hinteren Bonna sowie zwischen Öpping und Tirolersiedlung, sind jedoch nicht das ganze Jahr über wasserführend. Während die Zubringer großteils durch geschlossenes Waldgebiet verlaufen, fließt der Hauptbach durch Grünlandflächen und Siedlungsgebiete. Entlang von Straßen und Bauland wurden die Uferböschungen in kurzen Abschnitten mit Steinsatz und Blockwurf befestigt. Außer einem fast durchgehenden, meist schön ausgebildeten weichholzdominierten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen, Eschen und Bruch-Weiden sind kaum strukturerhöhende Elemente vorhanden, mit Ausnahme von zahlreichen Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Daher wurde der Rossbach bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft.



Abbildung 101: Rossbach in Rappoltenkirchen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

### Gefährdungen:

Der Rossbach verläuft im Mittel- und Unterlauf durch Offenland und entlang der Siedlungsgebiete von In der Bonna und Rappoltenkirchen. Es weist in diesem Abschnitt einzelne Uferbefestigungen auf. Besonders problematisch ist die Sohlenpflasterung unter der Brücke der Landesstraße zwischen Sieghartskirchen und Rappoltenkirchen. Weiters liegen entlang des Rossbaches und seiner Zubringer bei Straßen- und Wegquerungen vereinzelte Verrohrungen. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit für aquatische Organismen wird besonders durch einen Absturz nach zwei Durchlässen bei der Abzweigung zum Siedlungsgebiet In der Bonna verursacht. Der Überfall mit einer Höhe von 50 cm nach dem Rohrauslass ist für wandernde Tiere nicht überwindbar. Weiters liegen entlang des Baches einige Grundschnellen mit Abstürzen von bis zu 1,5 Metern, etwa kurz vor der Einmündung in die Kleine Tulln.

Der Rossbach entspringt am Rand des landwirtschaftlich intensiver genutzten Gebietes in Kracking (Fettwiesen) und fließt auch im weiteren Verlauf entlang von Wiesengebieten (im untersten Abschnitt auch Ackerflächen). Es ist anzunehmen, dass hier ein gewisser Nährstoffeintrag ins Gewässer erfolgt, zumal der Ufergehölzstreifen stellenweise lückig ist. Besonders am Rand von Rappoltenkirchen ist das Begleitgehölz aufgelichtet. Im Zuge der hydromorphologischen Gewässeruntersuchungen konnten entlang des gesamten Bachlaufes Gruppen von Drüsen-Springkraut gefunden werden, besonders bestandsbildend auch am Zubringer aus Öpping. Im untersten Verlauf des Rossbaches wandert aus der Kleinen Tulln der Staudenknöterich ein. Hier hat sich die invasive Art bereits kleinflächig in Reinbeständen etabliert. Am Rand des Schlossparkes Rappoltenkirchen stocken Robinien im Ufergehölz.

Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch unsachgemäße Entsorgung von Müll an den Gewässersufern. Bei den hydrologischen Untersuchungen konnten am Rossbach in Rappoltenkirchen sowie an einem Zubringer aus Öpping im Gebiet „Heuge“ zahlreiche Müllablagerungen (Plastik, Altmetall, Schutt) gefunden werden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten die nicht-durchgängigen Verrohrungen und Grundschnellen entlang des Rossgrabens umgebaut werden. Zur Herstellung eines Fließgewässerkontinuums sollte der Niveauunterschied durch Anrampung mit großen Steinen ausgeglichen werden.

Die Uferbefestigungen sind zum Teil leicht bis schwer beschädigt. Der kontrollierte Verfall von einigen Steinsätzen entlang der Ufer des Rossbaches könnte den Gewässerzustand verbessern. Zwischen der Brücke über die Landesstraße und dem Siedlungsgebiet von Rappoltenkirchen verläuft der Bach entlang von geschlossenem Waldgebiet parallel zu einer Forststraße. In diesem Abschnitt sind die Uferverbauungen entbehrlich.



## Starzingbach

### Kurzcharakteristik:

Der Starzingbach hat seinen Ursprung im Offenlandgebiet bei Burgstall/Oed in der Gemeinde Maria-Anzbach und verläuft anschließend durch die Gemeinde Asperhofen. Bachabwärts der Ortschaft Starzing, nördlich von Hagenau, bildet er auf einer Lauflänge von knapp 500 Metern die Gemeindegrenze zwischen Sieghartskirchen und Asperhofen. Hier mündet er südlich von Kronstein in den Koglbach, welcher ab hier Kleine Tulln heißt. Es handelt sich im Unterlauf um einen durchschnittlich 90 cm breiten Bach mit geringem Gefälle. Als Pufferzone zu den angrenzenden Ackerflächen findet sich ein schön ausgebildeter weichholzdominierter Ufergehölzstreifen. Dieser ist relativ gut strukturiert, mit einem älteren Baumbestand und einer typischen Artengarnitur aus Schwarz-Erlen und Weiden. Kurz vor der Einmündung in die Kleine Tulln ist das Ufergehölz stark aufgelichtet und jünger. Insgesamt handelt es sich beim Starzingbach um einen Bach mit einem naturnahen Verlauf. Daher wurde der ökologische Zustand bei der hydrologischen Erhebung trotz der fehlenden Strukturelemente, wie Sandbänke, als gut eingestuft.

### Gefährdungen:

Der Starzingbach liegt in gutem Zustand vor und ist hydrologisch kaum beeinträchtigt. Längsbauwerke, wie Uferverbauungen, finden sich nicht entlang des Gewässers in Sieghartskirchen. An Straßenquerungen wurden einzelne Verrohrungen angelegt, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit nicht behindern.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden. Im Bereich vor der Einmündung in den Koglbach wachsen einzelne Gruppen des Staudenknöterichs.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Um Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Ackerflächen zu verhindern, sollte die Nutzung nicht bis an die Uferböschungskante erfolgen, sondern ein ungedüngter Pufferstreifen angelegt werden. In den aufgelichteten Ufergehölzstreifen vor der Einmündung wird eine Nachpflanzung empfohlen. Die Gewässerränder sollten besonders im Unterlauf regelmäßig auf Neophytenvorkommen kontrolliert werden, um eine Ausbreitung aus der Kleinen Tulln zu verhindern.

### 5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).



## Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

### Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Entlang der Gewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen in keinen größeren Populationen nachgewiesen werden. Eine Gruppe der Kanada-Goldrute wächst an der Großen Tulln nordöstlich von Steinhäusl. Die Art tritt jedoch häufiger auf Schlag- und Windwurfflächen im Wald sowie entlang von Forststraßen und Wegen auf, etwa entlang des Weges zur Burgruine Ried sowie an einer Schotterstraße zwischen Wald und Acker östlich des Reitstalles Neunteufel.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.



Abbildung 102: Goldrute entlang einer Forststraße am Haberg. Sie breitet sich aktuell rasant in angrenzende Schlagflächen aus. (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrüpfung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.



**Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)**

Kurzcharakteristik:

*Fallopia* besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

*Fallopia japonica* und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich ist mit Sicherheit der problematischste Neophyt in der Gemeinde Sieghartskirchen und kommt relativ häufig entlang der Fließgewässer vor. Er hat u.a. große Flächen der Uferbereiche an der Großen Tulln überwuchert. Auch entlang der Kleinen Tulln bachaufwärts von Wagendorf und des Anningerbaches ist er immer wieder in teils großflächigen Dominanzbeständen zu finden. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, sollten die Bestände dringend bekämpft werden, besonders im Hinblick auf die wasserbaulichen Schäden, die diese Art anrichten kann. In Absteteten konnten bei den hydrologischen Untersuchungen bereits Schäden an der Uferverbauung festgestellt werden, da der Staudenknöterich dort mit seinen Wurzeln den Beton sprengt. Der Staudenknöterich kann außerdem die Stabilität der Hochwasserschutzdämme gefährden, vor allem durch die Verdrängung der schützenden Grasnarbe. Die Böschungen und Ufer sind zudem anfällig für Erosion. Weiters breitet sich der Staudenknöterich entlang von Forststraßen aus, etwa am Beginn der Oberen Bonnastraße.

Auswirkungen der Vorkommen:

*Fallopia* bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.





Abbildung 103: Gemähter und liegengelassener Staudenknöterich am Koglbach bei Penzing (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

#### **Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)**

##### Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Auch entlang von Großer und Kleiner Tulln tritt es an den Ufern in großflächigen Dominanzbeständen auf, ist jedoch an fast allen Fließgewässern in der Gemeinde Sieghartskirchen zu finden.

#### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Weiters wird hier erwähnt, dass die Pflanzen Hautirritationen bei Menschen auslösen können (ÖWAV 2013).



### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

### **Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)**

#### Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht in der Gemeinde Sieghartskirchen gefunden werden. Laut den Daten der Offenlanderhebung wächst eine Population am Ostrand einer kleinen Waldwiese südöstlich von Ollern. Die Fläche wird offensichtlich aus jagdlichem Interesse gemäht. Neben dem Riesen-Bärenklau wächst hier auch die neophytische Topinambur.



**Abbildung 104:** Waldwiese südöstlich von Ollern. Im Hintergrund ist am Waldrand der weiß blühende Riesen-Bärenklau zu sehen (Foto: BPWW/V. Grass)

### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Augebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).



In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklaus wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

## Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

### Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer, an Straßen, auf Brachen, in Trockenrasen und auf Bahntrassen vor und wird aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. In der Gemeinde Sieghartskirchen stocken u.a. einzelne Individuen entlang der Großen Tulln.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.



## Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

### Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In dem überwiegend relativ jungen Bachgehölzsaum der Kleinen Tulln findet sich streckenweise ein hoher Anteil an Eschen-Ahorn. Auch im Uferbegleitstreifen des Riederbaches zwischen Ried und Elsbach sowie am Rossbach nördlich von Rappoltenkirchen wachsen einzelne Eschen-Ahorn-Individuen im lückigen Gehölzbestand.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

## **Robinie (*Robinia pseudoacacia*)**

### Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei den hydromorphologischen Untersuchungen konnte die Robinie unter anderem in den Ufergehölzen entlang der Kleinen Tulln, des Koglbaches und des Rossbaches gefunden werden. Im agrarisch genutzten Tullnerfeld kommt die Robinie häufig in den Windschutzstreifen vor, besonders rund um Ollern und Flachberg. Auch in den Gehölzen auf Hohlwegböschungen an den Auberg-Abhängen ist die Art immer wieder beigemischt.



**Abbildung 105:** Auf nicht mehr regelmäßig bewirtschafteten Wiesen an den Auberg-Abhängen kommen Robinien auf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)



### Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

## 5.4 Tierwelt

### 5.4.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen.

Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert.

In Tabelle 7 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet wahrscheinlich sind. Da Sieghartskirchen keinen Anteil an einer Biosphärenpark-Kernzone hat, wurden hier keine Aufnahmen beim Biodiversitätsmonitoring gemacht. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	LC	Anhang IV
Nymphenfledermaus	<i>Myotis alcathoe</i>	---	Anhang IV
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Wimperfledermaus	<i>Myotis emarginatus</i>	VU	Anhang II und IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Fransenfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	VU	Anhang IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Rauhaut- und Weißbrandfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii/ Pipistrellus kuhlii</i>	NE/VU	Anhang IV
Breitflügel-fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV

**Tabelle 7: Fledermausarten in der Gemeinde Sieghartskirchen**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend  
 --- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse



### **Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)**

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Nachweise der Wasserfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten vor allem in den nördlichen Gebieten, zum Großteil in Buchenwäldern. Die Wasserfledermaus ist eher selten nachgewiesen, was dem Untersuchungsschwerpunkt im Waldinneren geschuldet ist. Es ist anzunehmen, dass sie über vielen Gewässern nach Insekten jagend ihre Kreise zieht. In der Gemeinde Sieghartskirchen konnte die Wasserfledermaus nicht gefunden werden, jedoch in den angrenzenden Waldgebieten der Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing.

Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark Wienerwald ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

### **Nymphenfledermaus (*Myotis alcathoe*)**

Die Nymphenfledermaus gehört mit der Bart- und der Brandtfledermaus zu der Gruppe der sehr ähnlichen „Bartfledermäuse“. Erst im Jahr 2001 wurde die Nymphenfledermaus anhand von Individuen aus Griechenland und Ungarn als eigenständige Art beschrieben. Die ersten Funde in Österreich erfolgten im Jahr 2006 im Burgenland (SPITZENBERGER et al. 2008). Sie ist eine der kleinsten Fledermausarten in Europa, mit sehr hohen Ansprüchen an naturnahe Wälder. Man kann sie aufgrund ihrer Präferenzen als die „Urwaldfledermaus“ bezeichnen.

Über die Quartiere der Nymphenfledermaus ist noch wenig bekannt. Sommerquartiere bzw. Wochenstuben sind bisher aus Anrissen und Baumhöhlen bekannt, die wenigen Funde aus Winterquartieren stammen aus Höhlen (DIETZ et al. 2007). Die Jagdgebiete dieser Art finden sich vorzugsweise in Laubwäldern mit Gewässern, wo sie in dichter Vegetation oder über dem Wasser jagen (DIETZ et al. 2007).

Die Bedeutung des Biosphärenpark Wienerwald für diese neu beschriebene Fledermausart wird vor allem durch die Außernutzungstellung der Kernzonen unterstrichen. Denn dadurch werden das Angebot an natürlichen Quartieren und die Jagdlebensräume der Nymphenfledermaus zukünftig sowohl quantitativ als auch qualitativ zunehmen. In der Gemeinde Sieghartskirchen erfolgte kein Nachweis der Nymphenfledermaus, jedoch in den angrenzenden Waldgebieten am Rauchbuchberg in Tulbing.

### **Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)**

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings konnte das Artenpaar häufig in den angrenzenden Waldgebieten in der Gemeinde Tulbing akustisch nachgewiesen werden. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum.

### **Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*)**

Die Wimperfledermaus hat ihren Namen vom wimperartig behaarten Rand der Schwanzflughaut. Sie ist in ihrer Verbreitung vermutlich an laubwaldreiche und wärmebegünstigte Wälder gebunden, dabei auch an einen hohen Strukturreichtum mit vielen Laubgehölzen. Nadelwälder meidet diese Art hingegen (DIETZ et al. 2007). Auch strukturreiche Waldränder stellen Jagdgebiete der Wimperfledermaus dar. Sommerquartiere befinden sich oft an und in Gebäuden, Wochenstuben in Dachböden. Im Winter bevorzugt die Wimperfledermaus unterirdische Quartiere mit relativ hohen Temperaturen zwischen 6 und 12°C. Winterquartiere aus dem Biosphärenpark Wienerwald sind aus dem Raum Baden bekannt (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Die Nachweise der Wimperfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten im gesamten Gebiet verteilt. Es werden überdurchschnittlich häufig Schwarz-Föhrenwälder und auch Buchenwälder genutzt. In der Gemeinde Sieghartskirchen wurden keine Aufnahmen beim Biodiversitätsmonitoring durchgeführt. Es wurde jedoch ein Vorkommen dieser Art in den Waldgebieten der Gemeinde Tulbing in der Kernzone Rauchbuchberg sowie rund um den Passauer Hof festgestellt.



### **Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)**

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldgebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreue Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Nachweise der Bechsteinfledermaus existieren in einigen Bereichen des Biosphärenpark Wienerwald, allerdings nur in geringer Anzahl. In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde aufgrund der fehlenden Probestellen kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in der direkt angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing. Ein Vorkommen der Bechsteinfledermaus in den Buchenwäldern der Gemeinde ist daher nicht auszuschließen.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

### **Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*)**

Die Fransenfledermaus ist in Österreich weit verbreitet, jedoch selten. Der Kenntnisstand über diese baum- und spaltenbewohnende Fledermausart ist in Österreich generell sehr gering. Als Sommer- und Wochenstubenquartiere bevorzugt sie Baumhöhlen, aber auch Mauerspalten, Hohlblockziegel und Nistkästen. Winterquartier bezieht sie in Höhlen und Stollen (DIETZ et al. 2007). Ihre Jagdgebiete sind lichte Wälder, wo sie Insekten von Blättern aufliest oder sogar Spinnen aus ihren Netzen picken kann.

Die Fundorte der Fransenfledermaus beim Biodiversitätsmonitoring lagen vorzugsweise am Ostrand des Biosphärenparks, überdurchschnittlich häufig in Eichen- und Hainbuchenwäldern sowie Edellaubwäldern. In der Gemeinde Sieghartskirchen konnten keine Nachweise der Fransenfledermaus erbracht werden. Sie ist jedoch eine seltene Fledermausart in den Waldgebieten von Tulbing.

In den Kernzonen wird sich für die Fransenfledermaus das natürliche Quartierangebot erhöhen, was von besonderer Bedeutung ist, da diese Art im Sommer vielfach nicht nur ein Quartier nutzt, sondern auf einen Quartierverbund von mehreren Baumhöhlen angewiesen ist. Eine Verbesserung des Jagdlebensraumes ist mit Sicherheit gegeben, wobei fraglich ist, inwieweit dies für die eher anpassungsfähige und flexible Fransenfledermaus ein entscheidender Faktor ist.

### **Mausohr (*Myotis myotis*)**

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchsarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchsarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. Das Mausohr konnte häufig in den benachbarten Waldgebieten von Tulbing bei der Jagd beobachtet werden. Deshalb ist auch ein Vorkommen in der Gemeinde Sieghartskirchen sehr wahrscheinlich.

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurfflächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

### **Abendsegler (*Nyctalus noctula*)**

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weitstreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider. Es wurde ein Vorkommen dieser Art in der benachbarten Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing festgestellt.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitats sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Art zu erwarten ist.



### **Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)**

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. In der Gemeinde Sieghartskirchen wurden beim Biodiversitätsmonitoring aufgrund der fehlenden Probeflächen keine Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in größerer Zahl in den Waldgebieten von Tulbing.

### **Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)**

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in der angrenzenden Kernzone Rauchsberg in Tulbing. Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können.

### **Rauhhaut- und Weißrandfledermaus (*Pipistrellus nathusii/P. kuhlii*)**

Die Rauhhautfledermaus ist eine Fledermausart, die bis zu 1.200 Kilometer weite Strecken zwischen Sommer- und Winterquartieren zurücklegen kann. Ihre Quartiere sind Rindenspalten, sie ist aber auch an Gebäuden zu finden. Die Jagdgebiete der Rauhhautfledermaus sind strukturreiche Wälder und Auen, wobei aber meist deren Randbereiche bevorzugt werden (ARNOLD & BRAUN 2002). Im Winter werden in erster Linie Baumhöhlen und Holzstapel als Quartiere benützt, teilweise auch Spalten in Felswänden (DIETZ et al. 2007).

Die Weißrandfledermaus verdankt ihren Namen einem weißen Saum am Rand der Flughaut. Sie hat sich an den menschlichen Siedlungsbereich angepasst und lebt häufig als Spaltenbewohner an Gebäuden. Als Jagdgebiete dienen oft Parks und Gärten, auch mit stark anthropogen überformten Flächen kommt sie gut zurecht (DIETZ et al. 2007).

Die Arten Rauhhaut-/Weißrandfledermaus können ohne das Vorhandensein von Soziallauten akustisch in der Regel nicht unterschieden werden. Beim Biodiversitätsmonitoring konnte das Artenpaar in Buchenwäldern der Gemeinde Tulbing nachgewiesen werden. Daher ist auch ein Vorkommen in Sieghartskirchen potentiell möglich.

#### **Breitflügelfledermaus (*Eptesicus serotinus*)**

Die Breitflügelfledermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen beflogen.

Die Nachweise der Breitflügelfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. Die Breitflügelfledermaus wurde in der angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing festgestellt.

#### **Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)**

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhaufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde kein Vorkommen der Mopsfledermaus festgestellt, jedoch häufig in der angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing. Es ist daher anzunehmen, dass die Art auch in den Waldgebieten zwischen Riederberg und Rauchbuchberg anzutreffen ist.

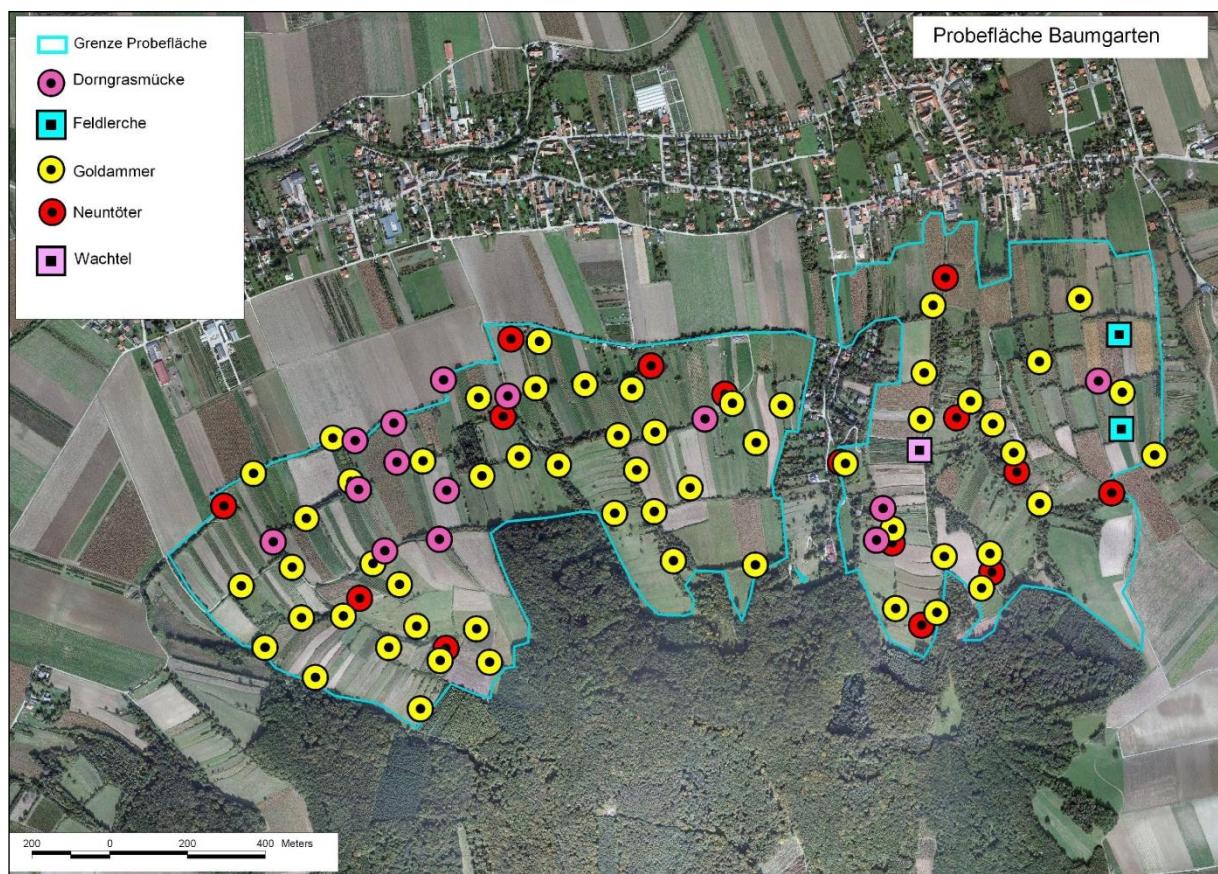
Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.



## 5.4.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt. In Sieghartskirchen wurden bei den Erhebungen u.a. Teile der Auberg-Abhänge untersucht (siehe nachfolgende Abbildung). Die Probefläche liegt allerdings hauptsächlich in der Gemeinde Judenau-Baumgarten.



**Abbildung 106: Nachgewiesene Indikator-Vogelarten in der Probefläche Baumgarten bei der Offenlanderhebung 2012/2013**

Die Probefläche liegt am Nordwestrand des Wienerwaldes direkt an der Grenze zum Tullnerfeld. Die Fläche wird überwiegend agrarisch genutzt. In den höheren Bereichen der Probefläche sind teils ausgedehnte Mager- und Trockenrasen zu finden. Das Untersuchungsgebiet „Baumgarten“ ist sehr kleinteilig strukturiert und hat nach Königstetten die höchste Dichte an Gebüschgruppen und Hecken.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandesschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 8 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet bei den verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Gemeinde Sieghartskirchen keinen Anteil an einer Biosphärenpark-Kernzone hat und deshalb hier außer in den Waldgebieten am Rauchsberg und am Haberg keine ornithologischen Untersuchungen der Waldvogelarten durchgeführt wurden, und auch die Arten im Offenland nur an ausgewählten Standorten erhoben wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmöwe	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Haubenmöwe	<i>Lophophanes cristatus</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	NT	-
Rebhuhn	<i>Perdix perdix</i>	VU	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Kiebitz	<i>Vanellus vanellus</i>	NT	-
Schwarzkehlchen	<i>Saxicola torquata</i>	LC	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	LC	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-

**Tabelle 8: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Sieghartskirchen**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten



### **Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)**

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

In der Gemeinde Sieghartskirchen gibt es immer wieder Sichtungen des Schwarzstorches. Er brütet offenbar im Wienerwald und überfliegt das Gemeindegebiet in Richtung Tullner Au zur Nahrungssuche. Beim Biodiversitätsmonitoring konnte erfreulicherweise ein Brutpaar am Rauchbuchberg südöstlich von Ollern beobachtet werden. Das Archiv von BirdLife Österreich nennt auch Sichtungen von Schwarzstörchen im Schmelzgraben.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

### **Grauspecht (*Picus canus*)**

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Sieghartskirchen ist diese Höhlen brütende Art ein seltener Brutvogel in buchenreichen Altholzbeständen, etwa am Haberg.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

### **Grünspecht (*Picus viridis*)**

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist ein verbreiteter Brutvogel an den Abhängen zum Tullnerfeld und so auch in der Gemeinde Sieghartskirchen, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei den Revierkartierungen konnte er häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen werden, z.B. südlich von Dietersdorf, Röhrenbach, Auberg-Abhänge; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und -gruppen. Er wurde jedoch auch in den geschlossenen Waldgebieten an den Wienerwaldabhängen (u.a. Rauchbuchberg) nachgewiesen.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

### **Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)**

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten, geschlossenen Waldgebieten der Gemeinde Sieghartskirchen ist der Schwarzspecht fast flächendeckend verbreitet, etwa am Rauchbuchberg. Als Höhlenbrütender Vogel findet er besonders in Altholzbeständen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohлтаube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.



### **Buntspecht (*Dendrocopos major*)**

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. In den ausgedehnten Wäldern der Gemeinde Sieghartskirchen ist diese Art ein verbreiteter Brutvogel, unter anderem in den Gebieten zwischen Riederberg und Rauchbuchberg sowie am Haberg. Auch im Offenland (z.B. Auberg-Nordabhang, Röhrenbach) konnte der Buntspecht nachgewiesen werden.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

### **Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)**

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünnen die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus. Im Zuge der Offenlanderhebung konnte der Mittelspecht östlich von Röhrenbach nachgewiesen werden sowie beim Biodiversitätsmonitoring am Rauchbuchberg.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

### **Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)**

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In der Gemeinde Sieghartskirchen konnten bei den Erhebungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings nur einzelne Weißrückenspecht-Reviere bestätigt werden, etwa im Schmelzgraben.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

### **Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)**

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlen-reiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Auch in den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde ist der Waldlaubsänger ein verbreiteter Brutvogel, etwa am Rauchbuchberg, im Schmelzgraben und am Haberg.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

### **Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)**

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel, auch an den Wienerwaldabhängen zum Tullnerfeld. In der Gemeinde Sieghartskirchen gibt es Nachweise besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstbeständen sowie den Waldgebieten am Rauchbuchberg und Haberg.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

### **Sumpfmehse (*Poecile palustris*)**

Die Sumpfmehse bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfbereiche, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmehse ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmehse doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. Auch in der Gemeinde Sieghartskirchen ist die Sumpfmehse ein mäßig häufiger Brutvogel in den Waldbeständen, u.a. am Haberg.

Die Sumpfmehse kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.



### **Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)**

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. In der Gemeinde Sieghartskirchen wurde die Haubenmeise dennoch beim Biodiversitätsmonitoring am Haberg nachgewiesen.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

### **Kleiber (*Sitta europaea*)**

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Sieghartskirchen ist der Kleiber in zahlreichen Waldgebieten zu Hause. Fundorte gibt es u.a. am Riederberg, am Rauchbuchberg, im Schmelzgraben und am Haberg. Der Kleiber ist in der Gemeinde auch im Siedlungsgebiet zu beobachten, vor allem natürlich im Winter an den Futterstellen.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

### **Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)**

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Sieghartskirchen gibt es vereinzelte Nachweise aus dem Waldgebiet zwischen Riederberg und Rauchbuchberg sowie am Haberg.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

### **Pirol (*Oriolus oriolus*)**

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. Der Pirol ist ein Sommergast in Sieghartskirchen, der vor allem in bachnahen Wäldern vorkommt, etwa am Rauchbuchberg und Haberg. Bei der Offenlanderhebung wurde ein singendes Exemplar nördlich von Röhrenbach entdeckt.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

### **Star (*Sturnus vulgaris*)**

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leergeäumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalten und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. In der Gemeinde Sieghartskirchen ist der Star in den strukturreichen Offenlandbereichen zu Hause. So konnte etwa bei der Offenlanderhebung ein Flugtrupp aus 30 Staren zwischen Kogl und Rappoltenkirchen beobachtet werden. Beim Biodiversitätsmonitoring gelangen auch Nachweise in den Waldgebieten am Rauchbuchberg.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

### **Hohltaube (*Columba oenas*)**

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Sieghartskirchen wurden einzelne Reviere dieser Art nachgewiesen, etwa im Bereich zwischen Riederberg und Rauchbuchberg sowie im Schmelzgraben und am Haberg.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Waldwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.



### **Wespenbussard (*Pernis apivorus*)**

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999). Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

Die Art ist im nördlichen Wienerwald nur spärlich zu finden. Auch in der Gemeinde Sieghartskirchen gibt es nur vereinzelte Nachweise des Wespenbussards. So konnten etwa bei der Offenlanderhebung zwischen Röhrenbach und Rappoltenkirchen zwei Exemplare am Himmel kreisend beobachtet werden. Ältere Funddaten (Archiv BirdLife Österreich) belegen auch frühere Sichtungen südlich von Elsbach.

### **Wachtel (*Coturnix coturnix*)**

Als ausgesprochener Zugvogel kommt die Wachtel erst Anfang Mai im Brutgebiet an. Sie bewohnt ebenes oder leicht hügeliges Gelände in offenen Landschaften. Sie benötigt eine dichte, hohe und möglichst geschlossene Bodenvegetation. Als ausschließlicher Bodenvogel kann sie allerdings sehr dichte Vegetation (etwa stark gedüngte Mähwiesen) nur beschränkt nutzen, denn diese bietet ihr nicht die notwendige Lauffreiheit. Die Wachtel besiedelt in der offenen Kulturlandschaft verbreitet baumarme Ackerbaugebiete, findet aber auch in extensiv genutztem Grünland und vor allem in Gebieten mit einem hohen Anteil an Brachen sehr zusagende Bedingungen. Neben Brachen werden gut deckende Getreideäcker sowie Klee- und Luzernefelder bevorzugt besiedelt.

Die Wachtel ist ein spärlicher Brutvogel der Offenlandbereiche im zentralen und südöstlichen Wienerwald. Die Mehrzahl der Beobachtungen im Wienerwald stammt aus extensiv bewirtschafteten Wiesengebieten. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt im Gainfarner Becken sowie der Feldlandschaft zwischen Pfaffstätten-Gumpoldskirchen-Traiskirchen. Die Untersuchungen bei der Offenlanderhebung zeigten außerdem lokale Nachweise im Norden des Biosphärenparks. In der Gemeinde Sieghartskirchen konnte bei der Offenlanderhebung ein rufendes Exemplar südlich von Dietersdorf beobachtet werden. Auch in den nahe gelegenen Offenlandflächen südlich von Freundorf (Gemeinde Judenau-Baumgarten) existiert ein Wachtel-Revier.

Die Wachtel ist für die Offenlandgebiete des Wienerwaldes eine wichtige Indikatorart. In jedem Fall sollten die Wiesen in den Brutgebieten von einer weiteren Intensivierung ausgenommen werden. Acker- und Wiesenflächen sollten in kleinflächigem Wechsel erhalten bleiben (vgl. HÖLZINGER 1987). Da die Art auch intensiver genutzte Feldlandschaften besiedelt, ist als eheste Gefährdungsursache zu frühe Mahd bei Futterwiesen zu nennen.

### **Rebhuhn (*Perdix perdix*)**

Das Rebhuhn besiedelt offene, kleinräumig strukturierte Kulturlandschaften mit Ackerflächen, Brachen und Grünland. Wesentliche Habitatbestandteile sind Acker- und Wiesenränder, Feld- und Wegraine sowie unbefestigte Feldwege.

Regelmäßige Nachweise dieser klassischen Offenlandart der Agrarlandschaft gibt es aus dem Gainfarner Becken sowie an der Thermenlinie zwischen Mödling und Bad Vöslau. Die Hauptgefährdung für die Bestände liegt in der Beseitigung notwendiger Habitatstrukturen. In der Ackerlandschaft im Nordwesten des Biosphärenparks bei Tulbing ist das Rebhuhn ein vereinzelter Brutvogel in den Äckern. Aktuelle Nachweise aus Sieghartskirchen fehlen allerdings.

### **Feldlerche (*Alauda arvensis*)**

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Auch in der Gemeinde Sieghartskirchen ist die Feldlerche in den besser strukturierten Ackerlandschaften häufig zu finden, etwa bei Dietersdorf, Abstetten, Henzing und Sieghartskirchen. In Ackerparzellen mit großen Schlägen gibt es nur einzelne Reviere, und auch diese fast immer nur randlich angrenzend an besser strukturierte Bereiche.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und –säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

### **Kiebitz (*Vanellus vanellus*)**

Als klassischer Brutvogel offener Wiesengebiete und feuchter Ackerlandschaften findet der Kiebitz im zentralen Wienerwald so gut wie keine Brutmöglichkeiten. Er brütet vorwiegend auf Äckern und schütterten Brachen bzw. kurzrasigen Wiesen. Der einzige Brutplatz ist das Gainfarner Becken am Südostrand des Biosphärenparks, wobei nicht geklärt ist, ob die Art hier noch (regelmäßig) brütet. Bei der Offenlanderhebung 2013 konnte erfreulicherweise ein Kiebitz-Paar südöstlich von Dietersdorf nachgewiesen werden. Im Zuge einer Wiedervernässung könnten ehemalige Feuchtwiesengebiete am Nordrand zum Tullnerfeld extensiviert und als Kiebitzbrutplätze wieder aufgewertet werden.

### **Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata*)**

Das Schwarzkehlchen besiedelt durchsonnte, zumeist trockene Standorte, die mit niedriger aber flächendeckender, von Gebüsch und Bäumen unterbrochener Vegetation bestanden sind (GLUTZ & BAUER 1988). Im Osten Österreichs ist es ein charakteristischer Brutvogel naturnaher Kleinflächen in der Agrarlandschaft. Oft haben diese eine lineare Ausdehnung, wie z.B. verbuschte Weg- und Bachböschungen oder Bahndämme. Andere typische Lebensräume sind Brach- und Ruderalflächen sowie Schottergruben. Auf kleinem Raum in größerer Zahl kommt die Art vor allem in großflächigen Trocken- und Magerrasen und an den Rändern größerer Weiden, Mäh- oder Feuchtwiesen vor, immer muss aber ein ausreichendes Wartenangebot vorhanden sein.

Im Wienerwald dringt das Schwarzkehlchen von den trocken-warmen Randzonen (Thermenlinie) als zerstreut vorkommender Brutvogel in die wiesenreichen Tal- und unteren Hanglagen des zentralen Wienerwaldes vor. In der offenen Agrarlandschaft im Nordwesten des Biosphärenparks finden sich zwar großflächig für die Art prinzipiell geeignete Landschaftsräume, doch dürften bessere Lebensraumbedingungen hier nur kleinräumig vorhanden sein.

Frühere Sichtungen aus dem Jahr 1992 (Archiv BirdLife Österreich) nennen Schwarzkehlchen-Vorkommen westlich von Rappoltenkirchen. Bei der Offenlanderhebung konnte in der Gemeinde Sieghartskirchen jedoch kein Revier dieser Art nachgewiesen werden, jedoch in der nahegelegenen Agrarlandschaft zwischen Freundorf und Klein-Staasdorf.

Zur Bestandessicherung sollten die Trockenrasenrelikte und Ödländer der Weingartenzone der Thermenlinie einerseits sowie v.a. Mager- und Halbtrockenrasen in Sonnlagen andererseits in ihrer Substanz erhalten bzw. gepflegt werden. Mit dem Hochwachsen von Jungbäumen gehen derartige Flächen als Lebensraum für das Schwarzkehlchen vollständig verloren. Die Art ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen. Die Erhaltung der bestehenden und die Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Ruderalflächen, breite unbehandelte Ackerränder) sollten vorrangige Ziele sein.



### **Neuntöter (*Lanius collurio*)**

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Hecksäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen. Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Sieghartskirchen gibt es zahlreiche Nachweise von Neuntöter-Einzelrevieren, wo die Art die gebüschreichen Strukturen am Wienerwaldabhang sowie die Zwischenstrukturen in der Agrarlandschaft besiedelt. Insgesamt ist der Neuntöter im offenen Agrarland an den Rändern des Biosphärenparks weit verbreitet. Hohe Dichten erreicht er etwa an den Abhängen von Auberg und Kühberg. Er kommt lokal auch in kleinen Rodunginseln und innerhalb der Waldgebiete auf Lichtungen und Schlägen vor, etwa im Schmelzgraben. Größere Flächen an Halbtrockenrasen und Magerwiesen, wie etwa die Hänge des Auberges, sollten schon aufgrund ihrer Bedeutung als Rückzugsgebiete für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten besonders geschützt und gepflegt werden.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Revire im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Graumammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

### **Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)**

Der Sumpfrohrsänger benötigt als Bruthabitat hohe Krautvegetation oder Hochstaudenbestände, die eine große Zahl vertikaler Elemente bei gleichzeitig hohem Deckungsgrad aufweisen müssen. Wichtig ist, dass die Pflanzen Verzweigungen oder Blätter besitzen, an denen das Nest aufgehängt werden kann. In Mitteleuropa liegen die meisten Brutgebiete in trockenen Schilfbeständen oder oft auch in mit Schilf durchsetzten Hochstaudenfluren aus z.B. Brennnessel oder Goldrute. Der ursprüngliche Lebensraum des Sumpfrohrsängers war wohl die Krautvegetation an den Ufern stehender oder fließender Gewässer; in der offenen Landschaft brütet er jedoch zumindest entlang von Gräben, an Wegrändern, in Krautstreifen an Ackerrändern und in Ruderalflächen.

Der Sumpfrohrsänger besiedelt im Wienerwald und im angrenzenden agrarisch genutzten Tullnerfeld fast ausschließlich die verschilften Säume von Kanälen und kanalisiertem Bächen, in viel geringerem Ausmaß auch verschilfte Feuchtwiesen und feuchte, verschilfte Ruderalflächen. Auch in der Gemeinde Sieghartskirchen brütet diese Art in den Schilfbereichen an der Großen und der Kleinen Tulln, wo sie unter anderem bei der Offenlanderhebung nachgewiesen wurde. Selten kommt der Sumpfrohrsänger auch am Altbach zwischen Ollern und Wilfersdorf vor.

Zur Erhaltung des Sumpfrohrsängers sind kleinen Schilfflächen und -säume überall wo sie vorhanden sind, zu erhalten. Von der Erhaltung und Neuschaffung von verschilften Feuchtbrachen würde auch der Feldschwirl profitieren. Kleine Wasserabzugsgräben in der Agrarlandschaft sollten nicht in kurzen Intervallen ausgebagert werden, bzw. sollten Schilfbereiche für Brutvögel stehen gelassen werden.

### **Goldammer (*Emberiza citrinella*)**

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche. Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Sieghartskirchen besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken, Obstbäumen, Waldrändern und Lichtungen (v.a. an den Abhängen von Auberg und Kühberg!), aber auch die Ackerlandschaften (etwa südlich von Dietersdorf, westlich von Sieghartskirchen, rund um Röhrenbach), sofern diese Zwischenstrukturen aufweisen. Bei der Offenlanderhebung konnten etwa in der Probefläche „Baumgarten“ (große Teile davon liegen allerdings in der Gemeinde Judenau-Baumgarten) insgesamt 62 Reviere gezählt werden, das ergibt eine hohe Siedlungsdichte von knapp 38 Revieren/km<sup>2</sup>. Damit weist die Fläche zehnmal (!) so hohe Revierdichten auf als etwa das Gebiet Klausen-Leopoldsdorf im zentralen Wienerwald. Die ausgeräumte Ackerlandschaft mit wenigen Zwischenstrukturen bietet der Art hingegen ungeeignete Lebensräume. Die Goldammer kann jedoch auch in geschlossenen Waldbeständen, etwa am Haberg bei Penzing, gefunden werden. Im Waldgebiet reichen der Art kleine, nur wenige Hektar große Lichtungen und Schläge für eine erfolgreiche Besiedlung.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

### 5.4.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

**Feuchtwiesen** innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blindschleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutsames Habi-



tatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quellfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten (Alpen-Kammolch, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Würfelnatter) zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 9 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Offenland- und Walderhebungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

**Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Sieghartskirchen**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007  
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997  
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie  
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

### **Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)**

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

In der Gemeinde Sieghartskirchen gibt es einige Nachweise von Gelbbauchunken aus den Waldgebieten am Haberg nahe der Gemeindegrenze zu Pressbaum. In den ausgedehnten Waldgebieten besiedelt die Art Radspurtümpel, beschattete Waldtümpel und Quellaustritte auf Schlagflächen, z.B. Tümpel an der Schmölzgrabenstraße.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

### **Laubfrosch (*Hyla arborea*)**

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugebieten bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt.

Der Laubfrosch ist eine seltene Amphibienart in der Gemeinde Sieghartskirchen. Es ergaben sich bei den Untersuchungen nur wenige konkrete Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

### **Springfrosch (*Rana dalmatina*)**

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räubern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Der Springfrosch ist eine eher seltene Amphibienart in Sieghartskirchen. Bei der Offenlanderhebung konnte ein Vorkommen nördlich von Röhrenbach bestätigt werden. Wertvolle Amphibienlaichbiotope stellen zwei Fischteiche südwestlich von Sieghartskirchen dar. Der Springfrosch ruft auch regelmäßig aus Teichen im Siedlungsgebiet. Ältere Fundmeldungen belegen ebenso Vorkommen in einem Stautümpel im Haberachtal südwestlich des Römergrabes.

### **Grasfrosch (*Rana temporaria*)**

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Sieghartskirchen konnten aufgrund der fehlenden Probepunkte keine Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten gefunden werden. Es ist anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.



### **Erdkröte (*Bufo bufo*)**

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder im Südteil der Gemeinde Sieghartskirchen bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Ein weiteres Amphibienlaichgewässer mit Erdkröten konnte bei der Offenlanderhebung an den Abhängen des Auberges südöstlich von Henzing entdeckt werden.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

### **Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)**

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt. Auch in der Gemeinde Sieghartskirchen kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

#### **Zauneidechse (*Lacerta agilis*)**

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen. Dies zeigte sich auch nach den vorliegenden Erhebungen. Die Bestände sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, extrem individuenschwach.

Bei den Untersuchungen wurden Nachweise der Zauneidechse im großflächigen Offenlandbereich südwestlich von Sieghartskirchen erbracht. Auch an den reichstrukturierten Abhängen von Auberg und Kühberg kann die Zauneidechse immer wieder beobachtet werden, etwa südöstlich von Henzing. Die Gebiete weisen durch die Verzahnung von Wiesen, Trockenrasen, Brachen, Weingärten, Ackerflächen und Gärten einen optimalen Lebensraum für Reptilien auf. Die Ackerbereiche im nordwestlichen und nordöstlichen Gemeindegebiet eignen sich aufgrund der geringen Strukturvielfalt und des Mangels an Saumbereichen jedoch kaum als potentielle Reptilienlebensräume.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde zu nennen. Als Hauptursache wird auch der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

#### **Schlingnatter (*Coronella austriaca*)**

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und natur-

nah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen.

In der Gemeinde Sieghartskirchen konnte die Schlingnatter im Zuge der Offenlanduntersuchungen nicht gefunden werden. Das gut strukturierte Wiesengebiet mit einem Mosaik aus Streuobstwiesen, Weingärten, Hecken und trockenen Hohlwegböschungen, v.a. an den Auberg-Abhängen, bietet jedoch einen geeigneten Lebensraum für die Art. Ältere Nachweise belegen Vorkommen im Siedlungsgebiet von Elsbach.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die in der Gemeinde vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001). Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangen ist giftig.**

#### Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.

Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfbereichen und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald und auch in der Gemeinde Sieghartskirchen. Aus dem Siedlungsbereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufhalten in Hausnähe, etwa in Weideck am Riederberg. Bei der Offenlanderhebung wurde die Äskulapnatter in der Agrarlandschaft nördlich von Röhrenbach gefunden. Auch die gut strukturierten Böschungen und Hohlwege an den Auberg- und Kühberg-Abhängen bieten der Art optimale Habitatbedingungen.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.



#### 5.4.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 10 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Kurzflügelige Beißschrecke	<i>Metrioptera brachyptera</i>	LC	3	-
Wantschaftschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	-

**Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Sieghartskirchen**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

**Kurzflügelige Beißschrecke (*Metrioptera brachyptera*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Kurzflügelige Beißschrecke gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen und beschränkt sich im Wienerwald auf frischere bis feuchte, extensiv genutzte Wiesentypen. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet. Die Bestände haben in den letzten Jahrzehnten im Wienerwald stark abgenommen, und die Art konnte aktuell nur mehr im Raum Kaltenleutgeben nachgewiesen werden.

Funde der Kurzflügeligen Beißschrecke aus dem Norden des Wienerwaldes liegen bereits einige Jahrzehnte zurück. Kleine Reliktvorkommen dieser Art, wie in Elsbach, sind inzwischen erloschen.

**Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*)**

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftschrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftschrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Die Wantschaftschrecke ist eine häufige Heuschreckenart auf extensiven Wiesen der Tullnerfeld-Abhänge zwischen St. Andrä über Wolfpassing, Königstetten und Tulbing bis Sieghartskirchen. In der Gemeinde gibt es etwa Nachweise der Art von einer ausgedehnten Glatthafer-Fettwiese nördlich von Öpping sowie von Wiesen auf den Westabhängen des Auberges bei Henzing und Wagendorf, ist aber vermutlich auch auf anderen Wiesenflächen beheimatet. Im Westen der Gemeinde werden die Vorkommen weniger ausgedehnt, etwa im Gebiet Kogl, wobei hier zunehmend Säume die sonst bedeutenden Wiesen ablösen.

**Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Die extensiv bewirtschafteten Wiesengebiete in Sieghartskirchen stellen wichtige Lebensräume für den Warzenbeißer dar. Bei der Offenlanderhebung konnte die Art in größeren Populationen auf Fettwiesen und Trockenrasen am Auberg bei Henzing sowie auf Wiesen entlang der Wiener Straße vom Riederberg nachgewiesen werden. Auch an den Westabhängen des Kühberges existieren Warzenbeißer-Populationen. Es kam jedoch in den letzten Jahren zu massiven Verlusten, v.a. durch Aufforstung bzw. Nutzungsaufgabe mit Verbrachung. Eine Wiederaufnahme der Bewirtschaftung von Halbtrockenrasen-Brachen in der Gemeinde ist daher für den Warzenbeißer überlebensnotwendig.

**Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)**

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

In der Gemeinde Sieghartskirchen gibt es Nachweise der Gottesanbeterin von den ausgedehnten Halbtrockenrasen an den West-Abhängen des Auberges. Einen besonders wichtigen Lebensraum stellen dort die Waldsäume dar. Diese sollten daher nur abschnittsweise gemäht werden, sodass ausreichend Rückzugsplätze zur Verfügung stehen.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, Intensivierung des Weinbaus, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell jedoch infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.



## 5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde



Abbildung 107: Weinbaulandschaft an den Auberg-Abhängen bei Henzing (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen in ihren unterschiedlichen standörtlichen Ausprägungen, insbesondere auch als Lebensraum für botanische und entomologische Besonderheiten. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme an ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen) organisiert werden.
- Erhaltung der reichstrukturierten Weinbau-Acker-Komplexlandschaften am Auberg/Kühberg mit ihrem mosaikartigen Nutzungsmix (Acker, Grünland, Wein- und Obstbau) und dem hohen Ausstattungsgrad an Zwischenstrukturen (Böschungen, Raine, Hecken, Obstbaumzeilen, Hohlwege etc.).
- Erhaltung und Schaffung einer strukturreichen Agrarlandschaft mit einem kleinteiligen Standortmosaik aus Brach- und Ausgleichsflächen, unbehandelten Ackerrandstreifen und Gehölzen. Diese kleinräumigen Strukturelemente sind wesentlich für zahlreiche gefährdete Vogelarten, u.a. Feldlerche, Schwarzkehlchen, Wachtel, Neuntöter.
- Motivierung von Grundeigentümern zur ökologisch verträglicheren Bewirtschaftung (z.B. Erhaltung oder Neuschaffung von Hecken, Einzelbäumen, Rainen, angepasste Mahd von Böschungen etc.).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).

- Schutz und Pflege der wenigen noch vorhandenen Feuchtwiesen und Sumpflebensräume. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen und Ackerflächen zu verhindern.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Schutz der Waldwiesen vor Aufforstung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen- und Eschenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Quelljungfer und Feuersalamander). Dies wäre zum Beispiel durch kontrollierten Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes realisierbar) möglich.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen. Sachgemäße Entsorgung des Schnittgutes bei Mähmaßnahmen des Staudenknöterichs an den Uferböschungen sowie besondere Vorsicht bei mit Sprosstücken kontaminiertem Erdmaterial.

## 6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄRENPAK WIENERWALD (Download unter [www.bpww.at](http://www.bpww.at))

**Wälder im Wienerwald**

**Wiesen und Weiden im Wienerwald**

**Trockenrasen im Wienerwald**

**Weinbaulandschaften im Wienerwald**

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur naturschutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BOBBINK, R. & HETTELINGH, J.P. 2011: Review and revision of empirical critical loads and dose-response relationships. Coordination Centre of Effects – National Institute for Public Health and the Environment (RIVM), Noordwijkerhout.



BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.

BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.

BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.

BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.

BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.

BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.

CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.

CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.

CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.

DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.

DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): *Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich*. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.

DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: *Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald*. *Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum*, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.

EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. *Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.)*, 115 pp.

EDER, R. 1908: *Die Vögel Niederösterreichs*. Selbstverlag, 108 pp.

ELLENBERG, H. 1986: *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht*. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.

- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.
- FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.
- FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.
- FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.
- FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.
- FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.
- FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.
- GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.
- GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.
- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea* et *canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- KAMLER, E. 1992: Early life history of fish. An energetics approach. Chapman & Hall, London, 255 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.



- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.
- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLfeld, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.

- SPINDLER, T. 1997: Fischfauna in Österreich. Ökologie – Gefährdung – Bioindikation Fischerei-Gesetzgebung. Wien. Umweltbundesamt, 2005: Ökologische Bewertung der Großen Tulln nach den Vorgaben der EU-Wasserrahmenrichtlinie.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcathoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invades by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.
- WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.
- ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. *Vogelkdl. Nachr. Ostösterreich* 4, pp. 162-182.
- ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. *Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien*, 101 pp. mit Anhang.
- ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.